
BV
5080
T2

Die Predigt der Kirche.

Klassikerbibliothek
der
christlichen Predigtliteratur.

Mit einleitenden Monographien.

herausgegeben von

Gustav Leonhardi,

Licentiat der Theologie.

Inhalt der bis jetzt erschienenen Bände:

I. Band. **Johannes Chrysostomus.** Ausgewählte Predigten und Reden. Mit einer einleitenden Monographie herausg. von Gustav Leonhardi.

II. und III. Band. **Martin Luther.** Ausgewählte Predigten und Casualreden. Mit einer einleitenden Monographie von Joh. Zimmermann, Pastor in Hohenstein.

IV. Band. **Claus Harms.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie von Wilh. v. Langsdorff, Pastor in Rittmitz.

V. Band. **Aurelius Augustinus.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie von Gustav Leonhardi.

VI. Band. **Bernhard v. Clairvaux.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie deutsch bearbeitet von Victor Fernbacher, Dr. phil. Pfarrer zu Dorf Wehlen.

VII. Band. **Friedrich Schleiermacher.** Auswahl seiner Predigten, Homilien und Reden. Mit einer einleitenden Monographie von Wilh. v. Langsdorff.

VIII. Band. **Meister Eckhart.** Ausgewählte Predigten und verwandte Schriftstücke. Mit einer einleitenden Monographie von Wilh. Schöpff, Pastor zu Gersdorf bei Leisnig.

IX. Band. **Bernhard Dräseke.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie von G. Viehweger, Pastor in Mockritz.

X. Band. **Gregorius von Nazianz.** Ausgewählte Reden. Mit einer einleitenden Monographie in deutscher Uebersetzung herausgegeben von F. J. Winter, Lic. theol. Pfarrer an St. Afra in Meißen.

XI. Band. **Hieronymus Savonarola.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleiten[illegible] Uebersetzung herausgegeben von Wilh. [illegible]



Die Predigt der Kirche.

Die Predigt der Kirche.

Klassikerbibliothek
der
christlichen Predigtliteratur.

Mit einleitenden Monographien.

Herausgegeben
von
Gustav Leonhardi,
Licentiat der Theologie.

XVI. Band:
Johann Tauler.



Leipzig.
Druck und Verlag von Fr. Richter.
1892.

Johann Tauler.

Ausgewählte Predigten.

Mit einer einleitenden Monographie

von

Wilh. von Langsdorff,
Pastor in Rittmitz.



Leipzig.
Druck und Verlag von Fr. Richter.
1892.

BV5080

T2

Johann Tauler.

Ob man neuerdings auch dem doctor illuminatus die Berechtigung zu dem Titel Doctor nicht nur, sondern auch eine Anzahl der bisher ihm zugeschriebenen Schriften — so die „von der geistlichen Armuth“ — abgesprochen hat, ob auch seine merkwürdige Bekehrungsgeschichte in das Reich der Fabel verwiesen wurde (Letzteres allerdings, wie es scheint, unberechtigt und von hyperkritischem Eifer verführt), seine Predigten haben den Namen Johann Taulers von Straßburg doch unvergeßlich gemacht, nicht zum wenigsten auch dadurch, daß unser Luther an ihm sich erbaut, von ihm gelernt und ihn seinen Freunden gerühmt hat. „Wenn es Dich ergötzt,“ schrieb dieser am 14. December 1516 an Georg Spalatin, „eine reine, solide, der alten ganz ähnliche Theologie zu lesen, die sich in deutscher Sprache ergossen hat, so kannst Du Dir die Predigten Joh. Taulers von dem Predigerorden anschaffen, von welchen ich Dir hier gleichsam einen Auszug schicke. Denn weder in lateinischer noch in unsrer Sprache habe ich eine gesundere und mit dem Evangelium mehr übereinstimmende Theologie gesehen. Schmecke und siehe daher, wie freundlich der Herr ist, wenn Du zuvor geschmeckt und gesehen haben wirst, wie bitter Alles ist, was wir sind.“ *) Und im October desselben Jahres hatte er seinen Freund Dr.

*) Luthers Briefe von de Wette 1, 46. Vgl. zum Folgenden ibid. 1, 34.

Johann Lange in Erfurt gemahnt: „Siehe zu, daß Du bei Deinem Tauler verharrest.“ *)

Johann Tauler wurde im Jahre 1300 in Straßburg als Sohn eines Bürgers dieser Stadt geboren**) und trat etwa 1318 in das dortige Dominikanerkloster ein. Die herrschende Ueberschätzung des Mönchlebens führte ihn zu diesem Schritt, von dem er später selbst sagt: Hätte ich gewußt, da ich noch meines Vaters Sohn war, was ich nun weiß, ich wollte von seinem Erbe gelebt haben und nicht von Almosen.“ ***) Um's Jahr 1325 befand er sich Studien halber in Cöln, nächst Paris der bedeutendsten Hochschule des Ordens. Da ich wohl fünfundzwanzig Jahr alt war, da lag ich in einer Stadt zur Schul, sagt er selbst, und seine Schilderung dieser Stadt als großer Handelsstadt weist auf Cöln hin.†) Dort genoß er den Unterricht Meister Eckharts, mit dem er vielleicht schon einige Zeit in Straßburg zusammen gewesen, da Eckhart bis gegen 1320 Lehrer an der Provinzialschule zu Straßburg war;††) dort ist er auch mit Suso zusammen gewesen, doch hat er kaum, wie Manche meinen, auch Paris besucht. Zur Zeit des Eckhart'schen Prozesses, der den ganzen

*) Luthers Handexemplar von Taulers Predigten (Augsburger Ausgabe 1508) ist dann in Dr. Langes Besitz, später an die Zwickauer Rathsbibliothek übergangen, wo man dasselbe neuerdings aufgefunden hat. Die Randbemerkungen Luthers werden gegenwärtig in der neuen Ausgabe seiner Werke mit veröffentlicht. Lic. Dr. Buchwald hat die größte derselben ($2^1/_2$ Oktavseiten) in den Beiträgen zur sächs. Kirchengeschichte Heft V mitgetheilt; doch ist sie mehr für Luther als für Tauler von Interresse.

**) Nicht 1290, wie noch Nebe u. A. haben. Es hängt dies mit den falschen Angaben über die Zeit seiner Bekehrung zusammen (vgl. weiter unten). Da diese 1350 erfolgte, er aber nach seinen eigenen Angaben in der „Historie“ damals 50 Jahr alt war, so ist 1300 das Jahr seiner Geburt.

***) H. Th. 2, S. 274. Vgl. unten S. 139. Mit „H.“ werden die Predigten nach der Ausgabe von Hamberger citirt, mit „vgl. unten“ auf die nachfolgende Sammlung hingewiesen.

†) Vgl. Preger, Vorarbeiten in „Zeitschrift für die histor. Theologie“ XXXIII, S. 113.

††) Vgl. hierüber, sowie über Meister Eckhart und den Studiengang der Dominikaner überhaupt die Monographie von Wilh. Schöpff zu Band VIII der „Predigt der Kirche“.

Orden aufregte und spaltete, hat dann Tauler wie Suso zu jenem gehalten; er ist auch in seinen Predigten nach Lehre und Ausdruck von der Mystik Meister Eckharts beeinflußt, — wieweit dies der Fall ist, werden wir dann sehen. Doch ist Brömels Behauptung — um dies bei Betrachtung von Taulers Entwicklung vorweg zu nehmen — nicht gerechtfertigt: „Seinen lieben seligen Meister Eckhart erwähnt Tauler viel zu oft (?) in schülerhafter Anerkennung (?) als daß man annehmen dürfte, er habe den Eckhart überwunden.“ *)

Für den weiteren Lebensgang Taulers in den nächsten beiden Jahrzehnten waren nach seiner Rückkehr nach Straßburg die Zeitereignisse von großer Bedeutung. Gegen den deutschen Kaiser Ludwig schleuderten die Päpste von Avignon aus eine Bannbulle nach der anderen, die ihm getreuen Unterthanen wurden mit dem Interdikt belegt. Die Kirchen wurden geschlossen, kein Sakrament ausgetheilt, die Ehen auf dem Kirchhof geschlossen, die Todten ohne Gebet verscharrt. Dazu kamen noch die Schrecken des schwarzen Todes, die wüsten Schaaren der Flagellanten und das Umsichgreifen der abscheulichen Grundsätze der Begharden (Brüder und Schwestern des freien Geistes). Die Noth des Volkes schrie zum Himmel und brachte treue Priester und Seelsorger in arge Konflikte, — die schlechtesten waren es nicht, die dem Verbot des Papstes zum Trotz geistlichen Trost spendeten. Auch über das reichstreue Straßburg war das Interdikt verhängt; die meisten Priester und Ordensleute wagten es nicht, trotzdem ihre Amtspflicht zu thun; nur die Dominikaner und Franziskaner fragten nicht darnach, sondern richteten sich nach dem, was ihnen ihr Gewissen gegen-

*) Brömel sagt dies im Anschluß an sein Urtheil: „Es ist unbegreiflich, wie Martensen und Rudelbach behaupten können, Tauler habe den Eckhart'schen Pantheismus überwunden.“ Brömels homiletische Charakterbilder sind zwar vorzüglich charakteristisch, aber oft sehr vom subjektiven Standpunkt des Verf. aus. Wie uns das schon bei Beurtheilung Schleiermachers auffiel (vgl. Predigt der Kirche Bd. VII, S. 11), so besonders bei Tauler, dem er oft nicht gerecht wird. Was nun die oben angeführte Bemerkung Brömels betrifft, so hat die von ihm gebrauchte Hamberger'sche Ausgabe oft den Ausdruck „Ein Meister spricht“, wo in den alten Ausgaben ausdrücklich dieser Meister: Gilbert, Gregor u. A. genannt ist; wo aber dort sonst jener Ausdruck gebraucht ist, läßt der Inhalt oft nicht auf Eckhart schließen.

über der Noth des Volkes sagte. Es ist nicht nur die Haltung des Convents, dem Tauler angehörte,*) sondern seine ganze, alle äußeren Gebote der Kirche dem inneren Verhältniß zu Gott weit nachsetzende Innerlichkeit, die uns bestimmt vermuthen läßt, auch Tauler habe hier einer freieren Auffassung der Gebote der Kirche gehuldigt, wo sie mit den Bedürfnissen der Seele in Conflikt kamen. Auch wissen wir aus den Schriften des bekannten Straßburgers Rulman Merswin, daß dieser zur Zeit des Interdikts oft das Sakrament empfing, — zum Beichtvater aber hatte er sich Tauler erwählt. Der Straßburger Chronist Speckle berichtet nun auch, wie Tauler mit dem Augustiner Thomas von Straßburg und dem Karthäuser Ludolf von Sachsen in einer öffentlichen Schrift den Papst angriff ob seiner Einmischung in die weltlichen Händel und ihm das Recht bestritt, ganze unschuldige Länder zu verdammen und zu verbannen und in geistliche Noth zu stürzen; wie ferner diese drei vor Kaiser Karl IV., dem Pfaffenfreund, sich dann so gerechtfertigt, daß er meinte, er sei fast derselben Meinung. Brömel, Nebe u. A. verwerthen diese Erzählung ausführlich, besonders Brömel fußt mit seiner Charakteristik Taulers hauptsächlich hierauf. Doch findet Preger hier eine spätere Zuthat, da besonders Inhalt und Form jener Schrift zu sehr auf die Reformationszeit deuten sollen; er meint, diese Fabel sei nur eine willkürliche Verwerthung dessen, was dem Chronisten von der literarischen Opposition der Minoriten und dem Verhalten der Straßburger Dominikaner bekannt war.**)

Jedenfalls ist aber damals schon Taulers Name besonders durch seine Predigtthätigkeit weithin berühmt geworden, obwohl er weder in Form und Sprache schon so populär, noch an Inhalt so tief war, wie in seiner späteren Periode. Er mengte noch viel Latein in die Predigt,***) indem er ganze Stellen aus der Vulgata und den Vätern citirte, um der herrschenden Unsitte entsprechend mit seiner Gelehrsamkeit zu

*) H. R.=E. XV, S. 255.

**) Preger in Herzogs R.=E. 2. Aufl. XV, S. 255.

***) Vgl. sein eignes Bekenntniß in der 1. Predigt nach seinem Wiederauftreten unten S. 32.

prunken, auch theilte er nach scholastischer Art in Theile und Theilchen; er weiß von mehr als 40 „Beschauungen“ zu erzählen (die er allerdings nicht einzeln aufzählt) und führt nicht weniger als 24 Stücke an, „durch die man erkennen mag, welches da seien die rechten, wahren, vernünftigen, erleuchteten und schauenden Menschen“.

Von großem Einfluß auf ihn war sein vertrauter Verkehr mit den „Gottesfreunden“, bei denen er schon damals seinerseits in großem Ansehen stand. Diese, mit den Waldensern verwandt, in ernster Innerlichkeit aufgehend, aber doch äußerlich nicht von der Kirche und ihren Ceremonien sich trennend, bildeten besonders im Oberland und in den Städten am Rhein von der Schweiz bis Cöln herab eine ecclesiola in ecclesia, deren Einfluß gerade in jenen Zeiten der Wirrniß und des Verfalls von großer Bedeutung war. Schon vorher hatte Tauler mit diesen erweckten Kreisen, besonders mit dem frommen Weltpriester Heinrich von Nördlingen und den Schwestern Christine Ebner in Engelthal und Margaretha Ebner in Medingen in herzlichem Verkehr gestanden, als er dann nach seiner Vertreibung von Straßburg ihnen besonders nahe trat. Nachdem nämlich die Renitenz der Straßburger Dominikaner schon durch Verlegung der Schule bestraft war, mußte auch der Convent selbst 1339, durch die Befehle der Ordensoberen gedrängt, das Messelesen einstellen. Der Rath vertrieb sie daher aus der Stadt, so daß der Convent gegen vier Jahre leer stand, und Tauler wandte sich nach Basel, wo der Rath, obwohl dem Kaiser treu, auch den Vertriebenen, die das Interdikt nicht brechen wollten, ein Asyl öffnete; dort fand auch Heinrich von Nördlingen durch Tauler eine Unterkunft. Basel bildete damals einen besonderen Mittelpunkt der Gottesfreunde*) und durch seinen Aufenthalt daselbst ward

---

*) Nach K. Schmidt ist das Haupt derselben Nicolaus von Basel, den er mit dem „Gottesfreund aus dem Oberlande“, der als „der Laie“ in der Historie Doctor Taulers auftritt, identificirt. Diese, noch von Brömel, Nebe u. A. übernommene Annahme wird wohl nicht haltbar sein, — eben so wenig aber auch die Denifle'sche Behauptung von einer tendenziösen Erfindung der Person dieses bedeutenden Gottesfreundes. (Vgl. unten.)

Tauler immer inniger mit ihnen verbunden. Heinrich von Nördlingen nennt ihn in seinen Briefen an Margaretha Ebner „Unser lieber Vater, der Tauler“ und der berühmte italienische Dominikaner Venturini von Bergamo, der als Gesinnungsgenosse mit den Gottesfreunden in regem Briefwechsel stand, hofft, daß durch ihn und seinen Freund Egenolf von Ehenheim (wie er in einem Briefe an den Letzteren schreibt) der Name Christi über Deutschland verbreitet werde.*) Tauler selbst sah in ihnen die wahre Kirche, mehr als in der äußeren Kirche, deren Stütze sie sind, über deren Urtheil (selbst über das des Papstes) sie erhaben sind; er schildert in seinen Predigten, wie sie allein durch ihr Gebet das wohlverdiente Gericht Gottes aufhalten und mahnt, auf ihre Warnungen zu hören, wenn nicht die Strafe furchtbar hereinbrechen soll. Er citirt ihre Offenbarungen über kommendes Unheil in seinen Predigten; so erwähnt er am 9. Juli 1357 die „kürzlich den wahren Gottesfreunden gewordenen Offenbarungen“**), weist auf diese immer wieder hin (14. Sept., 22., 23. und 29. October), wo er zuletzt sagt: wenn diese Plagen kämen, werde Niemand genesen können, denn wer das T (Kreuzeszeichen) auf der Stirne tragen, bis er am 1. November sagt: die Wolke sei nun hier (in Cöln) und diese hielten die Gottesfreunde auf mit ihrem Weinen. Doch werde sie, wenn man sich nicht bessere, bald schwer niederfallen, so daß man an den jüngsten Tag werde erinnert werden. Da würden die, welche im Frieden seien, großen Druck leiden und das Gotteswort und der Gottesdienst „gar fremde“ (selten) werden. Aber

---

*) Vgl. Preger, Vorarbeiten, l. c., wo hauptsächlich die Briefe Heinrich von Nördlingens geschickt zur Aufklärung über die Daten aus Taulers Leben verwendet sind.

**) Dieses „kürzlich“, sowie der Inhalt dieser Offenbarungen weist so deutlich auf das „Sendschreiben des Gottesfreunds vom Oberlande“ v. Jahre 1356 hin, daß wir sehen, dieser Unbekannte, der mit dem in Doctor Taulers Historie identisch ist, ist ihm allerdings eine bestimmte und bekannte wirkliche Person und eine Autorität. Er hatte eben die Wahrhaftigkeit dieses großen Gottesfreundes in der (nicht erfundenen) Bekehrungsgeschichte erfahren.

da werde der getreue Gott für die Seinen schon ein Nestlein finden, darinnen sie bewahrt würden.*)

Wenn nun gewiß auch sein vertrauter Verkehr mit den Gottesfreunden in Basel, sowie zwischendurch auch in Medingen, auf unsern Tauler nicht ohne Einfluß war, so war doch von besonders gewaltigen Folgen für ihn das Ereigniß, von dem uns die „Historie Doctor Taulers" erzählt, die er selbst theilweise aufgezeichnet hat und die der ungenannte Gottesfreund dann ergänzt hat. Diesem namenlosen Gottesfreunde aus dem Oberlande blieb es vorbehalten aus Tauler das zu machen, was er dann war. Man hat neuerdings jene ganze Erzählung als Fabel angefochten und als eine Dichtung Rulmann Merswins (vgl. oben) angesehen.**) Viele, wie von Zezschwitz und Christlieb***), streichen daher mit Bedauern diese Episode aus dem Leben Taulers. Preger dagegen hat auf Grund eingehender Forschungen†) wieder die Wirklichkeit der Person jenes ungenannten Gottesfreundes, resp. seine Unterschiedenheit von Merswin nachgewiesen und hält die Annahme, die ihn für eine historische Persönlichkeit und in Tauler den durch ihn bekehrten Meister erkennt, für vollkommen berechtigt. Einmal erweisen sich die in dem Meisterbuch durch den Gottesfreund aufgezeichneten Predigten (vgl. S. 32 ff. unsrer Sammlung) trotz der durch jenen erhaltenen Form als echt Taulerisch, dann zeigen auch jenes Buch und die andern Schriften des Gottesfreunds eine von dem Verfasser des Buchs von den

---

*) Vgl. unten Nr. XVII, S. 116 und Nr. XVIII, S. 126. Die genannten Predigten finden sich bei Hamberger als Nr. 81, 102, 103, 104, 130, 133. Näheres hierüber, sowie über das genannte Sendschreiben und den Gottesfreund siehe bei Preger, Vortrag über „die Zeit einiger Predigten Taulers".

**) Denifle, Taulers Bekehrung in Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte XXXVI, Straßb. 1879. Derselbe: Die Dichtungen des Gottesfreundes im Oberlande, die Dichtungen Rulman Merswins. Zeitschr. f. deutsches Alterthum, neue Folge: B. 12 u. 13. Denifle verweist den Gottesfreund und alle seine Schriften in das Gebiet der Dichtung.

***) Zöcklers Handbuch IV, S. 251 und Herzogs R.-E. 2. Aufl. XVIII, S. 504.

†) Vortrag „die Zeit einiger Predigten Taulers" (vgl. oben) und H. R.-E. XV, S. 255.

neun Felsen (Merswin) ganz verschiedene Schriftstellerindividualität. Wir können hier nur kurz den Inhalt jenes Buches andeuten, das von allen alten und neuen Ausgaben der Tauler'schen Predigten im Eingang oder Anhang dargeboten wird.*)

Tauler nahm, nachdem er gegen 1548 nach Straßburg zurückgekehrt war, daselbst die Stelle eines Lectors oder Lesemeisters ein; das Meisterbuch nennt ihn einen großen Meister der h. Schrift und schreibt ihm eine eigne Zelle zu, was nach den Gesetzen des Ordens nur dem Lector, nicht einmal dem Prior gestattet war. Ein ungenannter und unbekannter Gottesfreund**) suchte ihn Anfangs des Jahres 1350 daselbst auf***) und erklärte ihm, er sei wohl ein berühmter Prediger, aber alle seine Worte hätten ihn, den „Laien“, wie er sich nennt, mehr gehindert als gefördert. Tauler stehe noch unter der Herrschaft des Buchstabens, sein Christenthum sei ein Pharisäerthum, er suche nicht Gottes, sondern seine Ehre, es komme ihm nur auf Unsträflichkeit vor den Menschen an, nicht ob er vor Gott der Welt abgestorben sei. Tauler fühlte sich im Innersten getroffen und gab sich ganz in die Schule des Laien, indem er sich auf dessen Rath alles Predigens enthielt und

*) Dasselbe enthält außer der eingehenden Schilderung von Taulers Bekehrung nichts, was sonst Anhalt für seinen Lebensgang bieten würde. Doch bietet es allerdings einige Daten, nach denen z. B. der Tag des Wiederauftretens Taulers genau bestimmt werden kann.

**) Seine Person wird von ihm selbst und von Tauler jedenfalls absichtlich so sehr mit Geheimniß umgeben wegen der Gefahr, die ihm sonst drohte; hätte man ihn gekannt, so wäre er wahrscheinlich, wie Exempel lehren, unschädlich gemacht worden und sein Wirken hätte ein Ende gefunden. Ob er ein „Apostel der Waldenser“ war (Keller, Die Reformation und die älteren Reformparteien) hat für den historischen Kern der Erzählung keine Bedeutung.

***) Nicht 1340 oder 1346 (Schmidt; nach ihm Andere: z. B. Rebe). Preger weist nach (Vorarbeiten, 1 c. S. 111), daß die Verzückung des Gottesfreunds, die im Meisterbuch erwähnt wird, erst 1347 war; es konnte also, da Tauler nach jenem Gespräch zwei Jahre nicht predigte, sein Wiederauftreten nicht vor 1349 sein. Der Gertrudentag aber fiel auf einen Samstag (Daten, die das Meisterbuch für das Wiederauftreten bietet) 1341, 1347, 1352. Der einzig mögliche Tag also des Wiederauftretens wäre der 17. März 1352, was auch mit der Angabe stimmt, daß er noch 9 Jahre predigte († 1361.) Der Besuch jenes Gottesfreunds hätte demnach Anfang 1350 stattgefunden.

sich nur in der Selbstverleugnung übte. Als er dann nach zwei Jahren das erste Mal wieder auftrat, ergriff ihn die Rührung so gewaltig, daß Thränen seine Stimme erstickten und er vergeblich öfters zum Reden ansetzte. Unwillig verließ die Menge die Kirche und seine Ordensbrüder, die ohnehin schon über sein neues Wesen ihren Spott gehabt, waren erzürnt, daß er die Leute aus der Kirche treibe. Doch ein zweiter Versuch fiel anders aus: erstaunt hörte ihn das Volk nach den zwei Jahren des Schweigens mit neuen Zungen reden. Er predigte über das Kommen des Bräutigams (Matth. 25, 6; siehe unten Nr. VI) in so gewaltiger Weise, daß schon während der Predigt (vgl. S. 36 Anm.) ein Mann wie todt umfiel und nach der Predigt eine ganze Anzahl Personen bewegungslos auf dem Kirchhof saßen. Nun drängte sich alles zu seinen Predigten, er predigte — oft mit ähnlichem Erfolg der ekstatischen Ergriffenheit seiner Zuhörer — in den Klosterkirchen und Beghuinenhäusern, sowie in den Sammlungen, in denen Laien ohne Mönchsregel (etwa nach Art der Herrnhuter) zusammen lebten. Straßburg und einige Zeit auch Cöln*) waren Zeugen seiner tiefgreifenden Wirksamkeit, die sich von da aus auch weiterhin erstreckte. Am 16. Juli 1361 starb er bei seiner Schwester in Straßburg, die ihn in den letzten Wochen gepflegt hatte, in den Armen jenes Gottesfreundes, nachdem er ihm noch die Aufzeichnungen, die er über jene Unterredung gemacht, zur Vervollständigung und Veröffentlichung übergeben.

Taulers Predigten sind oft im Druck erschienen und fast in allen Jahrhunderten wieder neu aufgelegt worden. Die

---

*) Außer den 6 obengenannten von 1357 (darunter Nr. XVII u. XVIII unsrer Sammlung) hielt er nachweislich in Cöln auch die im Zusammenhang stehenden Frohnleichnamspredigten, von denen eine sagt: (obwohl er die Cölner lobt, daß sie oft und gern zum h. Abendmahl gehen) „Ich bin in solchen Landen gewesen, wo die Menschen so männlich sind und so wahre und starke Kehre thun, und dabei bleiben, und da bringt das Wort Gottes mehr wirkliche Frucht, denn hier zu Cöln in zehn Jahren und man sieht Wunder an diesem minniglichen Volk und gar große Gnade; aber etliche Lande gebären nur weibliche Gemüther; wie man auch an sie kommt, so wird doch nimmer etwas daraus. Dies hört ihr nicht gerne, daß man euch damit meine . . . (H. Th. 2, S. 102. Die 4. Predigt am Frohnleichnamstage.) Vgl. außerdem unten S. 137 f.

älteste Ausgabe ist die Leipziger von 1498 (79 Predigten), deren sächsisches Deutsch durch die Augsburger Ausgabe von 1508 in die weniger correcte, aber nach ihrer Ansicht „gut verstentlich Augspurger sprach, die da under andern teutschen zungen gemainiglich für die versteentlichste genommen und gehalten wirt“ übertragen wurde. Sehr verbreitet war die Baseler Ausgabe (1521, zweiter Abdruck 1522) in oberrheinischem Dialect, die außer jenen Predigten noch 42 neue Stücke bietet, Predigten, Briefe, Traktate, die meist echt Taulerisch sind, während ein 3. Theil mit Tauler verwandte Predigten enthält (es sind Eckhart'sche). Jenen beiden ersten Theilen fügte noch die Cölner Ausgabe (1543) 25 Predigten hinzu, die aber vielfach mit solchen von anderen Autoren vermengt sind. Alle diese Predigten, auch die nicht von Tauler stammenden, sind in die neueren Ausgaben von Taulers Predigten aufgenommen. Die Ausgaben von Joh. Arndt und Phil. Jac. Spener enthalten nicht nur ohne Kritik alle jene, auch die nicht Taulerischen, Predigten, sondern sind merkwürdiger Weise eine Uebersetzung aus der lateinischen katholischen Bearbeitung von Surius (1548), die zwar meist wortgetreue Wiedergabe ist, oft aber paraphrasirt und besonders alles dem Katholiken nicht Passende, so die Stellen über die Gottesfreunde, ausgemerzt hat. Diese Ausgabe haben Kuntze und Biesenthal neuerdings (Berlin 1841) für die Gemeinde wieder herausgegeben. Die beste der neueren Ausgaben ist die Frankfurter (1826), neu bearbeitet von Hamberger (1864), die zwar auch alle jene Predigten enthält, aber bei den meisten fremden mit kurzem Hinweis auf den eigentlichen Verfasser.*)

*) Die Hamberger'sche Ausgabe enthält meist ganz wortgetreue Uebertragungen der ältesten Ausgaben, doch nicht ohne Fehler. Oft wird ein älterer Ausdruck unglücklich verdeutlicht, oft sind es nur kleine Abweichungen, die aber nichts desto weniger einen ganz andern Sinn geben. Man vgl. z. B. nur S. 99 unsrer Sammlung: Z. 14, Original „das gehet euch nicht an“, H. „nichts an“, Z. 26 Original „unter einer Sammlung“, H. „Versammlung.“ Wir haben, um die Vergleichung zu erleichtern, bei jeder Predigt Hamberger angezogen, ferner die wohl verbreitetste Ausgabe von Kuntze-Biesenthal, sowie von den alten Ausgaben die am leichtesten überall zu findende Baseler von 1521 (1522 ist unverändert dieselbe).

Wenn Taulers Predigten so oft aufgelegt wurden und besonders gerade in der evangelischen Kirche zur Erbauung der Gemeinde immer wieder herausgegeben worden sind, so zeigt das, daß man in ihm einerseits einen der größten Prediger des Mittelalter, andrerseits einen dem evangelischen Glauben Geistesverwandten erkannte. In der That gehört Tauler zu den Bedeutendsten, die das Wort Gottes in deutscher Sprache verkündigt haben und es gebührt ihm ein Ehrenplatz in der Predigt der Kirche. Die Vereinigung des Mystisch-Innerlichen und des Populär-Praktischen in ihm haben ihn sowohl auf seine Zeit einen großen Einfluß ausüben lassen, als auch sein Andenken wach erhalten. Die Volksthümlichkeit eines Berthold von Regensburg hat er nicht erlangt, seine Art war eine andre und auch die Stätte, da er auftrat; jener auf freiem Feld vor Tausenden, dieser in der stillen Klosterkirche, jener da und dort umherziehend, dieser nur in Straßburg und Cöln predigend. Was ihn aber über Berthold hinaus hebt und ihn auf Jahrhunderte von Einfluß werden ließ, war der neue, vom Evangelium belebte Geist, der aus seinen Predigten wehte und der uns so verwandt anheimelt trotz alles Fremdartigen in Sprache und mystischem Ausdruck.*)

Betrachten wir nun in kurz zusammenfassendem Ueberblick, was Tauler glaubte und lehrte, und wie er es predigte, indem wir in der Hauptsache auf die nachfolgende, mit Rücksicht hierauf ausgewählte Sammlung seiner Predigten verweisen. Wenn einerseits Tauler als Schüler Eckharts und als bedeutendster Repräsentant von dessen Mysticismus bezeichnet wird, andrerseits man aber behauptet, er habe den Eckhart überwunden, so ist das ja offenbar ein Widerspruch. Und doch kann beides neben einander bestehen, beides ist nur insofern richtig, als es durch das Andere modificirt wird. Wir finden

*) Wie ihn Luther, Arndt, Spener u. A. um deßwillen gerade besonders hoch gehalten, so hat neuerdings besonders Martensen seine Bedeutung in vorreformatorischem Sinne hervorgehoben. Dem gegenüber behauptet Brömel (S. 88), „daß das Evangelium bei Seite geschoben und an seiner Stelle das Gesetz aufgerichtet ist.“ Doch sagt derselbe an einer andern Stelle: „Ist Tauler von etwas frei, so ist es die römische Werkerei.“ Wir finden öfters solche sich theilweise widersprechende Aeußerungen, durch die Brömel sein Urtheil wieder moderirt.

bei Tauler die Eckhart'schen Grundgedanken, ja auch die von jenem gebildeten Wortformen und Ausdrücke immer wiederkehrend, und doch hat er den pantheistischen Zug in der Lehre des Meisters überwunden, vor allem weil dessen mehr spekulatives Sichversenken bei ihm mehr Leben, gläubige Hingabe geworden ist und der Mysticismus sich praktisch verwerthet. Mit Eckhart geistesverwandt, ist er doch, besonders durch die Verbindung mit den Gottesfreunden, ein ganz Anderer geworden. Die Gefahr, der Eckhart nicht glücklich entging, lag einerseits in der im Mysticismus naturgemäß liegenden Neigung zu pantheistisch-philosophischem Spekuliren, andrerseits darin, daß die damalige Zeit überhaupt gern an Vorführung scholastischer Darstellung sich erfreute und auch die Predigt gern mit großem wissenschaftlichem Apparate prunkte. Wenn bei Eckhart ebenfalls dies eine theologische Interesse in den Vordergrund tritt, so im Gegensatz dazu bei Tauler das Bedürfniß der Gemeinde. Wie Savonarola, so ist Tauler vor allen Dingen darum ein Volksprediger geworden, weil er die Beschäftigung mit dogmatischen Spitzfindigkeiten in der Predigt perhorrescirte. Wie eindringlich warnt er z. B. in seinen Predigten am Trinitatisfest vor dem Disputiren über die Trinität (2. Predigt vgl. unten S. 134 f.): „Wir befehlen dies den großen Pfaffen, die müssen doch etwas Rede davon haben, den Glauben zu beschirmen, wir aber sollen einfältig glauben." „Darum lasset euer Disputiren sein und glaubet einfältiglich."*) Besonders charakteristisch ist, was er an einer andern Stelle sagt:**) „Lieben Kinder, die großen Pfaffen und die Lesemeister disputiren, ob Erkenntniß mehr und edler sei oder Liebe. Doch wir wollen hier reden von den Lebemeistern." Oder: „Es ist das (das h. Abendmahl) ein unergründlich Ding und da lasset euer Klaffen und Auslegen und Disputiren sein." ***)

Wenn nun Brömel über den Inhalt der Predigt Taulers sagt: „Fragen wir nun, was hat Tauler seiner Gemeinde gepredigt, dann werden wir von vornherein zugeben,

*) Vgl. auch die 1. Predigt am Trinitatisfest. H. Th. 2, S. 67 o.
**) Am 13. nach Trin. H. Th. 2, S. 219.
***) H. Th. 2, S. 94.

daß es der allgemeine christliche Glaube an den dreieinigen Gott war. Gott ist eigentlich das A und O der Taulerischen Theologie," so ist das zunächst mißverständlich, weil diese Aeußerung wie die weiteren Ausführungen Taulers Theologie in der Spekulation aufgehen zu lassen scheinen,*) andrerseits ist es aber auch nicht richtig, denn das A und O der Taulerischen Theologie ist die Grundforderung des Mysticismus: „Willst du in Gott werden, so mußt du deiner entwerden." Wenn behauptet wird: „es fehlt der Taulerischen Theologie die Nüchternheit und Consequenz eines zusammenhängenden Lehrganzen,**) so ist das ebenfalls mindestens sehr mißverständlich geredet, denn gerade Tauler baut seine ganze Lehre auf jener einen Grundforderung auf, auf sie zielt consequent Alles, was er predigt. Es giebt wohl außer W. Hofacker kaum einen Prediger, der so immer sein Hauptthema in den Mittelpunkt gestellt hätte, wie gerade Tauler.***)

Doch hält er — aber nur aus praktischem Interesse, um seiner Lehre, seinem Locken und Rufen: „Geht aus von der Welt, kommt zu Gott, in Gott!" den rechten Grund, ein festes Fundament zu geben — es wohl für nöthig, von diesem Urgrund und Endziel immer wieder zu reden. Dabei gebraucht er auch die Eckhart'schen Bezeichnungen: Gott ist als der Inbegriff des Alls der „Abgrund", als der Inbegriff der Ruhe die „Einsamkeit", die „Wüste", die da weiselos ist, weil sie über alle Weisung ist (menschlich undurchdringbar und unerkennbar. Vgl. unten besonders S. 51). In ihm ist Ausfließen und Einfließen. Gott geht immerdar aus im Unterschied der Personen und immer wieder ein in der Einheit des Wesens (vgl. z. B. unten S. 133). Von ihm und in ihm und zu ihm sind alle Dinge. Aber mit nichten identificirt etwa Tauler pantheistisch das All und Gott, sondern er will nur Gott als Träger des Ganzen immer be-

---

*) Vgl. Brömel a. a. O. S. 80 ff. Er behauptet auch, Tauler sei „kurzweg mystisch-christlicher Religionsphilosoph". S. 85.

**) Brömel S. 87.

***) Vgl. darüber Schmidt, Preger (in Herzogs R.-E. XV) und besonders Nobbe: Ueber das Hauptthema der Predigten Johann Taulers.

tonen (natürlich und sittlich; die sittliche Kehre ist Tauler nicht nur ein Naturproceß, wie Brömel will), um daraus die Forderung des Bleibens resp. Kehrens in Gott zu folgern. Der Mensch, nach Gottes Bild geschaffen, trägt in sich das wahre göttliche Wesen, das wahre Bild Gottes, von dem er überformt werden muß. Die Creaturen sind zwar von Gott, sofern Gutes in ihnen ist, er ist aber weit über sie erhaben. (1. Pred. auf 5. nach Trin. — im Gegensatz zum Pantheismus). Tauler setzt die Creatur an und für sich, ja das ganze Weltall, insofern es creatürlich ist und insofern es die Seele von Gott ablenkt, sogar in direkten Gegensatz gegen Gott. Dem Allem, und insoweit wir ein Theil davon sind, auch uns selbst, müssen wir nun absterben, der Sinn dafür muß ertödtet werden, damit der Sinn allein auf Gott gerichtet sei. Um hierzu zu ermahnen, erzählt Tauler, wie er es liebt, u. A. zwei Geschichten oder Gleichnisse, die besonders scharf pointirt sind: von einem Mönch, der bei einem Ausgang im Mai die Kappe über die Augen zieht, um nicht im inneren Schauen gestört zu werden, und von einem Altvater, der es nicht behalten kann, warum ihn ein Mensch gebeten hatte, weil sein Gemüth ganz mit Gott erfüllt und daher für andre „Bilde“ nicht mehr frei war. Das heißt aber doch nicht etwa den ersten Glaubensartikel gänzlich ausstreichen,*) wenn man dies als Ideal hinstellt! Tauler zeigt zur Genüge einen offnen Blick für Gottes Natur und jenes „für Andres keinen Sinn haben“ ist allerdings das höchste Ideal, — wenn nämlich damit, wie bei Tauler, die praktische Erweisung des Christenthums im Leben verbunden ist. — Die Seele nun ist göttlicher Natur; er schuf sie „allein mit Rath seiner Güte, nach seinem Bilde, und darum gehört ihm die Seele sonderlich an, mehr denn irgend eine Creatur. Das Bild seiner Gleichniß ist so tief und so gar in sie gedrückt, daß es nimmer kann vertilgt werden. Auch die Seelen, die ohne Ende in der Hölle sein müssen, haben doch dies Bild seiner Gleichniß, das nimmer vertilgt werden kann. Wie wir denn inwendig nach Gottes Gleichniß eigentlich gebildet sind, also sollen wir auch

*) Brömel a. a. O. S. 86.

auswendig in unserm Leben nach Gott gebildet sein." *) An diesen göttlichen Ursprung sollen wir gedenken (vgl. unten S. 104, S. 129 o.). Weil wir aber durch die Sünde — Tauler hat dies nicht verkannt (Brömel) — in der Hingabe an das Creatürliche gefangen sind und unser Herz keine Ruhe findet, denn in dem, der uns zu ihm gemacht hat,**) gilt es: dem Creatürlichen entwerden, d. h. absterben, und in Gott werden, d. h. in ihm wiedergeboren werden. Tauler gebraucht hierfür gern das Bild des Weizenkorns. Daher geschieht das Ueberformtwerden unsres Wesens von dem uns eingeschaffenen göttlichen Wesen durch das „Gebären des Sohnes in uns". Das betont Tauler überall mit Vorliebe, besonders natürlich, wo der Weihnachtskreis den Gedanken nahe legt.***) Der Charfreitag tritt ihm daher mehr zurück, der „Christus in uns" überwiegt den „Christus für uns" (wenn auch nicht so ausgeprägt wie bei Eckhart), das Heiligende im Blick auf den Erlöser, dessen Bild und Kreuz zur Nachfolge mahnt, tritt fast ausschließlich in den Vordergrund (vgl. besonders unten Nr. IX und Nr. XVII). Wie innig aber weiß er dessen sich selbst opfernde Liebe zu schildern, wie ist er bemüht, nur sein Bild in die Seelen zu drücken! (vgl. unten S. 131). Damit aber das Ziel dieser Umformung durch die Geburt in uns erreicht werde, müssen wir ganz Gottes Gnade in uns wirken lassen. Die Worte: „je mehr du thust, je minder wirkst du" (S. 113, Z. 5) kehren überall in den verschiedendsten Variationen bei Tauler wieder.†) Von Gottes Gnade, die Alles wirkt und deren „Unmäßigkeit" er in lieblichen Gleichnissen schildert, sagt er: „Gott ist allzeit so Noth nach uns, als ob alle seine Seligkeit an uns liege und sein Wesen." (17 n. Trin.) „Diesem Menschen lauft er recht entgegen

*) 14. S. nach Trin. H. Th. 2, S. 230.

**) Tauler beruft sich gern auf diesen Ausspruch Augustins.

***) Vgl. unten außer der Weihnachtspredigt S. 8 ff. auch die Epiphanienpredigt S. 24.

†) Das Urtheil Brömels, daß Tauler alles Heil weit mehr auf das Thun der Menschen gründe, als auf die Erlösungsthaten Gottes, ist unverständlich. Sehr richtig mahnt Tauler: „Schaffet, daß ihr selig werdet", weist aber ebenso schriftgemäß darauf hin, daß dies ganze Schaffen darin bestehen muß, Gottes Gnade in uns wirken zu lassen.

jeden Augenblick — als ob alle seine Seligkeit ganz läge an des Menschen Behaltenwerden. Dies sollte billig alle Menschen reizen, daß ihr Herz bereit wäre, dem allmächtigen Gott nachzufolgen, der sie so freundlich empfangen will. Und will dabei nicht ansehen, wer der sündige Mensch gewesen sei, sondern wie er begehrte gegen Gott zu sein von Grund seines Herzens." (Pr. am Pfingstdienstag.) Tauler lehrt eigentlich, in seiner Art und mit seinen Ausdrücken, die Rechtfertigung allein aus Gnaden, durch den Glauben. Einfältigen Glauben mit innerlicher Hingabe des Herzens fordert er; doch tritt hier ebenso, wie bei dem, was er von der Rechtfertigung lehrt, mehr das Moment der Heiligung hervor. Das gnadenreiche Werk Gottes an uns ist eben jenes Ueberformen der Seele: „was Gott minniglichen Grund hat von Natur, das mag die Seele überkommen von Gnade." (5. nach Epiph., H. 1, 158.) Aber allein wenn man sich vor Gott demüthig neigt, ihn allein wirken läßt, wird die Seele durch seine Gnadenwirkung „vergottet" (H. 1, 321), darum tritt Tauler gegen die Werkgerechtigkeit und Gesetzlichkeit auf, die sich verläßt auf ihr eignes Thun. Mit allem Almosen, Fasten u. s. w. ist es nichts (vgl. unten besonders S. 117, S. 132, S. 134 ff.); alle Werke sind werthlos ohne Erneuerung der Persönlichkeit, die gewonnen wird ohne Verdienst allein durch den bußfertigen Glauben. „Meine Kappe, noch Platte, noch mein Kloster, noch meine heilige Gesellschaft, das alles macht mich nicht heilig. Ja nichts nützt, auch wenn es Kutte, ja des Papstes Mütze trägt." Den Cölnern sagt er: „Euer schöner Dom und eure goldnen Thore und euer großes Geläute wird euch nichts helfen, wenn ihr sonst die Gnade Gottes versäumt. Die Kirchen machen die Leute nicht heilig, sondern die Leute machen die Kirchen heilig."*) Wenn ihm auch die reine, von der Welt abgeschiedene Jungfräulichkeit als das höchste Ideal erscheint (vgl. unten S. 123), so will er dies darum doch nicht etwa im Mönchsleben an und für sich finden; die wahren

*) Selbst wenn dieser Ausspruch nicht von Tauler wäre (vgl. unten S. 138), ist er doch so echt Taulerisch, daß er auch von kritischeren unter den Bearbeitern citirt wird.

Klosterleute sind die, die mitten in der Welt in Gott ruhen. (Vgl. besonders unten S. 110.) „Diese Menschen soll Niemand stören, auch der Papst und die heilige christliche Kirche nicht; sie sollen Gott lassen mit ihnen gewähren.“ (2. Pr. am 13. nach Trin., H. 2, S. 229.) Aber dabei darf man nicht etwa in Thatlosigkeit verfallen und um der Andacht willen die Werke der Liebe vernachlässigen. Gerade das ist rechte Innerlichkeit, mit Verzicht auf die innerliche Lust Gott im Nächsten zu dienen. „Das Edelste und Größte, davon man sprechen mag, das ist die Liebe und man mag auch nichts Nützlicheres lernen. Gott heischet nicht große Vernunft, noch tiefe Sinne, noch große Uebung, wiewohl man gute Uebung nicht unterlassen soll, doch allen Uebungen giebt die Liebe ihre Würdigkeit, Gott heischet allein die Liebe.“ — „Nun hat die Liebe zwei Werke, ein innerliches und ein äußerliches Werk. Das äußere ist zugekehrt dem Nächsten, das innere Werk aber gehet in Gott ohne Mittel.“ (22. S. nach Trin., H. 2, S. 292 f.) Dieses wahre Werk kann jeder üben, auch wer sonst an der Erweisung äußerer Werke behindert wäre: „Zu dieser Weise ist Niemand zu schwach noch zu alt, man braucht ja nur Liebe und Treue unter einander zu haben und Geduld und Sanftmuth. Dies könnte ein Mensch auf einem Bett haben, wenn er auch noch so krank wäre.“ *) Dies innere Leben und diese Liebe muß sich in jedem Stand erweisen, die christlichsten Menschen stehen oft als Mann, Weib, im Beruf, mitten in der Welt (vgl. z. B. unten S. 137). Nicht am Beruf liegt die Schuld, wenn er dich hindert, sondern an dir (S. 100, S. 108). Er weiß einen, den allerhöchsten Freund Gottes, der ist all seine Tage ein Ackersmann gewesen (S. 101 u.). „Ein Jegliches soll sein Amt thun, das ihm Gott zufügt, wie grob das sein mag.“ „Wäre ich nicht ein Priester und wäre unter einer Sammlung, ich nähme es für ein großes Ding, daß ich Schuhe machen könnte, und ich wollte auch gerne mein Brod mit meinen Händen verdienen“ (unten S. 99). **)

*) In der Pr. am 11. nach Trin. (H. 2, 207), wo er den Klosterschwestern die eindringlichsten Mahnungen hierüber ertheilte. Vgl. auch unten S. 101.

**) Vgl. damit auch sein bereits oben citirtes Bekenntniß: hätte

Es liegt hierin kein Widerspruch mit seiner sonstigen Anschauung (Brömel), er will nur, daß das innere Leben sich in allem und jedem äußeren Leben erweise. Auch beim Gebet, von dem er oft spricht, betont er, daß das ganze Leben vor Allem ein Gebetsleben sein müsse: „welche Leute sich Gott gelassen haben, deren Weise und Sinn bittet mehr ohne Gedanken oder Begehrung, denn anderer Leute großes, weinendes Gebet; denn sie bitten in Gott und mit Gott, ihre Weise und ihr Leben ist ein lauter Gebet“ (unten S. 17 f.). — ein Gedanke, wie wir ihn dann ganz ähnlich bei Schleiermacher finden. Tauler behält zwar die Lehren der mittelalterlichen Kirche bei, aber von seiner Grundanschauung aus bekommen sie bei ihm ein ganz anderes Gepräge. Vom Fegfeuer spricht er, doch dient es ihm mehr zur Läuterung von den noch vorhandenen Schlacken irdischen Eigenwillens. Von den Heiligen meint er, daß man ihnen keine andere Ehre anthun könne und solle, als mit ihnen sich in Gott zu versenken; „du kannst ihnen keine größere Ehre bringen, noch Lieberes thun“ (unten S. 121). Er schildert einmal, wie eine Seele die Heiligen anruft, aber sie sind so in Gott erstarrt, daß sie nicht hören; da ruft die Seele Gott an und „zuhand wurde sie in den lieblichen Abgrund der Gottheit eingeschwungen“. Wie tief innerlich spricht er von Buße, Beichte, Absolution und dem h. Sakrament! (vgl. unten z. B. S. 93, sowie Nr. XIII). Nur das Eine ist ihm wohl mit Recht vorgeworfen worden, daß er sich nicht klar ausspricht, wie zu der innern Offenbarung Gottes „dem innern Wort“ das äußere Wort Gottes steht; es scheint ihm mehr nur Mittel zu dem innern Wort zu führen. Doch finden wir Tauler so in der h. Schrift geschult, daß er auch ohne Betonung des Worts auf dasselbe gegründet war.

Er lebt in seinen Predigten ganz in der h. Schrift, die er oft citirt, — freilich in einer Art, daß man Mühe hat, die betreffende Schriftstelle zu finden; das liegt aber daran, daß er nach der Vulgata frei verdeutscht. Er legt auch

---

er gewußt, was er nun weiß, er wäre nicht Mönch geworden. (Unten S. 139).

außer dem verlesenen Schriftwort andre Vorlesungen desselben Tages mit zu Grunde, wie er z. B. in der Weihnachtspredigt (Nr. II) die verschiedenen Messegesänge geschickt verwendet. (S. 8, 9 und 14.) Mit Recht wird an ihm hierbei besonders seine Beachtung des Kirchenjahres im Perikopengebrauch gerühmt;*) auch abgesehen davon, daß er meist über eine Tagesperikope predigt, weist er sonst noch auf die Zeiten und Bräuche des Kirchenjahres hin (z. B. unten S. 39, S. 82). Er nimmt meist ein kurzes Wort des Textes zur Behandlung und hält so besonders zu Feiertagszeiten mehrere ganz verschiedene Predigten über denselben Text. Z. B. schließt er die 2. Predigt an der drei Könige-Abend (über Matth. 2, 2, unten Nr. IV) mit dem Hinweis auf die drei Gaben der Weisen, um am andern Morgen fortzufahren: „Nun nimm zuerst die Myrrhe.“ (Matth. 2, 11.) Daran schließt er dann eine weitere Predigt (unten Nr. V) wieder über Matth. 2, 2: von dieser Geburt, wo sie geschehe. So hält er auch zum Frohnleichnamstag mehrere Predigten hinter einander über den Text: mein Fleisch ist die wahre Speise; im Uebrigen knüpft er überhaupt gern eine Predigt an die andere an. Die verschiedene Behandlung nur weniger einzelner Worte wird ihm leicht gemacht durch seine allegorische oder wie er selbst sagt: geistliche — Deutung des Textes. Alles und Jedes, selbst die Theile des Kreuzes und die Körpertheile des Gekreuzigten, deutet er so um, — man wird dafür genug Belege in der nachfolgenden Sammlung finden. Jeder Text muß ihm dazu dienen auf diese Art möglichst schnell auf sein Hauptthema wieder zuzukommen, so daß es möglich war, daß in verschiedenen Ausgaben ein und derselben Predigt mit Abänderung weniger einzelner Worte und der Einleitung verschiedene Texte unterlegt werden konnten.**) Wenn man auch nicht sagen kann, daß in seinen 5 Himmelfahrtspredigten von der Himmelfahrt überhaupt nicht die Rede sei (so Brömel), so kommt er doch von dem Historischen des Textes mit wenigen Worten wieder auf die geistliche Deutung.

---

*) v. Zezschwitz in Zöcklers Handbuch, S. 252.

**) Vgl. unten Nr. XVI, wo die geringen Aenderungen, die ein andrer Text erforderte, angemerkt sind.

In seiner Ausführung in der Predigt geht er oft dem Text in seinem Fortschritt nach (Nr. XI), benutzt oft die vom Text dargebotene Disposition (z. B. Nr. I: Was seid ihr ausgegangen in die Wüste zu sehen? In diesen Worten sollt ihr drei Dinge merken. Das erste vom Ausgang; das andere von der Wüste; das dritte: was man da sehen soll. Vgl. IX die Worte Jesu am Kreuz und Nr. XVIII die Seligpreisungen) — oft knüpft er eine freie Disposition seinem Gedankengang entsprechend an einen Ausdruck des Textes an (z. B. Nr. II von dreierlei Geburt). Nie aber ist er, wie Manche meinen,*) ohne Disposition; er theilt oft auch die Einleitung oder die einzelnen Theile, wenn man auch oft genau Acht geben muß, die oft feine, innerliche Disposition zu bemerken. Den Fehler der Zeit des scholastisch äußerlichen und subtilen Zerlegens in eine Unzahl von Theilchen, den er selbst tadelt (vgl. unten S. 32), hat er von seinem Wiederauftreten an abgelegt.

Die Art seines Vortrags war nicht so volksthümlich, nicht so dramatisch belebt, wie z. B. die Bertholds von Regensburg. Aber wenn Brömel sagt: „wie seine Kutte, so ist seine Rede farblos" — „Er bedarf keines Dings, das von der Erde stammt" — „Seine Rede ist daher oft anzuhören, als ob alles Natürliche an ihm erstorben wäre", so ist das mindestens zu stark ausgedrückt. Gewiß ist sein Stil von seiner Lehre beeinflußt, seine innerliche Ruhe kommt auch hier zum Ausdruck. Aber wenn er auch oft mit der Sprache ringen muß, um das, was er sagen will, begrifflich zu fassen, er ist deutlich und treffend, wird lebhaft, ja dramatisch (wie in dem Zwiegespräch zwischen Braut und Bräutigam Nr. VI) und weiß besonders überall durch praktisch gewählte Bilder aus dem Leben seine Gedanken zu illustriren und praktisch verständlich zu machen. Man vergleiche nur das geradezu meisterhaft durchgeführte Bild von der Jagd (Nr. VIII).**) Es ist

*) So Brömel. v. Zezschwitz a. a. O. weist auf seine Dispositionen hin, hat aber ein unglücklich gewähltes Beispiel, da Tauler über Röm. 13, 11 (H. S. 1) nicht so disponirt; das dort als Disposition angeführte ist eine von dem alten Herausgeber in der Ueberschrift mitgetheilte Inhaltsangabe.

**) Fast in jeder Predigt wird man mehrere solche Bilder finden,

dabei auch zu beachten, daß uns Taulers Predigten nicht so vorliegen, wie er sie gehalten hat. Er hat jedenfalls frei gesprochen, wie dies aus dem Meisterbuch hervorgeht, wo der Gottesfreund eine von ihm nachgeschriebene Predigt ihm zur Begutachtung vorlegt, außerdem predigte er im allemanischen Dialect, den schon die alten Ausgaben in sächsisches, augsburger u. a. Deutsch übertrugen. Nun übertrage man aber eine noch so lebendige Dialectdichtung (z. B. Fritz Reuter) in andres Deutsch und das Resultat wird ziemlich farblos ausfallen, mag die Uebertragung auch noch so natürlich sein. Ein Paraphrasiren in flüssigem Hochdeutsch würde zwar wohl einen lebendigen Eindruck machen, aber das Original vollends verwischen. Doch auch so läßt noch die Uebertragung seine oft kernig volksthümliche Art erkennen. Viel trug zu dieser Volksthümlichkeit jedenfalls bei, daß er deutsch sprach und möglichst alles Latein vermied (S. 32).

Er liest den lateinischen Text, den er deutsch wiedergiebt; dann führt er höchstens dem Volke besonders bekannte lateinische Stellen an (z. B. aus der Messe), um sie aber sofort deutsch zu verwerthen. Er ist zwar bewandert in aller Wissenschaft, kennt nicht nur die Väter, sondern auch die alten Classiker der Griechen und Römer; aber er prunkt nicht mit diesem Wissen und wo er sie anführt (selbst z. B. Aristoteles S. 106 o.) bietet das Citat jedesmal eine gute Illustration zu dem Gesagten. Vor Allem aber spürte das Volk überall — nicht nur in der stehenden Anrede „lieben Kinder" — einen treuen Seelsorger, der um die Seelen warb, sie nicht mit Autorität knechten, sondern in Liebe zu ihrem Heil rufen und locken wollte. Auch heute wird Keiner Taulers Predigten aus der Hand legen, ohne innere Frucht daraus gezogen zu haben. Sein Andenken wird allzeit auch in der evangelischen Christenheit in Ehren bleiben. Er bleibt uns der doctor illuminatus.

---

vgl. z. B. S. 135. Im Uebrigen verweisen wir hierzu auf Rebe und auf Robbe „Tauler als Volksprediger" (siehe Literatur).

Literatur.

Taulers Predigten. Ausgabe: Leipzig 1498, Augsburg 1508, Basel 1521, Cöln 1543; Dr. Hamberger 1864, Kuntze-Biesenthal 1841.

Preger, Artikel Tauler in Herzogs R.-E. 1885. XV, S. 251.

Derselbe, Die Zeit einiger Predigten Taulers. (Vortrag.)

Derselbe, Vorarbeiten zu einer Geschichte der deutschen Mystik im 13. u. 14. Jahrhundert. (Zeitschrift für die histor. Theol. 1869.)

H. Nobbe, Hauptthema der Predigten Taulers. (Zeitschrift für luth. Theol. u. Kirche 1878.)

Derselbe, J. Tauler als deutscher Volksprediger. (Ebenda 1876.)

C. Schmidt, Johannes Tauler von Straßburg. Hamburg 1841.

A. Nebe, Zur Geschichte der Predigt 1879. I, S. 345 ff.

A. Brömel, Homiletische Charakterbilder 1869. S. 70 ff.

R. Rothe, Geschichte der Predigt. Bremen 1881. S. 248 ff.

v. Zezschwitz, Geschichte der Predigt in Zöcklers Handbuch der theol. Wissenschaften. IV, S. 251 f.

Christlieb, Artikel Geschichte der Predigt in Herzogs R.-E. 1888. XVIII, S. 504.

I.

Auf den dritten Sonntag im Advent, die andere Predigt.

(1521 fol. 165. Hamberger Nr. 5. Biesenthal I, 5.)

Quid existis in desertum videre? Matth. XI. v. 7.

Unser Herr Jesus Christus sprach zu den Juden: Was seid ihr ausgegangen in die Wüste zu sehen? Ein Rohr, das von dem Winde bewegt wird? In diesen Worten sollet ihr drei Dinge merken. Das erste von dem Ausgang; das andere von der Wüste; das dritte: was man da sehen soll.

Das erste ist von dem Ausgange. Dieser selige Ausgang geschieht in viererlei Weise: die erste ist auszugehen aus der Welt, das ist, aus ihrer Begehrlichkeit und die Welt zu verschmähen, wie St. Johannes sagt: Ihr sollet die Welt nicht lieb haben, noch das in der Welt ist, denn der die Welt liebet, da bleibt die Liebe des Vaters nicht innen. Die also die Liebe der Welt verlassen, die gehen recht aus Egypten und verlassen den König Pharao, das ist, sie wollen verlassen Hoffart, eitle Ehre, Vermessenheit und alle Sünden. Und die solches gern wollen verlassen, die bedürfen sehr wohl Mosen zu einem Geleitsmanne und Vorgänger, der sehr sanftmüthig und barmherzig war; sie bedürfen, daß man in ihrem Ausgange sanftmüthig und gütlich sei und mit ihnen leide (Mitleiden mit ihnen habe). Aber die aus Sodoma und Gomorra

gehen, das sind die von Geiz, Gefräßigkeit und Unkeuschheit gehen, und die davon stark angefochten werden, diese bedürfen eines Engels zu einem Führer oder Geleitsmann, das ist, eines Mannes, der mitleidig sei, nüchtern, rein und streng von Leben. Wer sich also läßt leiten und führen, der wird aus aller Hoffart, Geiz und Unkeuschheit kommen, wie Jesaias sagt: Ihr werdet in Freude ausgehen und in Frieden hingeführt. Also sprach auch Christus: In der Welt werdet ihr Gedränge haben, aber in mir werdet ihr Frieden haben.

Der andere Ausgang ist: zu verlassen alle auswendigen Dinge und unnütze Bekümmerniß, Eigenliebe und Eigenwillen, und dich kehren zu dir selber, daß du dich selbst lernest kennen und merken, was, wie und in welchen Gebrechen du selbst bist. Wer durch Eigenliebe oder Leid aus sich selber nicht ausgeht, der kann sich selbst nicht lernen kennen, wie St. Bernhard spricht: Viele Menschen wissen viel, aber sich selbst kennen sie nicht. Es wäre besser, sich selber kennen, wie krank (schwach) und voll Gebrechen man ist, denn alle Künste der Welt zu wissen. Also sprach auch Salomon im Buch der Gesänge: O Allerschönste, kennest du dich selber nicht, so gehe aus und folge den Fußstapfen der Heerde deiner Gespielen, das ist, der Heiligen Leben; darin ersieh dich selbst, das ist, folge ihren Exempeln und nicht deinem eigenen Willen.

Der dritte Ausgang ist: zu verlassen deine eigene Gemächlichkeit und Sinn, und dich nach deinem Vermögen (nach Kräften) zu geben (hinzugeben) deinem Nächsten, ihm zu helfen mit gutem Rath und Werken und mit gutem Vorbild, so viel du immer magst, damit er komme zu der Stätte seiner ewigen Seligkeit, nach allem deinem Wissen, mit steter, gründlicher Liebmüthigkeit. Denn das ist das Gebot des Herrn: Habet euch lieb unter einander, wie ich euch lieb gehabt habe; und in dem wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr euch unter einander recht lieb habet. Auch spricht Paulus: Traget je einer des andern Bürde, so werdet ihr erfüllen das Gesetz Christi. So liest man auch im Buch der Schöpfung: Ihr werdet mein Angesicht nicht sehen, es sei denn, daß ihr euern allerkleinsten Bruder zu mir bringet. Das ist auch offenbar im Buche der Liebe: Komm zu mir, mein Allerliebster,

laß uns ausgehen in den Acker, laß uns rühmen in den Dörfern und laß uns frühe aufstehen zu den Weingärten.

Der vierte Ausgang ist: zu verlassen alles, das Gott nicht ist, und daß die Liebe zu Gott sei über alle Liebe, und daß der Mensch aus aller seiner Seele, aus allem seinem Herzen und aus allen seinen Kräften Gott lieb habe; wie zu Abraham ward gesprochen: Gehe aus deinem Lande, aus deiner Freundschaft, aus deines Vaters Haus, das ist, habe nicht lieb vergängliche Dinge, denn allein Gott; und was du besitzest, auch darin habe allein Gott lieb. Also war das Cananäische Weib ausgegangen, wie ihre Worte wohl bezeugen, und darum erlangte sie, was sie wollte. Also wird auch die liebhabende Seele vermahnt und ihre andern Gespielen: Gehet aus, ihr Töchter von Zion. Gar recht mag er sagen: Ihr Töchter, und nicht Söhne, da sie noch krank (schwach) sind in dem Verständniß und mit vielen weiblichen Aengsten bekümmert und noch nicht stark in allen Verlassungen (sich auf sich selbst zu verlassen), sondern noch zart und schwach wie die Mägdlein oder Töchter.

Das andere Stück ist von der Wüste. Wenn man die weltliche Begierde und die Sünde verlassen hat, so kommt man in die Wüste, da ein geistlich Leben mit bezeichnet ist oder ein abgeschieden Leben. Nun findet man zweierlei Wüsten, eine gute und eine böse. Eine böse Wüste ist es, wo dem Menschen sein Herz mit Eitelkeit erfüllt, von Tugenden aber, von Liebe und von himmlischen Begehrungen dasselbe verwüstet (leer), und wofern in der Kirche oder im Tempel der Seele kein Dienst des göttlichen Lobes ist und die Schafe des Hauses Israel, die guten Gedanken, ein jegliches seines Weges zerstreut sind. Aber das ist eine Wüste, die sehr fruchtbar und gut ist, wenn das Ungewitter der Verstörlichkeit oder Unleidlichkeit (Eigenwilligkeit), und das Ungerichtete (die Verkehrtheit) der weltlichen Begierde und der Creaturen von dem Innersten des Gemüths vertrieben sind. Unterweilen erfähret es der Mensch beim ersten Anstoß der Unleidlichkeit in seinem Leibe und Gliedern oder in seinem Sinne, daß dennoch das Inwendigste des Willens unverzagt bleibt. Das ist die gute Wüste, da von außen ein Sturm und doch inwendig guter Friede ist, wovon Gott durch einen Propheten sprach: Ich will sie führen in

die Wüste, und daselbst will ich reden zu ihrem Herzen. Niemand hört noch versteht, was im Menschen ist, und was Gott in ihm spreche (sprechen mag), bis daß er in diese Wüste kommt.

Es sind drei Dinge, darum es heißt eine Wüste oder ein abgeschieden Leben. Das erste ist die Wenigkeit der Folger, die sich von der Welt kehren und daß es so gemein ist, daß ein jeglicher sich kehret zu der Begierlichkeit der Welt. Aber die Welt aus dem Herzen zu treiben nach billiger Weise, das ist das Beste, und zu fahren in die inwendigste Wüste, darin zu wohnen mit Mose, damit du deiner Schafe mit ihm möchtest desto besser hüten, oder deine inwendige Anfechtung und Phantasie vertreiben. Da Moses seine Schafe inwärts trieb, da offenbarte sich ihm Gott in einem brennenden Busch, das heißt: du wirst mit hitziger Liebe und Begierde erfüllt werden und dann so folge nach (wandere diesen Weg fort).

Dies ist die liebliche Wüste, davon geschrieben steht: Wer ist diese, die da aufsteigt von der Wüste, wie ein Rütlein (Säule) des Rauchs? Gregor spricht: Es ist der Liebe Art und Natur, über sich zu Gott zu steigen mit heiliger Begierde mehr und mehr und nicht zu ruhen, sie komme denn und ergreife das oberste Gut; denn es ist ihr auf dem Erdreich nichts gefällig zu sehen noch zu begehren, sondern sie dringt allein zu Gott, über sich. Dies kommt guten Leuten zu und wie die guten mit großer Begehr hieran mehr hangen, desto schwerer ist ihnen und verdießlicher alles, was ihnen zulachet in der Welt. Sie halten sich mit ernstlicher Begierde an Gott, wie Job sprach: Meine Seele hat erwählt den Aufgang und meine Beine den Tod. Von diesen Wüsten sprechen die Engel (im hohen Liede): Wer ist diese, die durch die Wüste aufsteiget? Hierauf antwortet die liebhabende Seele: Ich habe gefunden, den meine Seele lieb gehabt hat, ich habe ihn ergriffen und werde ihn nicht lassen; das ist, wer in diese Wüste kommt, der weiß von stillen und inwendigen Dingen zu schmecken und zu sagen. Die Liebe erneuet und vermehret mit ihrer Seelen alle Tugend; das beweist Christus, da er auf dem Berge Tabor seine Glorie anzog, und uns bewies diese Frucht der Wüste, wenn wir uns zu Gott kehren, was wir wiederum (von ihm) haben werden. Wie St. Paulus sagt: Wir werden

alle mit unverdecktem Angesicht seine Glorie schauen und werden in dieselbe Gestalt verändert.

Das andere, das man in der Wüste findet, sind mancherlei schöne Blumen, weil sie von keinem Menschen hier zertreten werden. Es mag das abgeschiedene Leben wohl der Wüste gleichen, da, (hier) so manche Tugend mag erlangt werden mit guter, strenger Uebung; weil es aber mit leiden oder Pein in Uebung muß angehen, so kommen ihrer Wenige dazu. Man findet weiße Lilien und weiße Blumen, das ist Reinigkeit des Leibes und der Seele; man findet auch rothe Rosen, das ist, Fleisch und Blut in den Sünden zu überwinden, auch wenn es noth ist, Marter zu leiden, und das lernt man nicht leichtlich in der Welt. In dieser Wüste findet man Violen der Demüthigkeit und manch andere edle Wurzel und Blume, das ist, viele gute Exempel der Heiligen. In dieser Wüste sollst du dir auskiesen eine gute Stätte zu wohnen, das ist ein gutes Leben, den Heiligen nachzufolgen in Reinigkeit, in Armuth, in Gehorsam und dergleichen Tugenden, wie geschrieben steht im Buch der Liebe: Viele Blumen haben sich geoffenbart in unsern Landen, das ist, viele Menschen sind gestorben in guten Tugenden und (in einem guten) Leben.

Das dritte: man findet in der Wüste so wenige Nothdurft; darum ist es den Liebhabern dieser Welt unmöglich. Also klagten die Kinder von Israel gegen Mose um mancherlei Gebrechen (Mangel), darin versteht man ein mäßiges Leben in Innigkeit, und das ist ein jeglicher Mensch schuldig zu leben. Stände ihm auch die ganze Welt zu Gebot, dennoch wäre er schuldig mit Furcht nur allein seine Nothdurft zu nehmen; dann aber wird die Seele gestärkt, wie der Prophet Jeremias sagt. Wenn wenig Lust der Sinnen hier in dieser Wüste ist, so viel Trost des Geistes, der weit über die Welt geht. Jesaias sagt: Der Herr wird sie trösten in der Wüste, in Wäldern, und ihre Einsamkeit wird sein wie ein Hof unsers Herrn. Er sagt auch: Es werden Wasser in der Wüste hin und wieder fließen und Ströme in den Gefilden. Also überkommt die einsame Seele viel mehr Kinder der seligen Verdienste, denn die sich der Welt verlobet hat. Also ward Pharao von Gott geboten, daß er Gottes Volk aus ließ gehen

in die Wüste; da sollten sie dem Herrn opfern und nehmen geistlichen Trost für Egypten, den weltlichen Trost.

Das dritte Stück, was man da sehen soll: Wenn der Mensch ist ausgegangen in die Wüste, dann wird er vermahnt, zu sehen mit den inwendigen Augen den König und seine Braut, das ist, die Seele, darin alle Lieblichkeit verborgen ist. Es steht geschrieben: Gehet aus ihr Töchter von Zion und sehet den König Salomon, das ist, Christum, davon Jesaias sagt: Uns ist ein Kind geboren und sein Name soll heißen Wunderbar. Nun seht, wie wunderbar Gott ist in seiner Gottheit, daß er Mensch ist worden um (für) seine Braut. Das ist das Wunder, das Moses sah und sprach: Ich will gehen und besehen die großen Gesichte, daß der Dornbusch voll Feuers ist und nicht verbrennt.

Der Dornbusch ist seine menschliche Natur, die Flamme ist seine edle Seele, voll brennender Liebe, das Licht ist seine Gottheit, vereinigt mit dem sterblichen Leichnam. Nun besehet diesen Christum und Salomon: dem ist eingegossen die Weisheit, die kein Ende hat und begreift alle Ende und Dinge; der hat ewige Weisheit, er ist die Wahrheit, die uns gelehrt hat den Weg des Himmels. Die Seele soll ihn (also) ansehen, daß sie ihm nachgehet (nachfolgt) nach dem Geist und nicht nach ihrer Natur; die Natur in Widerwärtigkeit soll (aber auch) sehr gestärket werden, wenn sie ansieht ihres Königs Natur, wie er seine Pilgerschaft vollbracht hat. Es sollte die liebhabende Seele sehr tröſten, je zu Zeiten anzusehen seine menschliche Krankheit (Schwachheit), je zu Zeiten Freude zu haben seines geistlichen Lebens.

Gilbertus sagt: Großheit der Genügden (Vergnügungen) kränkt (schwächt) die Kräfte, und überflüssige geistliche Wartung verzehrt den Geist. Große Freude kann nicht alleweg währen, hier ist Verwandlung der Freuden noth, denn der Seele ist noch nicht erblich gegeben, Gott zu dienen in dem: Sancta sanctorum (Allerheiligsten). O selig und trunken machender Kelch, wie sehr bist du verklärt! Darum soll zuweilen die Seele ansehen die göttlichen Wunderwerke, zu Zeiten seine Menschheit. Die unbesuchten (unerfahrenen) und die fremden Seelen soll man nöthigen zu dem Glauben an Gott; aber eine innige, versuchte und erfahrene Seele soll man nöthigen,

diesen König zu beschauen in seiner Schönheit. Dies soll die liebhabende Seele mit inwendigen Augen ansehen (erkennen), wie sie ihren Eben-Christenmenschen leiden (tragen) oder (ihm) widerstehen soll. Bernhardus sagt: O Herr, komm und regiere nun in deinem Stuhl; nun kommen oft in deinen Stuhl: Hoffart, Geiz, Unreinigkeit und Versäumigkeit, wollen mein König sein, und so kommen Verleumdung, Zorn, Haß ꝛc. ꝛc. alle kommen sie, mit mir wider mich zu streiten, und wollen in mir regieren. Ich widerstehe ihnen, ich klage dagegen und sage: Ich habe anders (sonst) keinen König, denn Christum. O friedsamer König, komm und regiere in mir, denn ich will keinen König, denn dich. O Herr, ich leide dich, mit Verwundern, mit Klopfen, mit Bitten und mit manchem Leiden und Fröhlichkeit. O, wer soll ablassen, sich zu bereiten für einen solchen König! da die göttliche Natur unserer kleinen Natur empfänglich ist und selbst auch unsere Natur angenommen hat, und ist mit der Farbe unsrer Natur bedeckt und seine Schönheit ist uns offenbart; er ist viel liebhabender, denn wir ihn lieb haben. Ich wäre allzu verdammlich, wenn ich ihn nicht lieb hätte über alle Dinge, denn er begehrt von Niemand nichts anderes, als ihn lieb zu haben; das sind St. Gilberts Worte.

Also müssen wir zum ersten einen ganzen Ausgang aus uns selbst thun, daß wir zum andernmal in die selige Wüstenei mit mögen kommen und zum drittenmal begehren, darin den wahren König und Bräutigam der Seele zu erkennen und zu beschauen. Hiezu muß uns leiten Moses, das ist, ein guter Wille in den (bis zu dem) Berg der Göttlichkeit. Aber das Volk, das von Moses aus Egypten geleitet und geführt ward, sind die alten Gewohnheiten, die neu bekehret sind und die leicht wiederkehren zu den alten Wegen, und wirken ein goldenes Kalb von fleischlichen alten Einfällen und von falschen Gedanken, nach dem Fleisch zu leben und dem Bauch zu dienen, nicht Gott, sondern der Creatur zu brauchen. Hiezu bedarf man des wahren Mose, Jesu Christi, daß er uns alleweg leite und führe und ziehe uns nach sich, wieder auszugehen in die inwendigste Wüste unsers Herzens, da Gott verborgen liegt. Daß wir alle hiezu kommen, das helfe uns Gott. Amen.

II.

Auf Weihnachten, die erste Predigt.

(1521, fol. 1. Hamberger Nr. 8. Biesenthal I, 7.)

Puer natus est nobis et filius datus est nobis. Esaiae IX, v. 6.

Heute begeht man dreierlei Geburt in der heiligen Christenheit, an der ein jeglicher Mensch so große Freude und Wonne sollte haben und nehmen, daß er recht von Wonne sollte aus sich selbst springen in Jubel und Liebe, in Dankbarkeit und in innerlicher Freude; welcher Mensch das nicht in sich findet, mag sich wohl fürchten.

Nun, die erste und oberste Geburt ist, so der himmlische Vater gebieret seinen eingebornen Sohn in göttlicher Wesentlichkeit, in persönlichem Unterschied. Die andere Geburt, die man heute begehet, ist das mütterliche Gebären, das geschah in jungfräulicher Keuschheit und in rechter Lauterkeit. Die dritte Geburt ist, daß Gott alle Tage und alle Stunde wird wahrlich geistlich geboren in einer guten Seele, mit Gnade und mit Liebe.

Diese drei Geburten begehet man heute mit den drei Messen.

Die erste Messe singet man in der finstern Nacht, und fanget an: Dominus dixit ad me. Der Herr hat gesprochen zu mir: Du bist mein Sohn, ich habe dich heute, das ist, in Ewigkeit geboren. Diese Messe bedeutet die verborgene Geburt, die geschah in der finstern Verborgenheit unbekannter Gottheit.

Die andere Messe fängt an: Lux fulgebit hodie super nos. Das Licht scheint heute über uns. Diese bezeichnet den Schein der vergotteten menschlichen Natur; diese Messe ist eines Theils in der Nacht und eines Theils im Tag, denn sie (die Geburt des Herrn) war zum Theil bekannt und zum Theil unbekannt.

Die dritte Messe singet man an dem klaren lichten Tag, und die hebt an also: Puer natus est nobis, et filius datus est nobis. Ein Kind ist uns geboren und ein Sohn ist uns gegeben. Sie zeigt an, die minnigliche Geburt, die alle Tage und alle Augenblicke soll geschehen und geschieht in einer jeglichen guten heiligen Seele, wenn sie sich dazu kehret mit Wahrnehmen und mit Liebe. Denn, soll sie diese Geburt in sich befinden und gewahr werden, so muß es geschehen durch Einkehren und Wiederkehren aller ihrer Kräfte. Und in dieser Geburt wird ihr Gott also eigen und giebt sich ihr also eigen, wie je etwas eigen ward. Denn die vorgesprochenen Worte sprechen: Ein Kind ist uns geboren und ein Sohn ist uns gegeben. Er ist unser, und ganz unser eigen und überall eigen, denn er wird allezeit geboren ohne Unterlaß in uns.

Von dieser minniglichen Geburt, die diese letzte Messe bedeutet, wollen wir nun allererst reden, wie wir dazu kommen mögen (können) und sollen, daß diese edle Geburt in uns adelich und fruchtbarlich geschehe. Das sollen wir lernen an der Eigenschaft der ersten väterlichen Geburt, da der Vater gebiert seinen Sohn in der Ewigkeit; denn von Ueberfluß des überschwenglichen Reichthums der Güte Gottes mochte er sich nicht innen halten, er mußte sich ausgießen und gemeinsam machen. Denn wie Augustinus spricht: Gottes Natur und Art ist, daß er sich ausgieße; also hat der Vater sich ausgegossen im Ausgang der göttlichen Personen und fürbaß hat er sich eingegossen in die Creaturen. Darum sprach St. Augustinus: Weil Gott gut ist, darum sind wir gut; und alles, was alle Creatur Gutes hat, das alles ist allein von der wesentlichen Güte Gottes gut.

Welches ist nun die Eigenschaft, die wir in der väterlichen Geburt merken und lernen sollen? Das ist also zu verstehen. Der Vater in seiner persönlichen Eigenschaft kehret

sich in sich selbst mit seinem göttlichen Verständniß und durchsiehet sich selber in klarem Verstehen in dem wesentlichen Abgrund seines ewigen Wesens, und dann von dem bloßen Verstehen seiner selbst spricht er sich ganz aus, und das Wort ist sein Sohn und das Erkennen seiner selbst ist das Gebären seines Sohnes in der Ewigkeit; er ist bleibend in wesentlicher Einigkeit, und ausgehend in persönlichem Unterschied. Also gehet er in sich und erkennet sich selber, und geht dann aus sich selber in ein Gebären seines Bildes, das er da erkannt und verstanden hat in persönlichem Unterschied. Und gehet wieder in sich in vollkommenem Gefallen seiner selbst; das Gefallen seiner selbst fließet aus in eine unaussprechliche Liebe, das da ist der heilige Geist. Also bleibet er innen und gehet aus, und gehet wieder ein. Darum sind alle Ausgänge um der Wiedereingänge willen. Darum ist des Himmels Lauf alleredelst und vollkommenst, weil er allereigentlichst wieder in seinem Ursprung beginnet, woraus er entspringt. Also ist (auch) des Menschen Lauf alleredelst und vollkommenst, denn er gehet allereigentlichst in seinen Ursprung.

Die Eigenschaft, die der himmlische Vater hat in seinem Eingang und in seinem Ausgang, die soll auch ein jeglicher Mensch an sich haben, der eine geistliche Mutter will werden dieser göttlichen Geburt. Er soll ganz in sich gehen und dann außer sich selber gehen, gleich wie die Seele drei edle Kräfte hat, in denen sie ist ein wahres Bild der heiligen Dreifaltigkeit: Gedächtniß, Verständniß und freier Wille. Durch diese Kräfte ist sie Gottes empfänglich und ihn begreifend, daß sie alles dessen empfänglich werden mag, was Gott ist und hat und geben mag und ist durch dieses schauend in die Ewigkeit. Denn die Seele ist geschaffen zwischen Zeit und Ewigkeit; mit ihrem obersten Theil gehört sie in die Ewigkeit, und mit ihrem niedersten Theil, mit ihren sinnlichen thierischen Kräften gehört sie in die Zeit.

Nun ist die Seele beides, mit ihren niedersten und obersten Kräften, ausgelaufen in die Zeit und in die zeitlichen Dinge, vermöge der Sippschaft, die die obersten mit den niedersten haben. So ist der Lauf ihr sehr leicht und sie ist bereit auszulaufen in die sinnlichen Dinge und entgehet der Ewigkeit.

Da muß denn von Noth ein Widerlauf geschehen, soll anders diese Geburt geboren werden, und muß da ein kräftig Einkehren geschehen, ein Einholen und eine inwendige Sammlung aller Kräfte, der niedersten und obersten, und es soll da werden eine Vereinigung von aller Zerstörung, wie alle vereinigten Dinge kräftiger sind, so sie eins sind, denn wenn sie gespreitet sind auf Mannigfaltigkeit. Wenn ein Schütze ein Ziel will treffen, so thut er ein Auge zu, daß das andere desto genauer sehe; also wer ein Ding tief will merken, der thut alle seine Sinne dazu und zwinget dabei seine Sinne in eins zusammen in die Seele, von wo sie ausgeflossen sind, wie alle Zweige kommen aus dem Stamme des Baumes. Wie nun alle Kräfte versammelt sind, sinnliche und bewegliche Kräfte, in die oberste, das ist in die Kraft und den Grund (das ist der Eingang), dann soll geschehen ein Ausgang, ja ein Uebergang, aus sich selbst und über sich selbst, da sollen wir verleugnen alle Eigenschaft Willens, Begehrens und Wirkens. Dann bleibet eine bloße lautere Meinung Gottes und des Seinen, nichts Eignes in keiner Weise zu sein oder zu werden oder zu gewinnen, denn allein Ihm zu sein und Ihm Statt zu geben auf das Höchste und auf das Nächste, daß Er seines Werks und seiner Geburt in dir bekommen möge und von dir an dem ungehindert bleibe.

Wenn zwei sollen eins werden, so muß sich das eine halten leidend, das andere wirkend. Soll mein Auge empfahen Gebilde an der Wand, oder was es sehen soll, so muß es in sich selbst bloß sein aller Gebilde; denn hat es ein einiges Gebilde in sich einiger Form, so könnte das Auge nicht sehen. Oder hat das Ohr ein Getön, oder welches Ding empfahen soll, das muß eitel ledig und gleich (bloß) sein. (In) diesem Sinn sprach St. Augustinus: Geuß aus, daß du mögest erfüllet werden. Gehe aus, auf daß du mögest eingehen. Er sprach auch anderswo: O, du edle Seele, o, du edle Creatur, was gehest du aus dir selbst suchen den, der allzumal und allerwahrlichst in dir ist, und durch den du bist theilhaftig göttlicher Natur, was hast du denn zu thun oder zu schaffen mit allen Creaturen? Wenn nun der Mensch also die Stätte, den Grund bereitet, so ist kein Zweifel daran,

Gott muß das alles erfüllen (der Himmel risse eher und erfüllete das Leere und Eitle) und Gott läßet viel minder dich leer; es wäre wider seine Natur, Eigenschaft und wider seine Gerechtigkeit. Darum sollst du schweigen, so mag das Wort dieser Geburt in dir gesprochen und in dir gehört werden; aber sicher, willst du sprechen, so muß er schweigen. Man mag dem Wort nicht besser dienen, denn mit Schweigen und mit Lauschen. Gehest du nun allzumal aus, so gehet er ohne allen Zweifel allzumal ein, weder minder noch mehr; so viel aus, so viel ein.

Von diesem Ausgang finden wir ein Gleichniß im Buch Moses, daß Gott Abraham hieß gehen aus seinem Land und aus seinem Geschlecht, er wollte ihm zeigen alles Gut. Alles Gut, das ist die göttliche Geburt, die ist allein alles Gut. Sein Land oder Erdreich, aus dem er gehen sollte, das ist der Leichnam in aller Vergnüglichkeit, wie man sie mag haben. Die Freunde, damit meinen wir die Neigungen der sinnlichen Kräfte und ihre Bildungen, die sie nach sich ziehen und schleifen. Auch bringen sie in Bewegung Liebe und Leid, Freude und Traurigkeit, Begehrung und Furcht, Sorgfältigkeit und Leichtfertigkeit. Diese Freunde sind uns gar nahe angesippt; derer soll man eben wahrnehmen, daß man ihrer ganz ausgehe, soll anders erzeuget werden alles Gut, das diese Geburt in der Wahrheit ist.

Man spricht gemeiniglich: ein heimgezogen (daheim erzogenes) Kind ist draußen wie ein Rind. Das ist hier wahr, denn die Menschen, die nicht sind ausgegangen über die Natur, noch über das, was die Sinne möchten bringen, sehen, hören, schmecken oder bewegen, die dieser Heimath oder aller Heimath natürlicher Dinge nicht sind über- oder ausgegangen, diese sind recht wie Rinder oder Kälber, zu verstehen diese hohen göttlichen Dinge. Also ist ihr inwendiger Grund recht wie ein eiserner Berg, darein nie ein Licht scheinet. Wenn ihnen die Sinnlichkeit entgehet, die Bilder und die Formen, so wissen und empfinden sie nichts mehr; sie sind noch daheim, darum empfinden sie diese edle Geburt nicht. Von diesen sprach Christus: Wer um meinetwillen läßet Vater, Mutter, Bruder, Schwester und Aecker, der wird hundertfältig so viel wieder einnehmen und dazu das ewige Leben.

Wir haben geredet von der ersten und letzten Geburt, wie wir in der letzten an der ersten sollen Lehre nehmen, Nun wollen wir sie weisen an der mittelsten Geburt: daß der Gottes-Sohn heute Nacht geboren ist von der Mutter und unser Bruder ist worden. Er ward in der Ewigkeit geboren, ein Sohn ohne Mutter und in der Zeit ohne Vater. St. Augustinus spricht: Maria ist viel seliger davon, daß Gott geistlich in ihrer Seele geboren ward, denn daß er leiblich von ihr geboren ist. Wer nun will, daß diese Geburt in seiner Seele geistlich und seliglich geboren werde, wie in Maria's Seele, der soll wahrnehmen der Eigenschaften, die Maria in sich hatte, die eine Mutter war, leiblich und geistlich. Sie war eine lautere reine Jungfrau und war eine verlobte und vermählte Jungfrau, und sie war eingeschlossen und von allen Dingen abgeschieden, als der Engel zu ihr einging. Also soll eine geistliche Mutter Gottes sein. Sie soll sein eine lautere reine Magd. Ist sie wohl etwan gewesen außer der Lauterkeit, so soll sie nun wiederkehren, so wird sie wieder rein und mägdlich; denn eine Jungfrau bedeutet so viel, als was auswendig unfruchtbar ist und innen viel Frucht hat. Also soll diese Magd ihre äußere Sinne zuschließen, und nicht viel Gewerbs haben, sie könnte damit nicht viel Frucht bringen; Maria that es auch nicht, denn zu göttlichen Dingen. Inwendig soll sie viele Frucht haben; die Zierde von des ewigen Königs Tochter ist alle von innen. Also soll die Jungfrau in Abgeschiedenheit sein, aller ihrer Sitten, Sinne, Gelaß (Benehmen) und all ihrer Worte; so bringt sie viele und große Frucht: Gottes Sohn, Gottes Wort, das alle Dinge ist und in sich trägt.

Maria war eine vermählte Jungfrau, also soll (auch) diese (die Seele) sein vermählt nach St. Pauli Rede und Lehre. Du sollst deinen wandelbaren Willen einsenken in den göttlichen Willen, der unbeweglich ist, daß er deiner Krankheit (Schwachheit) helfe. Maria war eingeschlossen; also soll auch die Braut Gottes eingeschlossen sein, wenn sie diese Geburt will in der Wahrheit in sich finden. Doch nicht allein mit zeitlichem Auslaufen von dem, dem etwas zu gebrechen scheinet, sondern auch von sinnlicher Uebung der Tugend; sie soll eine Ruhe, eine Stille in sich haben und machen und sich darin befleißigen,

die Sinne der Natur verbergen und stets abschließen und machen in sich eine Stille, ein innerlich Ruhen und Rasten. Hievon wird man singen an dem nachfolgenden nächsten Sonntag in dem Anfang der Messe: Dum medium silentium. Da alle Dinge waren mitten in einem Schweigen und die Nacht ihren Lauf vollbracht hatte, Herr! da kam deine allmächtige Rede von den königlichen Stühlen. Das war das ewige Wort von dem väterlichen Herzen. In Mitte dieses Schweigens, in diesem, da alle Dinge sind in dem ewigen Schweigen und eine wahre Stille und Schweigen ist, da wird man dies Wort in der Wahrheit hören; denn soll Gott sprechen, so mußt du schweigen; soll Gott eingehen, müssen alle Dinge ausgehen. Als unser Herr einging in Egypten, fielen alle Abgötter nieder, die im Lande waren. Es sind deine Abgötter alles, was dich irret des wahren unmittelbaren Eingangs der ewigen Geburt, es sei wie gut oder wie heilig es scheinet. Unser Herr sprach: Ich bin gekommen zu bringen ein Schwert, abzuschneiden alles, was dem Menschen zugehört, Mutter, Bruder, Schwester. Denn was dir heimlich (heimathlich) ist, das ist dein Feind: es sind mannigfaltige Bilder, die dies Wort in dir bedecken und verbergen. Wiewohl sie dir diese Ruhe nicht ganz benehmen und wiewohl dieselbe auch (gar) nicht allezeit sein kann, so soll sie doch eine geistliche Mutter dieser Geburt sein. Die soll diese Mitte des Schweigens oft in ihr zur Gewohnheit machen, damit aus der Gewohnheit ein Haben (habitus) entstehe. Was einem wohlgeübten Menschen nichts (leicht) ist, das bedünket einem ungeübten Menschen zumal unmöglich zu sein, denn Gewohnheit machet Kunst. Daß wir nun alle dieser edlen Geburt Ruhe in uns geben, daß wir wahre geistliche Mütter werden, das helfe uns Gott. Amen.

III.

Auf Neujahrstag, die erste Predigt.

(Hamberger Nr. 13. Biesenthal I, 13.)

Circumcidite praeputium cordis vestri et cervicem vestram, ne induretis amplius. 5. Mos. X., v. 16, (Luc. II, v. 21.)

Mit diesem fröhlichen neuen Jahre soll sich ein jeder fromme Christenmensch von seinen alten Gebrechen und bösen Gewohnheiten beschneiden und oftmals seinen guten Vorsatz erneuern; denn viele Menschen fangen wohl ein gutes Leben an, wie sie von Gott oder seinen Freunden ermahnt werden, fallen aber doch geschwind wieder ab von ihren guten vorgenommenen Weisen und Wegen und ehe sie es meinen, sind sie zumal von da herabgeschlichen und wissen selbst nicht, wie oder wo, und das kommt förderlich (vorzüglich) aus folgenden Ursachen.

Die erste ist: sie sind nicht abgelöst von Neigungen und Gunst der Creaturen, sie seien welcher Art sie seien. Was da ist, du seiest es selber oder ein anderes vergängliches Ding, was Gott nicht ist, es sei klein oder groß, dasselbe zieht dich herab ohne dein Wissen, daß du bei (auf) dem wahren Weg oder bei Gott nicht bleiben magst.

Die andere Sache (Ursache) ist, daß man in den Grund der Demuth nicht gewurzelt ist. Wer den Baum will haben wachsend, der muß die Wurzel in die Erde senken; ist die Wurzel nicht tief genug in der Erde, wie viel die Sonne auch

darauf scheinet oder Wassers darauf fließt, es hilft ihm das alles nichts, daß er immer fort wachsen oder Frucht fortbringen möge. Ist er aber wohl gegründet, fest und tief, so er (anders) guten Grund hat, so wächst er und bringt viele Früchte und (zwar) je tiefer je höher. Also, ist deine Wurzel, deine Meinung nicht tief gesenkt in den guten gedeihlichen Grund, der Gott allein ist und das in wahrer unterworfener Demuth, ohne allen Zweifel, — was da Licht, gute Lehren und Wassers der Andacht aufgegossen wird, es hilft zumal nichts; du mußt zumal verderben und verdorren, ehe irgend daraus etwas wird. Wahre Demuth ist nicht, daß man viel spreche: ich bin so schnöde (nichtswürdig) und dergleichen, denn das sprechen die Demüthigen nicht; sondern wahre Demuth ist, daß man Gott allzumal unterworfen sei in der Wahrheit; nicht in einem Schein, sondern im Grund, in einem Verleugnen seiner selbst in allen Dingen und — aller Creaturen, und daß man von nichts etwas halte, denn von Gott: ihm allein zu sein, (anzugehören) mit einem beibleibenden Ernst, in demüthiger Furcht und also in ewigem unterworfenem Gebet vor seinen Füßen zu liegen, zu warten seines allerliebsten Willens, in Freud und Leid, im Haben und Entbehren, in einem abgeschiedenen, innerlichen Beibleiben und sich selber Lassen (Ergeben) in den ewigen Willen Gottes im Warten seiner mit langmüthiger Hoffnung und Nehmen aller Dinge von Gott, und daß man dieselben mit einer ledigen, bloßen Armuth gänzlich und lauter ihm wieder auftrage (opfere) und sich nicht um ein Haar breit annehme aller seiner Ausflüsse und aller seiner Gaben und das mit einem wesentlichen Schweigen und nicht in einem Vorsatz, als: so viele Tage, zehn oder vierzig, sondern in einem eingekehrten Gemüth entsinke und entwerde und inwärts warte des innersten Menschen, in einem wesentlichen Schweigen, und nicht dann (wieder) seiner selbst wahrnehme, auch Niemand anders richte noch urtheile.

Die dritte Sache (Ursache) des Entgehens ist, daß der Mensch zu viel Wirken hat mit den äußeren Sinnen und kein Verleugnen hat mit Fleiß und zu viel Mitwirken damit, und alle seine Werke zu sehr mit sich selbst thut, als ob Gott ohne seine Hülfe nichts thun könnte. Der Mensch sollte sich

in allen Dingen inwärts kehren, mit innerlichen Worten Gottes Thun wahrnehmen, ihm die Kraft des Werkes lassen und sich nichts anders halten denn als ein Werkzeug, darin und dadurch Gott wirke, und thun das Seine einfältiglich gelassen (nicht thunlich) und bekennen Gott ihres Wirkens, Wortes und Thuns (ihm zuschreiben die Kraft desselben). Laß deinen Willen Gott in allen Dingen und bleibe ein inwirkender und inwohnender Mensch. Ziehe dich ein, senke dich in den Grund deiner Seele, darinnen Gott gegenwärtig wohnet, mit (deinen) Kräften, mit Sinnen, mit Willen, mit Wirken und peinige (bemühe) dich, zu begehren den allerliebsten Willen Gottes. Hast du aber keine Begehrung, so begehre, daß du Begehrung bekommest und gieb dich Gott gefangen zumal, nicht in einer wörtlichen Weise, sondern in einer wesentlichen Weise, über Worte, über Gedanken, über Vernunft, in einer gelassenen leidenden Weise, in einem Entsinken, in einer innerlichen, unerkenntlichen Weise, sinkend in die Finsterniß, in den lautern Glauben. Da bittet man allein in dem Geist, und die Leute suchet der himmlische Vater, die ihn also anbeten, und ihr Gebet wird allezeit erhört und nicht versagt; was sie bitten, erhört Gott ohne Unterlaß.

Hiezu ein Gleichniß, Es waren zwei Jungfrauen in einer Klause; die eine war sehr verständig auf hohe Reden und weise Fragen; die andere achtete dessen nicht, denn in ihrer großen Einfältigkeit versank sie in Gott, und ließ sich ihm allzumal. Diese ward Gottes also gewaltig: was sie wollte oder begehrte, das that Gott zuhand, und welche Sachen ihr empfohlen wurden, auch deren sie nicht mehr gedachte, dafür zu bitten, wenn sie ihr nur empfohlen waren dafür zu bitten, zuhand that unser lieber Herr den Leuten, wie sie begehrten, und sie kamen oft und dankten ihr. Da sprach sie: Ach, lieber Herr, wie geht dies zu, ich habe doch dessen nicht gedacht? Da antwortete der liebe Herr: Es war nicht Noth, daß du mich um jene Dinge eigens bittest; es war mir schon genug, daß es dir befohlen war und daß ich deinen Willen wußte; den muß ich allezeit thun, ich will oder will nicht, und den meinigen durch dich, weil du deinen Willen mir ganz gelassen hast. Also sprechen wir hier: daß, welche Leute sich Gott

gelassen haben, deren Weise und Sinn bittet mehr ohne Worte oder ohne Gedanken oder Begehrung, denn anderer Leute großes, weinendes Gebet; denn sie bitten in Gott und mit Gott, ihre Weise und ihr Leben ist ein lauter Gebet.

Der Mensch, der sich also gegeben hat und sich Gott gefangen allezeit wesentlich giebt, dem muß auch Gott sich selbst wesentlich gefangen wiedergeben; und da führt Gott den Menschen über alle Weise und über alle Gefängniß in die göttliche Freiheit, in sich selber, daß der Mensch gewissermaßen mehr ist ein göttlicher, denn ein natürlicher Mensch; und wenn man den Menschen anrühret, rührt man Gott an und wer diesen sollte erkennen und sehen, der müßte ihn in Gott erkennen und sehen. Hier sind alle Wunden geheilt und alle Pfande quitt, hier ist die Ueberfahrt geschehen aus den Creaturen in Gott, aus natürlichem Wesen beinahe in das göttliche Wesen. Dieses liebliche Spiel ist über Verständniß, über empfindbare oder fühlbare Weise und über natürliche Weise. Die hier inne sind und die dies sind, die sind in dem allernächsten und allerseligsten Weg und in der Weise der allerhöchsten Seligkeit, da man ewiglich Gottes soll genießen in der höchsten Weise. Davon ist viel besser schweigen denn sprechen, und besser empfinden oder fühlen, denn verstehen.

Diese Leute haben eine stetige Gelassenheit (Hingabe) ihres eigenen Willens und aller (der) Dinge, die Gott gelassen will haben, und ein fleißiges Wahrnehmen ihrer selbst in allen Dingen. Diesen ist Gott fühlbar und empfindbar gegenwärtig allezeit; und in keiner Zeit und in keinem Thun missen sie seiner, noch entgeht er ihnen, alldieweil sie Gott meinen, Gott suchen und nicht das Ihre. Ist es aber, daß sie Gott missen (nicht mehr bei sich haben), es sei an Geist (es liege der Grund davon im Geist . . .) oder an Natur, es sei innerlich oder äußerlich, allzuhand wird da eine Mannigfaltigkeit, ein Unfriede, eine Finsterniß, ein Ausschlagen (Ausschweifen) und ein Ungenügen in den Werken; und daran soll man erkennen, ob das Werk oder das Thun allein Gott war gethan oder nicht. Es geschieht so leicht und so unmaßen behend, daß die Natur das Ihre in allen Dingen suchet. Der leidige Augen=

schalk suchet das Seine also wohl an Gott, als an den Creaturen. Ach, es bedarf der Mensch, der dieses lautere Gut treffen will, so großen Fleiß und guter Sinne, denn irgend ein Meister zu seiner Kunst. Der Mensch bedürfte, daß er allezeit als ein Würmlein läge vor Gottes Füßen und hielte sich für nichts taugend noch seiend noch vermögend, und nähme sich überall nichts an, wie der Prophet sprach: Ut jumentum factus sum apud te, et ego semper tecum. Ich war wie ein Thier vor dir, dennoch blieb ich stets an dir. Ebenso sprach der heilige Geist: O, du Allerschönste unter den Frauen, erkennest du dich selbst nicht, so gehe nach den Heerden. Da meinte er das Vieh; das Vieh ißt nichts, thut nichts, noch bewegt es sich zu einigem Ding anders, denn sein Meister es bewegt, der über ihm ist. Auch die Planeten thun, treiben, bewegen und fließen (wirken) ein. Ach, der also folgete und sich Gott ließe, der wäre allezeit mit dem Propheten bei Gott in allen Dingen und würde gar selig. Wenn man das Vieh schlägt, erzürnt es sich nicht; schmeichelt man ihm, achtet es dessen nicht; es erfreuet sich nicht, es trauert sich nicht, es läßt alle Dinge auf sich selber stehen. Der hiezu käme in der Wahrheit, der würde ein edler Mensch zuletzt. Wer ein wahres Verleugnen hätte seiner selbst und meinte Gott allein und anders nichts, dem antwortete Gott auch lauter in allen Dingen, in Liebe, in Leid, im Haben und Entbehren.

Wer hiezu kommen will, der fliehe, schweige, warte und dulde. Wer diese vier Stücke an sich hat, der verwindet leichtlich, was auf ihn fällt, zu leiden. St. Hieronymus sagt: Leichtlich verschmäht der alle Dinge, der allezeit gedenket an sein letztes Ende, und mit durstigem Munde seines Herzens erbeitet (sich sehnt nach) die ewigen Dinge. Du wirst mit der göttlichen Süßigkeit nimmer vereinigt, du scheidest dich denn von irdischer Süßigkeit, als von dem Tode. Wer behalten soll werden, der muß (kann nur) mit großer Sorgsamkeit und mit Wachsamkeit behalten werden. Deine Gedanken sollen wohnen in dem Himmel, dann wird er dir bald zum Erbe gegeben. Was für Tugend du hast ohne Schweigen, da ist unmöglich, daß du sie behaltest. Erkenne dich selber, denn viele Leute wissen viel, aber sie wissen sich selber nicht. Wer seiner Gedanken gewaltig wird, und hält

sie in der Heimlichkeit vor den Leuten und in der Welt, der bleibt unverwundet von dem Feind. Wem in der Einsamkeit wohl ist, dem wird Gott heimlich (vertraulich) und der Feind rastet (läßt ungestört) seiner Inwendigkeit, und sein äußerer Mensch hat viel Frieden; aber wer viel in der Mannigfaltigkeit ist, der muß oft Wunden empfangen. Welcher Mensch kleiner Dinge nicht achtet und kleine Gebrechen in sich nicht verhütet, dessen Ernst und Fleiß zerfließt allmälig, daß zuletzt aus ihm nichts wird. Davor behüte uns Gott. Amen.

IV.

An der heiligen drei Könige Abend, die andere Predigt.

(1521, fol. 9. Hamberger Nr. 16. Biesenthal I, 16.)

Ubi est, qui natus est rex Judaeorum. Matth. II, v. 2.

Die Seele weiß wohl, daß Gott ist, ja auch vom natürlichen Lichte. Aber wer er sei, ist ihr zumal unbekannt und verborgen und sie weiß ganz nichts davon. Nun stehet eine liebliche Begehrung auf und sucht und fraget fleißiglich und wüßte gern von ihrem Gott, der ihr also verdeckt und verborgen ist. In diesem fleißigen Suchen gehet ihr ein Stern auf, das ist ein Schein und ein Glanz göttlicher Gnaden, ein göttliches Licht, und dieses Licht spricht: Er ist jetzund geboren! und weiset die Seele auf die Geburt, wo sie ist; denn darauf kann uns kein natürliches Licht weisen, wo er ist. Etliche Menschen wollen mit ihrem natürlichen Lichte tasten nach dieser Geburt; aber alle die müssen bleiben, sie müssen verderben, da wird nichts daraus. Diese Geburt mag nicht gefunden werden, denn dasselbe Licht, das sie gezeiget (offenbart) hat, das muß auch diese Geburt beweisen und zu erkennen geben, wer er sei und wann und wo sie geschehen sei. Nun diese thörichten Menschen können und wollen nicht also lange erbeiten (warten), daß ihnen das Licht leuchte, darinnen diese Geburt gefunden wird, sondern sie brechen heraus und wollen mit ihrem natürlichen Lichte das

finden; das mag aber nicht sein, sie müssen der Zeit beiten (harren), und die ist noch nicht. Diese Begehrung wirkt in ihnen und wird in etlichen also groß, daß sie durch Fleisch und Blut gehet, ja auch durch das Mark und Gebein. Was die Natur leisten mag, das muß dies kosten, soll anders dieser Begehrung ein Genüge geschehen, und soll diese Geburt in der Wahrheit gefunden werden. Alles natürliche Licht weiß sie nicht, und mag sie dir nicht weisen.

Nun sind hier drei Dinge zu merken. Das eine, das da suchet, ist die Begehrung; das andere ist die Weise des Suchens; das dritte ist das Finden der Geburt. Nun sind hier drei Dinge: das eine klebet an der Natur in Fleisch und Blut als die leiblichen Sinne und Sinnlichkeit; das andere ist die Vernunft; das dritte eine lautere bloße Substanz der Seele. Die alle sind ungleich und empfinden auch ungleich, jegliches nach seinem Wesen. Der Schein der Sonne ist gar einfältig an sich selber; aber derselbe Schein wird gar ungleich in dem Glase empfangen: das eine Glas ist schwarz, das andere gelb, das dritte weiß. Unter dem schwarzen Glase mag man die Sinnlichkeit, unter dem gelben die Vernunft und unter dem weißen den bloßen lautern Geist verstehen. Wenn nun die Sinnlichkeit in die Vernunft, und die Vernunft in den Geist einzieht, so wird das Schwarze gelb und das Gelbe weiß, und wird eine lautere Einfältigkeit, da dies Licht allein leuchtet, und nichts anderes. Wird dies Licht in der Wahrheit recht empfangen, so fallen alle Bilder, Formen und Gleichnisse ab und es weiset allein die Geburt in der Wahrheit. Der Himmel ist jetzt in seiner natürlichen Dunkelheit; wird er aber in eine lautere klare Sonne allzumal verwandelt, so möchte Niemand des andern Bild vor der Klarheit sehen. Also wenn jenes klare Licht in der Seele leuchtet, so entweichen alle Bilder und Formen; und wo solches Licht scheinen soll, da muß das natürliche Licht untergehen und erlöschen. Der Stern, der den drei Königen diese Geburt weiset, das war nicht ein natürlicher, wie ein anderer Stern, er stand auch nicht natürlich am Himmel wie die andern. Die Sinne nehmen von den natürlichen Dingen die Bilder, und doch viel edler in den Sinnen, denn die Dinge an sich selber sind. Das schwarze

Glas bedeutet die Sinne, die Vernunft kommt hinüber und löset (scheidet) die sinnlichen Bilder von ihrer Sinnlichkeit und machet sie vernünftig; da wird alles gelb. Aber so die Vernunft sich selbst entwird und sich selber verleugnet und sich in den lautern, bloßen Geist verwandelt, da wird es weiß; da leuchtet dieser Stern allein, und darauf gehet ganz allein aller Menschen Leben. Und diese drei Dinge vergleichen sich den drei Opfern, die die drei Könige allhie opferten.

V.

An der heiligen drei Könige Tag, der andere Theil der vorigen Predigt.

(1521, fol. 9. Hamberger Nr. 18. Biesenthal I, 17.)

Matth. II, v. 2.

Nun merke von dieser Geburt, wo sie geschehe. Wo ist der Geborne? Ich spreche, wie ich (schon) mehr (mehrmals) gesprochen habe, daß diese ewige Geburt in der Seele geschieht in eben der Weise, wie sie geschieht in Ewigkeit, weder minder, noch mehr. Es ist eine Geburt, und diese Geburt geschieht in dem Wesen und in dem Grunde der Seele.

Es fallen hier Fragen zu wissen.

Die erste: Da Gott in allen Dingen, und den Dingen mehr inne ist, denn die Dinge in sich selber sind, und natürlicher; und wo Gott ist, da muß er wirken, und sich selber erkennen, und sein Wort (aus-)sprechen je nach der besonderen Eigenschaft, welche die Seele gegenüber den andern Werken Gottes, hat. Da merket diesen Unterschied! Gott ist in allen Dingen wesentlich, wirklich und gewaltiglich, aber er ist allein geboren in der Seele. Alle Creaturen sind ein Gespüre oder Fußstapf Gottes; aber die Seele ist natürlich (von Natur) nach Gott gebildet,

das Bild muß gezieret und vollbracht werden mit dieser Geburt Werk, und dieser Geburt ist keine Creatur empfänglich, denn der Mensch allein. In der Wahrheit, was für Vollkommenheit in die Seele kommen soll, es sei göttliche Einförmigkeit, Licht oder Gnade und Seligkeit, das muß alles kommen mit dieser Geburt in die Seele, und nicht anders. Warte allein dieser Geburt in dir, so findest du alles Gut, allen Trost, alle Wonne, Wesen und Wahrheit. Versäumest du diese Geburt, so versäumest du alles Gut und alle Seligkeit. Was dir darin einkommet, das bringet lauter Wesen und Seligkeit, was du aber suchest und nimmst auswendig diesem, das verdirbt alles. Nutze es wie du willst und wo du willst, es verdirbt alles, nur dies allein giebt Wesen, und das andere verdirbt. In dieser Geburt wirst du auch theilhaftig des göttlichen Einflusses und aller seiner Gaben; dessen mögen (können) die Creaturen nicht empfänglich sein, in denen das Bild Gottes nicht ist. Denn der Seele Bild gehört sonderlich zu dieser ewigen Geburt, die in der Seele geschieht und geboren wird von dem Vater in dem Grunde und in dem Inwendigsten der Seele, da nie ein Bild einluget (eindringen kann).

Die andere Frage ist: Da das Werk dieser Geburt geschieht in dem Wesen und in dem Grunde der Seele, so geschieht dies sowohl in einem Sünder, als in einem guten Menschen. Was Gnade oder Nutzen lieget mir (also) hieran, da der Grund der Natur in beiden gleich ist? Ja, auch denen, die in der Hölle sind, bleibet der Adel der Natur ewiglich. Nun merke aber den Unterschied. Dieser Geburt Eigenschaft ist, daß sie allezeit geschieht mit neuem Licht in die Seele; denn ihre Art ist, daß sie sich muß ergießen, wo sie ist. In dieser Geburt gießt sich Gott mit Licht in die Seele, also daß das Licht so groß wird in dem Wesen und in dem Grunde, daß es sich auswirft und überfließt in die Kräfte und in den äußern Menschen. Also geschah St. Paulo, da ihn Gott rührte auf dem Wege mit seinem Lichte und zu ihm sprach. Ein Gleichniß des Lichts erschien da auswendig, daß es seine Gesellen sahen, und umfing St. Paulum. Also ist es auch mit den seligen und frommen Seelen: die Ueberflüssigkeit des

Lichts, das in der Seelen Grund ist, übergießet sich in den Leichnam, und wird davon Klarheit. Deß mag aber der Sünder nicht empfahen, noch ist er dessen würdig; denn er ist erfüllet mit Sünden und mit Bosheit, das da heißt Finsterniß. Davon sprach St. Johannes: Die Finsterniß begreifet nicht das Licht; weil die Wege, da das Licht sollte eingehen, verkümmert sind und versperret mit Falschheit und mit Finsterniß. Licht und Finsterniß mögen nicht wohl mit einander bestehen, noch Gott und Creatur. Soll Gott bei einem eingehen, so muß die Creatur ausgehen.

Dies Licht wird der Mensch wohl gewahr: so er sich zu Gott kehrt, so gleißet und glänzet in ihm ein Licht, und giebt ihm zu erkennen, was er thun oder lassen soll; und viel guter Ausweisung wirst du gewahr, der du das zuvor nicht wußtest oder verstandest. Wovon und wie weißt du das? Nimm wahr, dein Herz wird oft berührt und abgekehrt von der Welt. Wie möchte das geschehen, denn mit der Einleuchtung? Das ist (nun) so zart und so lustig, daß dich alles verdrießt, was nicht göttlich ist. Es reizet dich zu Gott, du wirst viel guter Vermahnungen gewahr und weißt nicht, woher sie dir kommen; die inwendige Neigung kommt in keiner Weise von einer Creatur noch von einer Anweisung durch sie. Was Creatur weiset und wirket, das kommet alles von außen zu; aber der Grund wird allein berührt von diesem Werke (Wirkung), und je mehr du dich ledig hälst, je mehr du Licht und Wahrheit und Unterschied (klare bestimmte Erkenntniß) findest. Und darum irret nie kein Mann in keinen Dingen, als (nur dann) wenn er diesem (wahren Wege) zuerst entgangen war und sich auswendig zu viel behelfen wollte. Davon spricht St. Augustinus: Viel sind derer, die das Licht und die Wahrheit gesucht haben, aber alles (nur) auswendig, wo sie nicht war; deß kommen sie zuletzt so fern, daß sie nicht wieder heim oder zu sich selbst kommen, und so haben sie die Wahrheit nicht gefunden, denn Wahrheit ist in dem Grunde inwendig und nicht auswendig. Wer nun Licht und Unterschied aller Wahrheit finden will, der warte und nehme wahr dieser Geburt in sich und in dem Grunde; so werden alle Kräfte erleuchtet, und auch der äußere Mensch. Denn zuhand so Gott den Grund rühret mit der

Wahrheit, so wirft sich Licht in die Kräfte; dann kann (erkennt) der Mensch zuweilen mehr, als ihn jemand lehren mag. Also spricht der Prophet: Ich habe verstanden über alle, die mich je lehrten. Sintemal (aber) dieses Licht nicht scheinen mag in dem Sünder, darum ist es unmöglich, daß diese Geburt in ihm möchte geschehen. Diese Geburt mag nicht bestehen mit Finsterniß der Sünde, weil sie ja nicht geschieht in den Kräften, sondern in dem Wesen und in dem Grunde der Seele.

Was (warum) ist es noth, daß sie in den Kräften nicht geschehe? Das ist wohl gefragt. Da merke diese Unterschiede: Eine jegliche Creatur wirkt ihr Werk durch und um ein Ende. Das Ende ist allezeit das Erste in der Meinung, und das Letzte in dem Werk. Also meinet Gott in allen seinen Werken ein gar seliges Ende, das ist sich selber, und daß er die Seele mit allen ihren Kräften in das Ende bringe, das ist in sich selber. Dazu wirket Gott alle seine Werke. Darum gebiert der Vater seinen Sohn in der Seele, daß alle Kräfte der Seele in dasselbe (zu diesem Ende) kommen. Er luget allein zu dem, was in der Seele ist, er ladet es alles zu dieser Wirthschaft und zu diesem Hofe. Nun hat sich die Seele auswendig ausgebreitet mit den Kräften und eine jegliche Kraft zerstreut in ihr Werk: die Kraft des Sehens in das Auge, die Kraft des Hörens in die Ohren, die Kraft des Schmeckens in die Zunge u. dgl. Und also sind ihre Werke desto kränker (unfähiger), inwendig zu wirken, und eine jegliche gebreitete (zerstreute) Kraft ist unvollkommen. Darum, will sie kräftiglich wirken inwendig, so muß sie wieder heimrufen alle ihre Kräfte und Sinne, von allen zerbreiteten Dingen, in ein inwendig Wirken. Wie St. Augustinus spricht: Die Seele ist vielmehr da, wo sie liebt, als daß sie in dem Leibe sei. Ein heidnischer Meister war gekehret auf eine Kunst, das war eine Rechnung. Er hatte all seine Kräfte dazu gekehrt und saß ohne Essen und zählte und suchte die Kunst. Da kam einer und zückte ein Schwert, und der wußte nicht, daß er der Meister war, und sprach: Sage, wie heißest du oder ich tödte dich. Der Meister war so sehr eingezogen, daß er den Feind weder sah

noch hörte, noch konnte er sich so viel äußern, daß er sprechen mochte: ich heiße also. Und da der Feind lange und viel gerufen und er nicht sprach, da schlug er ihm den Hals ab. Das war, um eine natürliche Kunst zu gewinnen. Wie viel mehr sollen wir uns entziehen von allen Dingen und alle unsre Kräfte sammeln, zu schauen und zu erkennen die ewige, unmäßige (unermeßliche) Wahrheit. Hierzu sammle alle deine Kräfte und Sinne und deine Vernunft und dein Gedächtniß, und kehre das in den Grund, darin dieser Schatz verborgen lieget oder ist. Soll das geschehen, so mußt du allen Werken entfallen und kommen in ein Unwissen, sollst du dieses finden.

Nun fällt hier eine Frage. Du möchtest sprechen: Lieber Bruder, wäre es nicht edler, daß eine jegliche Kraft ihre eigenen Werke behielte, und daß eine die andere nicht hinderte in ihren Werken? Da merke diesen Unterschied: die Seligen sehen an in Gott ein Bild und in dem Bilde erkennen sie alle Dinge. Ja Gott selber, der siehet also in sich und erkennet in sich alle Dinge. Er bedarf sich nicht zu kehren von sich auf das andere, wie wir thun müssen. Wenn wir also in diesem Leben allezeit einen Spiegel vor uns legten, in dem wir in einem Blick alle Dinge sähen und erkennten in einem Bilde, so wäre unserm Wirken noch Wissen kein Hinderniß. Aber weil wir uns kehren müssen von einem auf das andere, davon (daher) mag (kann) unser Wissen nicht in einem sein ohne Hinderniß des andern; denn die Seele ist also gebunden zu den (an die) Kräften, daß sie mit ihnen hinfließt wo sie hinfließen. In allen Werken, die sie wirken, muß die Seele dabei sein, und mit ihnen an sie gedenken, oder (sonst) sie möchten mit ihr nicht wirken. Fließt sie dann mit ihrem Angedenken zu äußerlichen Werken, so muß sie inwendig von Noth (nothwendig) desto kränker (schwächer) sein an ihren inwendigen Werken. Denn zu dieser Geburt will und muß Gott haben eine unbekümmerte, ledige, freie Seele, in der nichts sei, denn Er allein, und die keines Dinges noch Niemandes warte, denn seiner allein. Hierauf (in diesem Sinn) sprach Christus: Der etwas anderes liebet, denn mich, (und nennt Vater und Mutter, Bruder und Schwester und viele

andere Dinge), der ist mein nicht würdig. Ich bin nicht gekommen auf das Erdreich, Friede zu bringen, sondern das Schwert, daß ich abschneide alle Dinge, und abschneide die Schwester und den Bruder, die Mutter, das Kind und Freunde, die wahrlich Feinde sind; denn was dir heimlich und inne ist, das ist wahrlich dein Feind. Will dein Auge alle Dinge sehen, und deine Ohren alle Dinge hören, und dein Herz alle Dinge bedenken in der Wahrheit, in allen diesen Dingen muß deine Seele zerstreuet werden. Davon sprach ein Meister: Wenn der Mensch ein inwendig Werk wirken soll, so muß er alle Kräfte einziehen, recht als in einen Winkel der Seele und sich verbergen vor allen Bilden und Formen, und allda mag er wirken. Hier muß er kommen in ein Vergessen und in ein Nichtwissen. Es muß sein eine Stille und ein Schweigen, da (wofern) dieses Wort soll gehört werden. Und man mag diesem Wort mit nichten besser dienen, denn mit Stillheit und mit Schweigen. Damit mag man es hören, und so verstehet man sein Licht in dem Schweigen und Unwissen; da man nichts weiß, da offenbaret es sich.

Nun ist hier eine Frage: Herr, ihr setzt all unser Heil in ein Unwissen, und das lautet (bedeutet) so viel als ein Gebrechen, Gott hat aber den Menschen gemacht, daß er wisse. Es spricht der Prophet: Herr, mache sie wissend. Wo ein Unwissen ist, da ist ja Gebrechen und Eitelkeit, und ein unwissender Mensch ist wie ein Affe und ein Thor! Darauf ist zu antworten: daß das wahr ist, so fern er in dem Unwissen bleibet. Merke aber, man soll hier kommen in ein überformtes Wissen, und dies Unwissen soll nicht kommen von Unwissen, vielmehr von Wissen soll man kommen in ein Unwissen. Wir sollen also werden unwissend mit dem (durch das) göttlichen Wissen; und dann zumal wird geadelt und gezieret Unkundigkeit und Unwissen mit dem übernatürlichen Wissen. Und in diesem, so wir uns leidend halten, sind wir vollkommener, denn ob (als wenn) wir wirketen. Darum spricht ein Meister: daß man mehr Weisheit lerne von Hören, denn mit Sehen.

Man findet von einem heidnischen Meister, da er lag und sterben wollte, da redeten seine Jünger vor ihm von einer

großen Kunst, und er hob sein Haupt auf und sprach: Ach, lasset mich noch die Kunst lernen, daß ich ihrer ewiglich gebrauche. Das Hören bringet (uns) mehr ein (zu uns selbst), aber das Sehen weiset mehr aus (wendet uns mehr auswärts), ja (und zwar) das Werk des Sehens an sich selber. Darum werden wir in dem ewigen Leben viel seliger sein in der Kraft des Hörens, denn in der Kraft des Sehens. Denn das Werk des Hörens des ewigen Worts, das ist in mir, und das Werk des Sehens geht von mir. Durch das Hören bin ich leidend, und durch das Sehen bin ich wirkend. Aber unsere Seligkeit liegt nicht an unserm Wirken, sondern an dem, daß wir Gott leiden; denn so viel edler Gott ist, denn alle Creaturen, also viel ist das Werk Gottes edler, denn das meine. Ja von (vermöge seiner unermeßlichen) unmäßiger Liebe hat Gott unsere Seligkeit in ein Leiden gelegt (davon abhängig gemacht). Denn wir mögen mehr leiden, als wirken, und ungleich mehr nehmen, als geben, und eine jegliche Gabe bereitet die Empfänglichkeit zu einer neuen Gabe. Eine jegliche göttliche Gabe erweitert die Empfänglichkeit und die Begehrung zu etwas noch Größerm, und noch mehr zu empfahen. Hievon sagen etliche Meister: darin sei die Seele Gott gleich; wie nämlich Gott unmäßig (unermeßlich) ist in dem Geben, also ist die Seele unmäßig in dem Nehmen oder empfangen; und wie Gott allmächtig ist in dem Wirken, also ist die Seele abgründig im Leiden, und darum wird sie überformet mit Gott und in Gott. Gott soll wirken und die Seele soll leiden; Er soll sich selber erkennen mit seiner Erkenntniß, und soll lieben mit seiner Liebe; darum ist die Seele viel seliger mit dem Seinen, denn mit dem Ihren; also ist die Seligkeit mehr gelegen an seinen Werken, denn an den ihren. Dionysius ward einst gefragt von seinen Jüngern: warum Timotheus sie alle vorliefe in Vollkommenheit? Da sprach St. Dionysius: Timotheus ist ein Gott-leidender Mann, der darin alle Menschen übertrifft.

Also ist dein Unwissen nicht ein Gebrechen, sondern deine Vollkommenheit, und dein Leiden ist dein oberstes Wirken. In dieser Weise mußt du ablassen von allen deinen Werken und müssen schweigen alle deine Kräfte,

sollst du in der Wahrheit empfinden diese Geburt in dir, sollst du finden den gebornen König. Alles, was du sonst finden magst, das mußt du alles verlassen und zurückwerfen. Daß wir alles das verlassen und zurückwerfen, was diesem gebornen König nicht wohlgefällt, das helfe der uns, der darum ist geworden des Menschen Kind, daß wir werden Gottes Kinder. Amen.

VI.

Auf den II. Sonntag nach den heiligen drei Königen.

(Historie Doctor Taulers Cap. X. Hamberger p. 25. Biesenthal I, 21).*)

Ecce sponsus venit, exite obviam ei. Matth. 25, v. 6.

Lieben Kinder, es mögen wohl zwei Jahre sein, oder mehr, daß ich zum letzten mal geprediget habe; da sagte ich euch von 24 Stücken. Es war aber damals meine Gewohnheit, daß ich viel Latein sprach und viele Stücke anführte, allein ich habe im Willen, solches nicht mehr zu thun, sondern wenn ich Latein will sprechen, das will ich thun, so die Gelehrten gegenwärtig sind, die das vernehmen. Nun sprechet ein Ave Maria und bittet um Gnade.

Lieben Kinder, ich habe ein Wort für mich genommen im Latein, darauf will ich diese Predigt richten und dabei bleiben, und das Wort lautet im Deutschen also:

Sehet der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen. Der Bräutigam ist unser lieber Herr Jesus Christus, und die Braut das ist die heilige Kirche und die Christenheit. Ach, lieben Kinder, nun heißen wir alle Bräute Christi, nun sollten wir gar williglich unserm Bräutigam entgegengehen, leider

---

*) Die bekannte erste Predigt bei Taulers Wiederauftreten. Sie wird in der Historie mitgetheilt, wo sie auch bei Hamberger steht, während sie Kuntze-Biesenthal in die Sammlung aufnahmen und an der betr. Stelle der Historie darauf verweisen.

da gebricht's an uns. Lieben Kinder, die rechten Wege und gleichen Straßen, durch die man dem wahren Bräutigam entgegen gehet, sind leider gar wüste geworden und sind gar sehr verfallen, und wir fangen an, ihrer in der Zeit gar wenig wahrzunehmen; ja die Straße ist vielen Leuten gar fremd, also daß man dem wahren Bräutigam nicht entgegengeht, wie man billig sollte, wovon ich denn mit der Hülfe Gottes zu einem andernmal sagen will. Jetzt aber, da wir hören, daß wir alle Bräute geheißen sind, so will ich euch etwas sagen, wie die Bräute thun sollen, daß sie dem Bräutigam entgegengehen.

Meine lieben Kinder, eine getreue Braut soll billig meiden alles, was dem Bräutigam zuwider ist, und das ist eitle Ehre, Hoffart, Neid und alle andere Sünde dieser Welt, und alle Wollust des Leibes und des Fleisches, es sei an Weichlichkeit des Leibes oder an andern Dingen, die da sind über redliche Nothdurft. Eine getreue Braut soll auch billig schamhaft sein. Wenn nun dies alles geschieht, daß die Braut um des Bräutigams willen alles das verschmähet und aufgegeben hat, so beginnet die Braut dem Bräutigam etwas wohl zu gefallen.

Will sie aber dem Bräutigam etwas mehr gefällig werden, so muß sie sich demüthig neigen, und muß mit Mund und Herzen sprechen: Ach, lieber Herr Bräutigam, du erkennest alle Herzen wohl, ich sprach das mit ganzem Herzen wohl zu dir, daß ich gern thun will und williglich alles, was ich kann und vermag, das ich von dir erkenne durch meines Herzens Vernunft, was dir lieb und gefällig ist. Wenn die Braut dieses Gelübde dem Bräutigam thut, so kehret sich dann der Bräutigam um und beginnet die Braut anzusehen; da heischet sie von ihm, daß er ihr ein Kleinod schenke. Was ist das Kleinod? Das ist's, daß sie inwendig und auswendig mit mancher Anfechtung berührt wird, womit er in solcher Weise seine lieben besondern Freunde pfleget zu beschenken.

Ist es aber, daß die Braut des Leidens noch ungewohnt ist, so wird sie sprechen: Ach, lieber Herr Bräutigam, dieses ist mir gar schwer, ich habe gar große Sorge, daß ich es kaum erleiden möge. Darum, lieber Herr Bräutigam, so bitte ich dich, daß du mir es etwas leichter machest oder ein Theil

abnehmest. Dann spricht der Bräutigam: Nun sage mir, liebe Braut, soll es denn die Braut besser haben, denn der Bräutigam es gehabt hat? Willst du dem Bräutigam entgegengehen, so mußt du ihm in etlicher Maße nachfolgen, und es ist auch wohl billig, daß eine getreue Braut etwas mitleide, um ihres Bräutigams willen.

Wenn nun die Braut höret den Willen und den Ernst ihres Bräutigams, so erschrickt sie sehr und spricht: Lieber Herr Bräutigam, ihr sollet nicht zürnen mit mir, denn ich will gerne gehorsam sein; verhänge nur über mich alles, was du willst, das will ich williglich und gerne leiden mit deiner Hülfe und in deiner Liebe. Wenn nun der Bräutigam das höret, so wird ihm die Braut etwas lieber, denn sie zuvor war, und er wird ihr einen viel besseren Trank schenken. Der Trank ist, daß sie alle ihre Gedanken wird abthun, und alles ihr Thun und Lassen wird ihr selber unschmackhaft sein, denn es gefällt ihr an ihr selber nichts. Es sei wie gut es sei an sich selber, dennoch dünket sie allezeit, wie sie ihren Bräutigam damit erzürne, und besorget gar sehr, daß sie vielleicht hiernach große Pein darum leiden müsse: dazu wird sie verspottet von allen Leuten, und es wird ihr für eine Thorheit gerechnet.

Nun, Kinder, in allen diesen Dingen wird die Braut an allen natürlichen Kräften gar müde und krank, daß sie allezeit besorget, sie könne nicht ausharren, sie müsse zuletzt sterben. Darüber erschrickt denn die Braut, weil sie noch etwas blöde ist und kleinmüthig, und ruft den Bräutigam an mit großem Ernst und spricht: Ach, lieber Herr Bräutigam, wie hast du mich so ganz sehr erschreckt; wisse, ich kann es in die Länge nicht erleiden, ich muß sterben. So spricht der Bräutigam: Willst du recht entgegengehen dem Bräutigam, so ist es billig, daß du vorhin ihm etwas nachgehest desselbigen Wegs ein Theil, den er gegangen ist. Da nun der Bräutigam drei und dreißig Jahr manche Schmach, Hunger, Frost, Durst, Hitze und die bittern Martern und zuletzt den bittern Tod um der Braut willen gelitten hat in rechter Liebe, ist es denn nicht billig, daß sich die Braut in den Tod wage um des Bräutigams willen, aus Liebe und von Herzen? Fürwahr, hättest

du rechte Treue und wahre Liebe zu dem Bräutigam, so vergingе dir alle Furcht.

Wann sie denn diese Worte vernimmt von dem Bräutigam, so wird sie sehr erschrecken in ihrem ganzen Herzen und wird sprechen: Ach, lieber Herr, ich erkenne zu Grund, daß ich Unrecht gethan habe, und ich bin darum über alle Maßen sehr erschrocken; es ist mir von Grund meines Herzens leid, daß ich dir mich nicht habe in einem getreuen Herzen bis in den Tod gelassen. Lieber Herr Bräutigam! ich will dir sicherlich geloben und versprechen alles, was du willst, daß ich das auch wolle. Ich werde siech oder gesund, es thue wohl oder wehe, es sei süß oder sauer, kalt oder warm, trocken oder naß, wie du immer willst, also will ich auch und will meines Willens ganz ausgehen und will dir gänzlich und willig gehorsam sein und will anderes nimmer begehren, weder mit Willen noch Gedanken; thue nur an mir armen unwürdigen Creatur in Zeit und in Ewigkeit alles, was du willst. Denn, lieber Herr, wenn ich betrachte, was an mir ist, so bin ich nicht werth, daß mich die Erde tragen soll.

Wenn nun der Bräutigam diesen getreuen ganzen Willen von der Braut erkennet und den großen demüthigen Grund, was thut dann der Bräutigam? Ihn jammert die Braut, und er schenket ihr einen gar großen, edlen, süßen Trank. Was ist nun der Trank? Das ist's, daß er sie in allen den Bekorungen (Anfechtungen) und dem Drängen lässet viel mehr leiden, denn sie zuvor je gelitten hat. Wenn nun solches die Braut erkennet und siehet des Bräutigams Ernst und seinen wohlgefälligen Willen, leidet sie deßhalb alle diese Dinge willig und gern um des Bräutigams willen, und neiget sich demüthiglich zu ihm und spricht: Ach, lieber Herr Bräutigam, es ist gar billig, daß du nicht willst, wie ich will, sondern ich will und soll wollen, wie du willst. Ich will dieses Geschenk gar willig und gern um deiner Liebe willen von deiner göttlichen Hand empfahen, es thue dem Fleische wohl oder wehe, deß habe ich mich aus Liebe ganz williglich ergeben.

Wenn nun der Bräutigam in seiner ewigen Weisheit erkennet diese Meinung, den Willen und rechten Ernst dieser demüthigen Braut, so beginnet sie ihm lieb zu werden, und von rechter Liebe lässet er sie in diesem Geschenke leiden in aller ihrer

Natur so lange, bis die Braut von allen ihren Gebrechen und Befleckung ihrer Sünden ganz schön und rein worden ist. So spricht dann der Bräutigam: Nun wohlauf, meine liebe, wohlgefällige schöne Braut; denn du bist nun rein, ohne alle Befleckung, und bist mir nun gänzlich wohlgefällig. Da siehet er sie an mit unmäßlicher (unermeßlicher), großer göttlicher Freundschaft. Zu der Freude der Hochzeit kommt alsdann des ewigen Bräutigams Vater und spricht zu ihr: Wohlauf, meine zarte, auserwählte Freundin, es ist nun Zeit, daß man zur Kirche gehet, und er nimmt den Bräutigam und die Braut, und führet sie zur Kirche und trauet sie zusammen und bindet sie zusammen mit göttlicher Liebe, und da bindet sie Gott mit solchen Banden so feste, daß sie in Zeit noch in Ewigkeit nimmer geschieden werden. Wenn sie denn dieser göttlichen Hochzeit eins sind worden, so spricht der Bräutigam: Lieber, ewiger Vater, wer soll nun unser Schenke sein zur Hochzeit? Da spricht der Vater: Das soll der heilige Geist thun, dem gebühret es zu thun an des Vaters Statt. Der geußt dann in die Braut die überflüssige (überfließende) göttliche Liebe, daß die Liebe fließt in den Bräutigam, also daß die Braut gar von sich selbst kommt und zu Grunde trunken wird von Liebe, daß sie ihrer selber und mit sich aller Creaturen vergißt in Zeit und in Ewigkeit.

Nun, ihr lieben Kinder, wer zu einer solchen geistlichen edeln Hochzeit geladen würde und auch dazu käme, der würde erst gewahren und schmecken die rechte, wahre, hochgelobte, gnadenreiche Süßigkeit des heiligen Geistes. Diese Braut ist dann eine wahre Anbeterin; denn sie betet den Vater an im heiligen Geist. Auf dieser Hochzeit ist Freude über Freude, und hier ist in einer Stunde mehr Friede und Freude, denn alle Creaturen in Zeit und in Ewigkeit leisten möchten. Die Freude, die dann die Braut mit dem Bräutigam hat, ist also gar groß, daß sie kein sinnlich Leben noch Vernunft begreifen noch erlangen mag.*)

*) Da der Doctor diese Worte redete, rief ein Mensch überlaut und sprach: Es ist wahr! und fiel nieder, als ob er todt wäre. So rief auch eine Frau aus dem Volke und sprach: Herr, höret auf, oder dieser Mann stirbt uns unter unsern Händen. (Aus der Historie des ehrwürdigen Doctors Johannes Tauler). Da sprach der Meister:

— — Ach, lieben Kinder, nimmt denn der Bräutigam die Braut und führet sie mit ihm heim, so wollen wir sie ihm gern lassen, aber doch will ich ein Ende machen und aufhören. Lieben Kinder, lasset uns alle in den Himmel rufen zu Gott, unserm Herrn. Denn sicherlich ist es uns allen noth, weil wir leider also dumm und thöricht worden sind, daß unser keiner Mitleiden mit dem andern hat, obwohl wir erkennen, daß wir alle Brüder und Schwestern sind genennt. Es sind auch unser wenig, die ihr eigen Fleisch wollen erwürgen (kreuzigen lassen), dem Bräutigam nachzufolgen, damit eine bessere Freude empfunden werde und eine gnadenreiche Hochzeit.

Ihr sollt wissen, daß man in dieser Zeit wenige Leute findet und gar selten, die dem Bräutigam wahrhaftig entgegengehen, wie man in den alten Zeiten viele fand. Darum thut einem jeglichen Menschen noth, daß er sich selber ansehe und seiner mit großem Ernst wahrnehme. Denn die Zeit nahet und ist allbereits hier, daß die meisten Leute, die nun hier leben, Augen haben und nicht sehen, und Ohren haben und nicht hören. Lieben Kinder, lasset uns alle werben nach dieser hochgelobten, wonniglichen, freudenreichen Hochzeit.

Wenn nun die Braut von dieser Hochzeit scheidet, und wieder gelassen wird zu sich selber, und schauet, daß sie wieder in dem Elende in dieser Zeit ist, so spricht sie in sich selbst: Ach ich Arme, ach ich Elende, bin ich wieder hier? und wird etwas traurig in sich selber; doch ist sie so gar gelassen zu Grunde, in grundloser Demuth gegen ihren Bräutigam, daß sie in keiner Weise darf denken oder begehren ihres Bräutigams, weil sie sich seiner gänzlich unwürdig dünket. Aber darum lässet der Bräutigam sie nicht: er schaut unterweilen nach seiner Braut, weil er wohl erkennet, daß sie Niemand trösten mag noch kann, als er allein.

Nun, lieben Kinder, lasset euch das nicht wundern, daß ich euch gesagt habe, wie freundlich der Bräutigam mit der Braut rede. Es möchten mir wohl alle Menschen dieses nicht glauben (es wäre denn ein Mensch, der es selber geschmeckt und versucht hätte), wie gar wunderliche und fremde (unerhörte) Worte die Braut mit ihrem Bräutigam rede. Das finden wir

auch in der Schrift, daß die innige Seele oft geredet habe mit ihrem Geliebten, was die Worte nicht vollkommen ausdrücken konnten; geschieht es doch wohl heut zu Tage, daß eine Braut mit ihrem Bräutigam so redet, daß wenn es andere Leute hörten, sie sprächen, sie wären trunken oder thöricht.

Nun, lieben Kinder, ich fürchte, daß ich es euch zu lange habe gemacht, es hat mich aber nicht lange gedünkt, auch habe ich es gar gütlich gemeint und konnte ich's auf diesesmal nicht wohl kürzer fassen, diesen Sinn zu erklären; haltet dies zu gut. Daß wir aber alle rechte, wahre vollkommene Bräute unsers Herrn Jesu Christi werden mögen, und daß wir in rechter, wahrer, grundloser Demuth und Gelassenheit dem würdigen Bräutigam mögen entgegengehen und bei ihm immer und ewiglich bleiben, dazu helfe uns Gott der Vater und Gott der Sohn und Gott der heilige Geist. Amen.

VII.

Am Sonntag Judica.

(Hamberger Nr. 37. Biesenthal I, 37.)

Qui ex deo est, verba dei audit. Joh. VIII, v. 7.

Lieben Kinder, ich bitte euch, daß ihr mit offenen Ohren, mit zugekehrtem Herzen und Gemüthe diese Rede hört; so werdet ihr wohl verstehen, wie ihr seid und was ihr wollt und was ihr sollt. Unser Herr sprach: Die von Gott sind, hören das Wort Gottes; das höret ihr aber nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Doch er sprach auch: Die das Wort hören, sollen das ewige Leben haben und sollen den ewigen Tod nimmer schmecken.

Kinder, es ist nun die Zeit, daß man das liebliche Leiden unsers Herrn Jesu Christi begehet. Niemand soll nun seine Rast suchen, sondern er soll in diesem Buche lesen, in dem man allen Trost, alle Wahrheit, alle Kunst und Unterschied findet. Seid sicher, wer in diesem minniglichen Buche des Leidens Christi wohl studiren kann, der hat wahren Unterschied (rechte Erkenntniß) und verstehet alle Schrift; wer aber das nicht kann, der steht wenig oder gar nicht im Licht. Unsere Regel und unser Bildner soll sein das Leben und Leiden Jesu Christi, dem wir nachfolgen sollen. Darum sprach auch St. Paulus heute in der Epistel: Christus ist uns vorgegangen, daß wir ihm nachfolgen sollen. Er ist ein Bischof (Hoherpriester) der kommenden Dinge, und er fand eine ewige Er-

lösung, und hat uns mit seinem eigenen Blut erlöset, und ging zu einemmal in das heilige Haus, das von keiner Hand gemacht ist. Kinder, diesem unserm Bischof laßt uns recht nachfolgen, wie man gestern hier sprach, mit rechter Liebe und Meinung, allein zu suchen seine höchste Ehre und sein Lob, und anders nichts.

Unser lieber Herr, dieser Bischof, ist uns vorgegangen auf zweierlei Weise, mit seinen obersten und mit seinen niedersten Kräften. Mit den obersten oder sofern er mit der Gottheit und göttlichen Natur vereinigt war, hat er vor sich ohne Unterlaß ein Anschauen lebendiger Weise aller Menschen und aller ihrer Worte, Werke und Meinungen, aller derer, die der himmlische Vater je geschaffen und noch schaffen wird, und aller ihrer Weisen, wie sie jetzo in der Gegenwart sind, wie sie auch alle sein mögen. Er hört dieses Wort Gottes euch jetzo zusprechen; er sieht unser Antlitz, unsern Grund, unsere Meinung und Bewegung, und das alles mit Unterschied. Dies alles aber trägt er dem Vater wieder mit so großer Lauterkeit auf (opfert es ihm), daß er sich von allem, was er je von ihm empfing, nie so viel als ein Haar je annahm; denn in allen Dingen suchte er nichts, denn allein die Glorie seines Vaters. Hier in dieser Wiederauftragung (Opferung) sollen ihm alle seine Freunde treulich nachfolgen, daß sie sich aller seiner Gaben nichts annehmen (zuschreiben), sondern was sie von ihm empfangen, ihm blößlich, leidentlich wieder auftragen, alles zu seiner Glorie, und nichts des Ihren daran nehmen, gar nichts.

Der andere Weg, den unser Bischof uns ist vorgegangen, ist mit seinen niedersten Kräften, in allen Tugenden und in bitterem Leiden, was auf ihn unschuldig fiel, weil er die Ehre seines Vaters suchte; weßhalb viel besonderes Leiden von den Pharisäern auf ihn fiel, die sich gerecht däuchten. Also muß auch auf alle seine Nachfolger viel besonderes Leiden fallen, und auf diejenigen am meisten, die Gott gelobt und geschworen haben, ihm zu dienen und ihn zu suchen; die aber dem Grunde entfallen sind, die fechten diese wahren Gottes-Freunde gerade am allerschwersten an. Denn die Nachfolger Christi suchen und meinen nichts, denn Gott; den suchen sie, ohne alle besondere Weise, wie er sie eben treibt, und was er auf sie

wirkt in allen Weisen und in allen Dingen, und nichts des Ihren. Darum müssen sie von denen viel leiden, die das Ihre in allen Dingen suchen, und nichts wissen noch wollen, als ihre Weise; die verstehen diejenigen nicht, welche Gott nicht in einer Weise, sondern in allen Weisen folgen.

Nun merket, unser Herr sprach: Wer von Gott ist, der hört Gottes Wort. Hier, sprach St. Gregorius heute in der Mette, hier erforsche ein jeglicher Mensch sich selbst, woher er sei und wohin er gehöre, und ob er das Wort Gottes mit den Ohren seines Herzens verstehe. Gott gebeut, das himmlische Vaterland zu begehren und die Begierden des Fleisches zu vertreiben und sich von den Ehren der Welt abzuneigen. Nun erforsche ein Jeglicher, ob das Wort Gottes also mit den Ohren des Herzens gehört sei; denn es giebt Leute (sprach er), die unwürdig (und darum gar nicht recht fähig) sind, das Wort Gottes (auch nur) mit den äußerlichen Ohren zu hören.

Gott sprach zwei Worte, die der Mensch hören soll. Der himmlische Vater sprach sein ewiges Wort in der Gottheit; welche Nähe (aber) die Seele zu diesem Worte hat, an dem Theil, da (sofern) sie ist über Zeit und Stätte, das kann kein menschlicher Sinn begreifen. Da ist die Seele Gott so nahe, so sippe (verwandt), inwendig in dem Grunde, in der Stille verborgen; da spricht der himmlische Vater sein Wort hundertmal schneller, denn ein Augenblick ist; da wird aber (auch) das Wort so viel klarer verstanden, als mehr oder minder ihm das inwendige Ohr erboten und zum Lauschen zugekehrt wird, und als man mehr oder minder Beibleibens hat bei dem Worte in stiller inwendiger Ruhe, in Einigkeit des Geistes und man sich zu dem Wort innerlich kehrt. Wie heimlich und verborgen auch dies Wort in dem Grunde ist, so breitet es sich doch hervor und heraus in die Kräfte, die da über der Phantasie liegen, das ist Wille und Vernunft. Darum sprach er: Mein Wort ist nicht mein Wort. Wenn nun der Wille dieses Wortes gewahr wird, so fährt er schnell auf, weiß aber (noch) nicht was, und spricht: ich will und weiß nicht, das ich thun soll oder (überhaupt) was ich soll. Es hat aber die Vernunft auch dieses Wort gehört, und spricht:

ich kann dich wohl lehren und weisen, folge mir schlicht; so weiset dann die Vernunft den Willen zu thun, was er thun, und zu lassen, was er lassen soll. Weiter breitet sich dann das Wort noch fort in die begehrende und in die zürnende (eifernde) Kraft. In die begehrende: da lehret dies Wort Bloßheit und Mäßigkeit, Bloßheit von allen Creaturen und von alle dem, was Gottes hindern mag und Mäßigkeit in allem, worin Lust und Vergnügen gelegen sein kann. Ich meine nicht damit der Natur Nothdurft; denn es wäre eine Thorheit, das der Natur zu nehmen, was sie nicht entbehren kann, die Mäßigkeit wird doch nur in überflüssigen Dingen geübt. Auch in die zürnende Kraft breitet sich dieses Wort, und lehrt da Geduld und wahre Sanftmuth; denn diese machen dich vor andern Tugenden besonders gleich dem, der dies Wort lehrt und spricht. Wie diese Lehre nun in dir empfangen sei, das nimm eben wahr (und forsche nach), ob du auch Gottes Wort also gehört hast, erst das inwendige heimliche Wort in dem Grunde, und darnach auch in den Kräften. Hierin magst du klar wissen und verstehen, ob du von Gott bist oder nicht; denn die Wahrheit spricht: Die von Gott sind, die hören Gottes Wort, und die nicht von Gott sind, die hören es auch nicht.

Wie soll man sich aber zu diesem Wort halten, daß es gehört und verstanden werde? Das soll auch in zweierlei Weise geschehen. Nun merket: dem innerlichen Wort, das von innen in dem Grunde gesprochen wird, wo die Seele über Zeit und Stätte ist, dem soll man mit inwendiger Ledigkeit dienen. Der edle, wohlgeübte Mensch, der seine auswendigen Kräfte wohl geübt hat, obwohl er sich, so lange Leib und Seele bei einander sind, doch nimmer achten soll, genug geübt zu sein: — zu der Zeit, wo er dieses Wort hören soll, da müssen sich seine obersten Kräfte sammeln und erheben, und die niedrigsten Kräfte nach sich ziehen über Zeit und Stätte, und ein Einsehen in die Ewigkeit über alle Zeit haben, wie St. Augustinus spricht: Wenn der Mensch sich kehrt in seinem Gemüth in die Ewigkeit, so hat er nichts mit der Zeit zu thun. Welche Menschen nun hier oftmals innen sind, deren Werke und Sinne werden beinahe unzeitlich oder ohne Zeit, und das sind edle

Menschen. Wenn dies Wort spricht, so hört noch versteht das Niemand, denn allein wer hiezu kommt, und es also empfängt in dem Grunde.

Dem äußern Wort, das in die Kräfte gesprochen wird, sollen die Kräfte dienen in leidenlicher Weise, in einer Unterwerfung unter die Urtheile und Verhängnisse Gottes. Du darfst dich aber nicht mit schweren Bürden über deine Kräfte unbescheiden beladen; neige dich nur schlechtweg unter die Bürden, die von Gott kommen, es sei mit oder ohne Mittel; die empfange und leide dich darin, und nimm alle Dinge (als) von seiner Hand. Er soll dich wohl bereit finden; trage es ihm auch wieder auf (opfere es ihm); entwinde dich nicht seiner Verhängnisse, und trage es ihm alles wieder mit Dankbarkeit und Liebe auf. Unser lieblicher Bischof ist nicht ohne Blut eingegangen, sondern sein eigenes Blut hat er für uns vergossen und ausgegossen, und auch wir sollen unser Blut für ihn ausgießen in viererlei Weise.

Die erste Ausgießung soll in dem Geiste und im Fleische geschehen, in Weise der wahren Pönitenz. Wenn der Mensch sich Gott entzogen hat mit unordentlicher Lust der Sinne und Creaturen in zeitlichen Dingen, dann muß er sich wieder davon kehren, und sein Vergnügen von den Dingen wenden, die er mit Lust besessen hat und sich wieder zu Gott kehren, und das ist das Wesen der Pönitenz: eine wahre Abkehr und eine wahre Zukehr. Da geschieht wohl eine Ausgießung des Blutes, und ist dieselbe um so viel bitterer und schwerer, je größer die Lust der Creaturen war, in der sich der Mensch Gott entzog, und, je größer die Abkehr war, desto schwerer fällt die Ausgießung des Blutes dem Geiste durch den männlichen Widerstand und das Streiten wider die Sünden. Wenn bei denen, die der wesentlichen Pönitenz recht nachgehen, der Leichnam stark und schön ist, so verzehret er sein Blut in dem Dienste Gottes, daß er bleich, krank und ungestaltet wird.

Die andere Ausgießung geschieht in den Sinnen, die auswendig sind, daß diese gezähmet werden und ihren Lüsten sterben und sich zwingen und in den Geist kehren, es sei im Sehen oder Hören und in allen sinnlichen Vergnügungen

und lustlichen Dingen. Auch giebt es eine Ausgießung, die gar bitter ist, da nämlich Gottes Freunde in mancher wunderlichen Weise jetzo verfolgt und verwundet werden von denen, die Gott nicht meinen; dieser Ausgießung muß man wohl säuberlich, so es geschehen mag, entweichen. Es kommen aber da große, heilige und starke, kühne, vernünftige Geister, in ihrer vernünftigen Behendigkeit (Disputirkunst) und fragen: ob man Leiden fliehen soll? Sie fliehen aber dieselbigen niemals, denn sie wissen nicht, was sie fliehen sollen, sie haben ja nichts, denn eingetragene (fingirte) Gebilde. Aber die rechten Gottes-Freunde wissen wohl, was sie fliehen sollen und wie lange. So oft meine Gegenwart meinen Nebenmenschen mehr verwundet, als sie ihn heilet, will ich ihn lieber auf eine Zeit fliehen. Davon haben wir ein wahres Vorbild an unserm lieben Herrn, wie man ja heute und viel in dieser Woche gelesen hat, daß er die Juden floh und sich vor ihnen verbarg.

Die dritte Ausgießung ist zumal groß. Die Freunde Gottes müssen nämlich sehen und leiden, daß ihrem geliebten Gott, dessen Ehre sie mehr lieb haben und meinen, denn ihr eignes Wesen und Leben, von seinen Creaturen, die er so schwer und theuer erkauft hat, so große Unehre geboten wird von aller Welt, geistlich und weltlich, Pfaffen und Laien, indem selten Jemand Gott lauter meinet. Dies Schwert schneidet darum zu beiden Seiten ihnen durch ihr Herz und durch ihre Seele, wegen dem tödtlichen Schaden, von dem sie erkennen, daß ihre Nebenmenschen, die sie wie sich selbst lieb haben, sich ihnen selbst anthun, und dessen so klein achten. Lasse dich tausendmal taufen und ziehe dir hundert Kutten an, es hilft dir nichts, so lange du thun willst, was nicht recht ist. Es ist ein gräulicher Jammer, daß die blühenden Lustgärten in vielen Landen der heiligen Kirche zerstört und zerbrochen sind, und ist nur gut, daß diese Freunde Gottes nicht Beichtiger sind, damit sie nicht den Jammer hören müssen; denn ihr Herz würde zerspalten.

Die vierte Vergießung des Blutes ist sehr lieblich. Da wird dem edlen, lauteren Geiste im Innern vorgehalten das lautere, liebliche Gut, welches Gott ist, und das ihn sich selbst und allen Creaturen entzieht; da wird ihm vorgehalten, daß

das große, wonnigliche Gut Niemand erlangen und sehen mag, und er sieht, daß aller Heiligen und Engel Lob und Liebe nichts ist gegen Den, der gegenwärtig ist, und zu loben und lieb zu haben wäre. Ach, wenn der Geist dann Gottes überwesentliche Herrlichkeit erkennt, desto mehr entsinket er seiner selbst und aller Creaturen Kleinheit, und da kann er in sich selbst nichts zurückhalten: es stürzt der lautere Geist in den lautern Abgrund, der Gott ist, und verliert da gewissermaßen sich selbst, und rastet da in Gott allein; da muß Gott sich selbst lieb haben und loben und genießen in dem edlen Geiste. Da ist eine selige Ausgießung geschehen, wo die Creatur sich gänzlich in ihren Gott stürzt. Daß wir dies alle erreichen, das helfe uns der liebe Gott. Amen.

VIII.

Auf Montag vor dem Palmtag

(al. II. S. nach Dreikönigstag).

(1521, fol. 23. Hamberger Nr. 21. Biesenthal I, 20.)

Si quis sitit, veniat ad me et bibat. Joh. VII, v. 37.

In den letzten Tagen einer großen Hochzeit (Festes) rief unser Herr Jesus mit einer lauten Stimme und sprach: Wen dürstet, der komme zu mir und trinke das lebendige Wasser.

Was ist nun der Durst, den unser Herr Jesus da gemeint hat? Nichts anders als: wenn der heilige Geist kommt in die Seele —, da empfänget sie ein Feuer der Liebe; davon wird ein Brand der Liebe in der Seele, und diese Hitze wirft dann aus die Funken der Liebe, die nun einen Durst gebären nach Gott und ein innerliches Begehren nach Gott, und weiß oft der Mensch gar nicht, was ihm gebricht, außer daß er einen Jammer in sich findet und ein Verdrießen an allen Creaturen. Diese Begehrung ist in dreierlei Menschen, und zwar sehr ungleich. Die erste ist in anhebenden Menschen, die andere in zunehmenden Menschen, die dritte in vollkommenen Menschen, so viel dies möglich ist in diesem Leben. Der heilige David sprach in dem Psalter: Herr, gleichwie den Hirsch dürstet nach dem Brunnen der Wasser, so dürstet meine Seele nach dir wahrem, lebendigen Brunnen. Wenn der Hirsch stark gejagt wird von den Hunden durch die Wälder und durch die Berge, von derselben Hitze wird in ihm ein großer,

lechzender Durst und Begehrung nach dem Wasser, viel mehr denn andern Thieren. Wie nun der Hirsch gejagt wird von den Hunden, also wird der anhebende Mensch gejagt von den schweren Bekorungen (Versuchungen). Wenn er sich erst abgekehrt hat von der Welt und von seinen groben Gebrechen, so wird er stark gejagt durch die sieben Hauptsünden. Die jagen ihm nach mit schwinden (heftigen) Anfechtungen, vielleicht mehr denn als er in der Welt war; denn vorher (schon) kam die Anfechtung, aber nun wird er ihres Jagens gewahr. Salomon sprach: Mein liebster Sohn, wenn du dazu eintrittst, Gott zu dienen, alsbald bereite dich und dein Herz zu der Anfechtung. So du dies Gejage am allerstärksten empfindest, so soll dein Durst zu Gott am allergrößten sein, sowie deine Hitze und deine Begehrung zu Gott. Nun geschieht unterweilen, daß die Hunde den Hirsch ereilen und ihm an den Bauch fallen; sieht dann der Hirsch, daß er der Hunde nicht ledig mag werden, so schleifet er den Hund nach sich bis an einen Baum, und schlägt ihn dann hart wider den Baum und bricht ihm damit sein Haupt, und wird seiner also los und ledig. Also soll der andächtige Mensch auch thun. Wenn er die Hunde seiner Anfechtung nicht überwinden noch von ihnen ledig werden mag, so soll er laufen mit großem Eilen an den Baum des Kreuzes und des Leidens unseres lieben Herrn Jesu Christi; da allein schlägt er den Hunden seiner Bekorung (Versuchung) das Haupt entzwei, das ist, er überwindet da alle seine Anfechtung und wird ihrer ganz ledig und los. Wenn nun der Hirsch sich der großen Hunde erwehret hat, so kommen die kleinen Hündlein; die laufen unter den Hirsch und zwicken ihn, daß er dadurch versehret wird, und hütet sich davor der Hirsch nicht sehr, so muß er von dieser Versehrung faulen. Also geschieht dem Menschen auch: so er sich der Sünden erwehret und sie überwunden hat, so kommen die kleinen Hunde, vor denen er sich nicht gedenkt zu hüten, die Gespielen oder die Gesellschaft oder die Kleinode oder die Kurzweil der Menschen und der Menschen Gütigkeit; die reißen ihn hie und dort und zerren ihm sein Herz und seine Inwendigkeit (Richtung nach innen), daß er von Noth faulen muß in allem göttlichen Leben und im göttlichen Ernst, und

Gottes Gnade und Andacht nicht empfindet. Dem Menschen ist oft diese kleine Bekorung (Versuchung) viel schädlicher, denn die großen Anfechtungen; denn vor diesen hütet er sich mit Fleiß und hält sie für Unrecht; aber dieser kleinen Gebrechen will der Mensch nicht achten, noch sie für Unrecht halten. Gleicher Weise, wie alle Dinge viel schädlicher sind, die man nicht erkennet, denn die man erkennet, also ist es auch mit dieser Gefahr, darauf man nicht viel hält noch achtet, als der Verkehr, die Gesellschaft oder Kleinodien. Wie nun der Hirsch von einem jeglichen Gejage erhitzet wird und sein Durst je mehr dadurch zunimmt, also soll der Mensch von einer jeglichen Bekorung mehr erhitziget werden nach göttlicher Liebe zu unserm Herrn.

Nun etwan so der Hirsch zu müde und zu dürr ist, so füttern die Jäger die Hunde ein wenig, und diese werden also aufgehalten. Wenn sie des Hirsches sicher sind in dem Thiergarten, so lassen sie den Hirsch sich erspazieren ein wenig, daß er etwas dadurch gestärkt wird, so mag er dann das Jagen desto besser erleiden. Also thut unser lieber Herr dem Menschen auch: wenn er siehet, daß dem Menschen das Gejage zu viel will werden und die Anfechtung zu groß, so hält er sie ein wenig auf, und dann wird dem Menschen ein Tropfen in den Mund seines Herzens, das ist, ein süßer Geschmack von Süßigkeit göttlicher Dinge; diese stärken ihn also sehr, daß ihm alle Dinge bitter und widerzähme (widrig) schmecken, die Gott nicht sind, und dann dünket ihn, er habe alle seine Noth ganz und gar überwunden. Dies ist denn nichts anderes, als eine Erstärkung zu einem neuen Gejage und Bekorung (Versuchung). So ihrer der Mensch am allermindesten gedenket, so sind sie ihm auf dem Halse und liegen ihm dann viel mehr an als zuvor; aber der Mensch ist nun etwas gestärkt und vermag auch viel mehr, denn vormals. Doch, Kinder, dies thut Gott aus großer Treue und aus unmäßiger (unermeßlicher) Liebe, daß er dies Gejage läßt kommen über den Menschen. Denn von der Anfechtung wird der Mensch billig zu Gott gejaget mit begierlichem Durst und mit lechzendem Herzen, zu dem, da alle Wonne und Freude und Friede in der Wahrheit ist, damit ihm der Trank, der da gehet nach dem Durst, desto süßer, lustlicher und desto wonniglicher werde hier in dieser

Zeit und darnach in dem ewigen Leben, da man den süßesten Brunnen trinken wird mit voller Lust, mit vollem Munde aus seinem eignen Ursprung, das ist, aus dem väterlichen Herzen. Da empfängt der Mensch solchen Trost, daß ihm alle Dinge klein werden, um Gottes willen fröhlich zu leiden. So nun der Hirsch alle diese Hunde überwunden hat, und in ein Wasser kommt, so legt er sich mit vollem Munde in das Wasser und trinket mit ganzer Lust, was er mag; also thut auch dieser Mensch. Wenn er mit der Hülfe unsers Herrn die Hunde seiner Bekorung überwunden hat und mit einem festen Vertrauen mit diesem Durst zu Gott kommt, was soll der Mensch anders thun, er trinke denn mit vollem Munde, daß er zumal trunken werde? So wird dann der Mensch Gottes also voll, daß er in Wonne und Freude seiner selbst vergißt, und ihm dünket, wie er große Wunder vermöge; ja ihm dünket, er sollte wohl und fröhlich gehen durch Feuer und Wasser, ja auch durch tausend Schwerter; er fürchtet weder Leben noch Tod, noch Liebe noch Leid. Kinder, daran ist Schuld, daß diese Menschen in Gottes Liebe sind trunken worden.

Diese Freude heißt Jubiliren: unterweilen schreien sie, unterweilen lachen sie, dann singen sie; das können die Vernünftigen nicht begreifen, die davon nichts wissen, was der heilige Geist Wunders und Wirkens mit seinen Auserwählten hat; denn sie haben und wissen nichts anders, als was die Natur giebt. Dieselben Menschen sprechen dann mit Verwundern aus: Siehe, was soll aber doch diese wunderliche Weise? und fallen alsbald mit (hartem) Urtheil auf die Auserwählten Gottes. Darnach kommen diese Menschen in eine unaussprechliche Freude, daß in allen Dingen eine Wonne und Freude ist. Was man ihnen thut, es gehe ihnen übel oder wohl, dabei sind sie ledig, frei und unbekümmert; denn diese Freude Gottes liegt in ihrem Herzen und glühet, und dadurch haben sie einen lechzenden Durst nach Gott ohne Unterlaß. Etliche sterben: denselben Menschen brechen recht ihre Herzen entzwei, nach unserm Herrn. Kinder, das sind die großen Werke Gottes, daß diese Menschen die großen Werke Gottes nicht erleiden können, die in ihnen so groß und so überschwenglich sind. Wisset, daß davon mancher Mensch gestorben

ist, daß er sich diesem wunderlichen Werk also sehr ergab, daß es die arme, kranke (schwache) Natur nicht erleiden mochte, und der dadurch starb.

Kinder, so nun unser Herr siehet, daß die Menschen dieses Dings also zu viel machen wollen und sich also ertränken, so thut er wie ein ehrsamer Hauswirth, der viel edlen guten Weins bei sich stehen hat. Er gehet hinweg, und legt sich schlafen; so gehen dann seine Kinder hin und trinken des edlen guten Weins so viel, daß sie zumal trunken werden. Wenn nun der gute Hausvater aufstehet und dessen gewahr wird, so gehet er hin und macht eine gute Ruthe und schwingt die Kinder recht wohl, daß sie also traurig werden, wie fröhlich sie vormals gewesen sind, und giebt ihnen dann Wasser so viel zu trinken, daß sie dadurch wieder nüchtern werden. Also thut auch Gott seinen auserwählten Kindern. Er thut, gleich als ob er entschlafen sei, und läßet seine auserwählten Kinder recht von seinem süßen Wein trinken mit vollem Munde und mit ganzer Lust, wie viel sie sein begehren; aber so er siehet, daß es ihnen nicht nütze will werden und ihnen zu viel will sein, so entzieht er ihnen sein süßes Empfinden, den Trost und den guten Wein, und macht sie so traurig, als ob sie nie fröhlich worden wären, und so nüchtern, als ob sie nie vormals trunken worden wären. Wenn ihnen nun dieser Trost und dies süße Empfinden anfängt fremd zu werden, so dürstet sie sehr nach unserm Herrn; aber hiemit lockt er sie und löset sie hiemit aus ihnen selber und aus aller Gefangenschaft der Creaturen. Dessen ist nun viel geworden, und damit will er sie zu sich selber bringen und sie damit nüchtern machen; sie werden dann so wohl temperirt und auf sich selber gelassen, daß sie da sehen, wer sie sind und was sie vermögen durch ihr eignes Vermögen. Vorher wollten sie so viel durch Gott leiden, als ihnen Jemand sagen möchte, und noch etwas mehr darüber; aber nun können sie nicht ein kleines Werk thun, ohne große, besondere Schwere, und ein kleines Wörtlein, das mögen sie kaum durch Gott leiden, noch vertragen. In diesem Unterzug (Entziehung) sehen sie gründlich in der Wahrheit, was Gutes sie vermögen mit ihrem eignen Können und ihrer Selbst-Macht. Wenn Gott seine Gnade zu sich zieht von

ihnen, so werden sie also demüthig und gelassen und also gut gläubig gegen alle Menschen, und also stille mit ihren äußern Werken, wie ihnen dann wohl geziemet, nachdem sie wohl von dem Herrn gezüchtigt sind worden.

Kinder, dieses ist noch alles in den niedersten Kräften gewesen, dies Gestürme und diese Werke; in denen will Gott keine Weile wohnen, und seine edle Stätte ist da nicht. Es ist ihm da zu enge und zu klein zu wohnen, er kann seines Werkes da vollkommen nicht bekommen. Er will und muß wohnen in den obersten Kräften der Seele und da wirken; da ist allein seine Stätte, da findet er sein eigen Bild und sein eigen Gleichniß, und darum, wer Gott eigentlich finden will, der suche ihn da und nirgends anders.

Nun, welcher Mensch dazu kommen könnte, der fände alsbald und wahrlich, was er durch lange und viele Umwege gesucht hatte. Da würde denn der Geist gezogen über alle Kräfte in eine wüste Wildniß, davon aber kein Mensch kann sprechen, das ist, in die verborgene weisungslose Finsterniß des weisungslosen Gutes; da wird der Geist also nahe eingeführt in die Einigkeit Gottes, daß er ganz allen Unterschied verliert. Denn der in lautern Einigkeit verliert man allen Unterschied, und die Einigkeit einiget da alle Mannigfaltigkeit. Kinder, wenn diese Menschen zu sich selber kommen, so haben sie von Gott empfangen schönen wonniglichen Unterschied, mehr denn Niemand sonst mag haben in dieser Zeit; der wird und ist geboren allein in der einfältigen Einigkeit. Sie haben wahren Unterschied von allen Artikeln des lautern heiligen Glaubens, wie der Vater und der Sohn und der heilige Geist ein wahrer Gott ist je und je, und immer und ewiglich waren. Diesen Unterschied verstehet Niemand besser, denn, die da gerathen in die Einigkeit. Dies heißt und ist eine unaussprechliche Finsterniß und ist doch das wahre wesentliche Licht Gottes, und ist und heißt eine unbegreifliche, wilde Wüste, darinne findet Niemand Weg noch Steg, noch Weisung, denn es ist über alle Weisung.

Diese Finsterniß soll man also verstehen: es ist ein Licht, dahin kein geschaffenes Verständniß gelangen, noch es verstehen mag von Natur, und ist darum wild, weil es keinen Zugang

4*

hat. In diesem wird der Geist geführt über sich selbst, über all sein Begreifen und Verstehen. Da wird denn der Born vollkommen getrunken aus seinem eignen Grunde, aus dem wahren, wesentlichen Quell Gottes. Da ist der göttliche Born immer süß und frisch, wie denn alle Brunnen an ihrem Ursprunge am süßesten sind, lauter und frisch, aber in dem Fließen werden sie warm und sauer. Ach, welch ein lauterer Brunnen wird hier geschenkt aus dem wahren Quell Gottes! Darin versinken sie zumal, und wollten gerne mit vollem Munde trinken, aber dies mag ihnen hier nicht widerfahren, noch an ihnen geschehen, dieweil sie hier in dieser Zeit der Gnaden sind; aber sie sinken und entsinken in den wahren Grund Gottes, recht wie ein Wasser, das auf dem Erdreich gestanden und in dasselbe einsinkt.

Lieben Kinder, wollte nun der Mensch, wenn er dahin gekommen ist, nach den niedersten Kräften müßig liegen und nichts thun, als die niedersten Kräfte schlafen lassen, so würde nichts (Gutes) daraus. Die niedersten Kräfte soll man halten nach ihrer Weise, oder der heilige Geist ginge zumal hinweg und da würde geboren geistliche Hoffart, ungeordnete Freiheit. Sondern mit großer Demuth soll man sich unter den göttlichen Willen legen, und dann heischet Gott von dem Menschen große Abgeschiedenheit. Innerlich und äußerlich soll er in tiefer Demuth schweigen, und alle Tugend soll er üben in den niedersten Kräften; so wird dann der Mensch Gott heimlich (vertraut), und wird zumal ein göttlicher Mensch.

Kinder, nun sehet, wie wunderbare Wege er sie geführet und sein Spiel an ihnen bewiesen hat. Zu dem ersten: da sie des Seinen in sich nahmen in ihre inwendigen Kräfte, wie er ihnen da entwuchs und sie des Seinen in sich nicht behalten konnten, wurden sie entsetzet und entordnet und verdrungen. Aber nun führet er sie ganz hin und hat sie eingeholt in sich selbst, und giebt ihnen hier ganz sich selbst, ungleich dem erstenmal, und hier werden sie wunderbar geordnet. Dies ist recht, wie die geliebte Seele spricht in dem Buche der Liebe: Induxit me rex in cellaria sua etc. Der König hat mich geführt in seinen Weinkeller, und da hat er seine Lieb in mich geordnet. (Cant. 2, 4.)

Lug! Er hat sie hier zumal wohl geordnet und sie durch wunderbare wilde Wege eingeführt und übergeführt in den tiefen Abgrund, in sich selber, und was sie da finden, das ist über alle Sinne und Vernunft des Menschen. Niemand mag es verstehen noch begreifen mit den äußerlichen Sinnen; denn es ist ein wahrer Vorgeschmack des ewigen Lebens. Kinder, nun sehet, wie die zarte, minnigliche Güte Gottes mit seinen auserwählten Freunden so verborgen die Werke der Vollkommenheit wirken kann, daß es alle Menschen möchte Wunder nehmen an unserm Herrn. Das thut er alles darum, daß er uns zu sich ziehen möge in ein heiliges, seliges Leben. Darum, daß uns dürste nach seiner ewigen Freude und Liebe, darum rufet er mit großer Stimme: Ist Jemand, den dürstet, der komme zu mir und trinke das lebendige Wasser. Es dürstet ihn darnach, daß er in uns einen wahren Durst finden möge, und wenn wir uns nach ihm mit Begierde dürsten lassen wollten, so wollte er uns also herrlich und süßiglich tränken, daß von unserm Leibe sollten lebendige Wasser fließen, die da springen würden in das ewige Leben. Nun merke ein Gleichniß vom Leibe: Wenn der Leichnam genießt die leiblichen Speisen, so empfängt sie der Magen, und von da wird die Speise ausgetheilt in ein jegliches Glied des Menschen, und er wird dadurch gestärkt. Auf gleiche Weise empfängt der Geist die edlen göttlichen Speisen in diesem Trinken, und wird dann von der wahren göttlichen Liebe ausgetheilt in alle Glieder, in das ganze Leben und Wesen des Menschen, also daß alle seine Werke wohl geordnet werden mögen, allen Menschen besserlich (zur Besserung). Auch so wird von der inwendigen Ordnung der äußere Mensch wohl geordnet, und wird blühend und stark und groß zu alle dem, wozu ihn Gott haben will, und springet recht fröhlich und wohlgemuth in das ewige Leben. Dazu helfe uns der barmherzige Gott. Amen.

IX.

Auf den heiligen Charfreitag I.

(Hamberger Nr. 41. Biesenthal I, 40 = am Osterabend.)

Christo confixus sum cruci. Galat. II, v. 19—20.

Ich bin mit Christo an das Kreuz genagelt, spricht der heilige Apostel Paulus. Das minnigliche Leiden unsers Herrn, das wir nun vor uns haben, soll kein Mensch jemals aus seinem Herzen kommen lassen, sondern mit großer Bewegung, Mitleiden und Dankbarkeit zu allen Zeiten bedenken; denn es ist kein sicherer, leichterer und besserer Weg, von Sünden entledigt zu werden und alle Gnade, Tugend und Seligkeit zu überkommen, als diese Uebung. Ja, es ist allein der Weg und kein anderer, zu Gott zu kommen, und dem sind auch alle Heiligen gefolget. Hiervon wäre viel zu sagen und man kann nimmer genug davon sagen; denn es übertrifft aller Engel Verstand, wie Gott aus großer Liebe Mensch geworden ist, und sich bis in den bitteren Tod des Kreuzes um uns schnöde Sünder erniedrigt hat. Weil aber unser ewiger Gott und Herr so große Schmach und mannigfaltige Marter für uns gelitten hat, sollen denn nicht alle, die seine Freunde gerne wären, billig gerne leiden, was Gott über sie verhängt, es sei verschuldet oder unverschuldet? Traun, sie sollen sich freuen, daß Gott ihnen die Ehre und Seligkeit gegönnt, daß sie ihm gleich werden können und ihm auf seinem Wege nachfolgen, den er selbst gegangen ist. Darum ermahnt uns der heilige

Apostel Petrus, sagend: Weil Christus in seinem Fleisch gelitten hat, so sollet ihr euch damit waffnen, solches zu bedenken; und auf daß das Gedächtniß dessen nimmer aus unserm Herzen kommen sollte, so werden wir (auch) durch unsere getreue Mutter, die heilige Kirche, nicht allein mit Schriften und in dem Gottesdienste, sondern auch mit heiligen Bilden, unserer Krankheit (Schwäche) zur Steuer, ohne Unterlaß dazu ermahnt und gereizet, Gott zu loben und zu danken für die große wunderbare Liebe, die er uns in seinem heiligen Tod allerhöchst (im allerhöchsten Maße) erzeiget. Das ist auch die Ursache, daß die heilige Kirche uns der Heiligen Bilder und Gemälde zugelassen hat; wir sollen dadurch ermahnt werden, ihrem heiligen Leben nachzufolgen, daß wir auch um die Liebe Gottes gerne streiten und leiden und in dem Glauben gestärkt werden, und daß unser vergessenes Gemüth damit zu Gott erweckt werde. Aber über alle Bilder ist uns das Allernützlichste, öfters anzusehen und mit Innigkeit anzuschauen das Bild unsers gekreuzigten Herrn Jesu Christi. Darum sollen wir die acht Lehren in uns ziehen, die der liebliche Herr an seinen Leichnam geschrieben hat.

Die erste Lehre ist willige Armuth, wobei wir bemerken, daß er ganz nackt am Kreuze hing. So sollen wir auch willig arm sein lernen um seinetwillen, denn er war so arm um unsertwillen, daß er von aller seiner Herrlichkeit und Reichthümern nicht so viel hatte, daß er sich bedeckte, als er an dem Kreuze hing. Er sprach: Selig sind die Armen im Geist, denn das Reich der Himmel ist ihr. Das Himmelreich ist ein so großer Schatz, daß der wohl selig ist, dem es zu Theil wird. Er ist auch darum (noch aus andern Ursachen) selig. Wer willig arm ist, hat ja mehr als er begehrt; denn was er hat, das genüget ihm, und er ist wohl in Armuth zufrieden, so daß ihm nicht dünkt, er sei arm. Während der Geizige allezeit mehr begehrt und fürchtet, daß ihm gebrechen möge, so dünket dem willigen Armen allezeit, daß er zu viel habe. So heißt er denn selig, weil er hat, was er begehrt; denn er begehrt nichts denn Armuth und Gebrechen (Mangel), und solches um Gottes willen willig zu leiden. Fürwahr diese Menschen haben wohl an ihrem Herrn arm zu sein gelernt,

und haben sich das Bild seiner Marter und seiner heiligen Menschheit wohl vor Augen gemalt und seine Armuth zu Herzen genommen, die er alle seine Tage hatte, da er Mensch auf Erden war. Sie sind auch darum selig, weil Niemand sie berauben kann; denn wen man beraubt, der wird unleidsam; eben weil sie nichts besitzen, darum nimmt man ihnen auch nichts. Sie sind auch darum selig, weil sie einen Theil der himmlischen Freiheit haben, indem sie mehr haben, als sie begehren und in ihrer Armuth zufrieden sind. Darum sollen sie hiernach (nach diesem Leben) das Himmelreich mit ewiger Seligkeit zum Lohn empfangen.

Die andere Lehre ist vollkommene Liebe. Die merke daran, daß er zwischen zwei Schächern wollte gehangen werden, weil er ihre Schuld tragen wollte. Wie könnte er uns vollkommnere und größere Liebe bewiesen haben, denn daß er seiner Feinde Schuld auf seinem Rücken tragen und an allen seinen Gliedern sonderlich gemartert werden wollte? Hätte er allein für seine Freunde gelitten, es wäre (schon) ein Zeichen großer Liebe, aber daß er für seine Feinde leiden wollte, das war mehr als vollkommene Liebe. Hiemit hat er uns gelehrt, daß wir auch unsere Feinde mit Dienstbarkeit lieben sollen, so sie es bedürfen. Unser Herr wollte nicht allein um die Guten und für seine Freunde gemartert werden, er wollte den Tod und alle bittere Pein für die Bösen und für seine Feinde leiden. Weil er nun seinen Feinden so große Liebe bewiesen hat, was meinst du denn, wie viel größere Liebe er seinen Freunden noch beweisen will, die ihm treulich nachfolgen? St. Paulus schreibt von der großen Liebe, die Gott uns bewiesen hat, da wir noch seine Feinde waren: da hat er uns so sehr geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für uns in den Tod gegeben, auf daß wir seine Freunde würden. Nun merket, wie recht große Liebe er uns bewiesen hat, da wir seine Gnade verloren und ihn mit unsern Sünden erzürnt hatten: da war es eine große Liebe, daß er uns wieder mit sich selbst durch sein Blut versöhnen und für uns sterben wollte.

Die dritte Lehre ist seine große und überfließende Barmherzigkeit. Die merket daran, daß er seinen Feind,

der bei ihm um seiner Missethat willen hing, der ihn verspottet und verhöhnt hatte, als er Gnade von ihm begehrte, zu Hand (sofort) empfing (annahm), und ihm mehr Gnade gab, als er begehrte. Er sprach: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst. Da erhörte er ihn gerne und sprach: Fürwahr ich sage dir, noch heute sollst du mit mir im Paradiese sein. Das war mehr, als er begehrte. Er gedachte seiner nicht allein, sondern er gab ihm sich selbst zu beschauen, sein göttliches Antlitz und Wesen, welches das wahre, lebendige Paradies aller Freude ist. Nun wisset, als unser Herr am Kreuz starb, da fuhr seine heilige Seele mit der Gottheit vereinigt zu der Hölle, und erlösete Alle, die seines Vaters Willen gethan hatten. Und zu derselben Stunde starb auch der Schächer, und fuhr da zu dem Herrn und sahe Gott in seiner Gottheit, und das war sein Paradies; denn wer Gottes Glorie sieht, das ist das Paradies. Dieses war ein Zeichen seiner überfließenden Barmherzigkeit, die er seinen Feinden so groß bewiesen, und dabei mögen wir bemerken, daß er seinen Freunden (noch) viel größere Barmherzigkeit geben will. Hier sollen wir lernen, Barmherzigkeit zu beweisen nicht allein unsern Freunden, sondern auch den Feinden.

Die vierte Lehre, die wir am Kreuze lernen, ist vollkommener, andächtiger Gehorsam. Der hat ihn an das Kreuz genagelt, und den hat er insonderheit bewiesen, da seine Seele sich von seinem Leichnam schied, mit geneigtem Haupt. Hier bemerken wir zwei Dinge: Andacht und Gehorsam. Daß er seine Seele in den Tod gab, war ein Zeichen gänzlichen Gehorsams, und daß er sein Haupt neigte, war ein Zeichen großer Andacht, welche in seinem reinen Herzen war; denn er sprach: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! als ob er spräche: Vater, ich bin dir gehorsam gewesen, bis in den Tod, und habe allen deinen Willen vollbracht, nun empfange meinen Geist! Consummatum est, es ist vollbracht! Da neigte er sein heiliges Haupt, und gab seinen Geist auf. Hier sollen wir lernen, daß wir nicht allein gehorsam, sondern auch mit Gehorsam andächtig sein sollen, wie unser Herr. Was man uns heißt, befiehlt oder gebietet, sollen wir mit gebeugtem Haupt empfangen, daß man dabei merken mag, wie

wir mit sanftem Herzen andächtig gehorsam seien, denn Andacht macht allezeit ein sanftes Gemüth. Nun merket, wie die Andacht gegen Gott sein soll. Du sollst gedenken, um wessen willen du begeben hast dich, deinen Leib, dein Gut, deinen eigenen Willen, in den Gehorsam, nämlich um der Liebe Gottes willen; und was man dich dann heißt, dabei sollst du denken: Mein Herr, Vater und Erlöser, dies thue ich gerne dir zu Liebe, empfange nun meinen Willen und Gehorsam zu einem Opfer deines Lobes! Du sollst auch deinen Gehorsam andächtig vollbringen, bis in deinen Tod, wie St. Paulus spricht: daß Christus für uns bis in den Tod gehorsam gewesen ist. An diesen Gehorsam sollen wir oft denken und damit gestärkt werden; denn wer nicht am Ende in dem heiligen Gehorsam gefunden wird, wird an dem Gehorsam Christi keinen Theil haben.

Die fünfte Lehre ist Ehrerbietung und Freundschaft. Hier merket: da seine liebe Mutter bei ihm unter dem Kreuz stand, da wollte er sie in seinem großen Leiden nicht ungetröstet lassen. In welch großer Noth und Bitterkeit er hing, so vergaß er ihrer doch nicht. Nicht viel konnte er mit ihr sprechen, so groß war seine Pein und Marter; darum gab er ihr mit kurzen Worten die Mannigfaltigkeit seiner großen Liebe und Ehrerbietung zu verstehen, die er zu ihr hatte. Er sprach ihr gütlich zu, wie er am besten konnte; denn seine leibliche Kraft war ihm sehr entgangen, und er nahete seinem Tod und sprach: Weib, siehe dein Kind! In allen seinen Leiden vergaß er ihrer nicht. Er empfahl sie seinem lieben Jünger St. Johannes, recht als ob er spräche: Sieh, liebe Mutter, wie es um dein einig Kind steht! Ich weiß, daß mein Leiden deine Seele durchschneidet mit großem Wehe, daß du mich, dein einiges Kind, vor deinen Augen so jämmerlich hangen siehst, mit Blut beronnen. Hier werden wir gelehrt, daß wir Vater und Mutter ehren sollen, nicht allein die leiblichen, sondern auch unsere geistlichen Väter und Mütter, Schwestern und Brüder, um Gott und in Gott, wie Gott der Herr geboten hat, so es uns soll wohl gehen.

Die sechste Lehre ist vollkommene Geduld. Hier merket, daß er an das Kreuz genagelt war, recht als

ob er spräche: Thut mir alle Pein an, nach eurem Gefallen, ich will es alles gerne leiden. Wiewohl er in seinem ganzen Leben nichts gethan, womit er den Tod verdient hätte, doch war er so geduldig, daß er nie bittere Gedanken hatte, noch ein böses Wort sprach; denn in seiner großen Pein sprach er: Vater, verzeihe ihnen, die mir diese große Marter anthun, denn sie wissen nicht, was sie thun. Hier sollen wir lernen, gerne unschuldig leiden, Unrecht ertragen und daran gedenken, wie geduldig sich der Herr an das Kreuz nageln ließ, und sollen uns befleißigen, schuldig und unschuldig zu leiden und uns allem zu unterwerfen, was Gott über uns verhängen will.

Die siebente Lehre ist eine feste Stetigkeit (Standhaftigkeit). Hier merket, daß er durch seine heiligen Füße genagelt war, recht als ob er spräche: Ich will fest stehen und stehen bleiben in meinem Gehorsam, und will nicht von dem Kreuz scheiden, bis ich daran sterbe. Hiemit lehrt er uns stets zu verharren in einem guten Leben, das Kreuz der Pönitenz stets zu tragen bis an das Ende, an das Kreuz eines geistlichen sterbenden Lebens mit Händen und Füßen genagelt zu sein, niemals etwas anders zu denken, als unserm gekreuzigten Herrn nachzufolgen, alle unsere Gebrechen und Lüste mit einem guten Willen zu kreuzigen, bis in den Tod. Werden wir also an dem Kreuz gefunden, so will unser Herr alle unsere Sünden vergeben, die wir je gethan. Hätte ein Mensch tausend Jahre heilig gelebt, und kehrte sich eine Stunde davon ab, und stürbe darin, so hülfe es ihm nichts, er muß verloren werden. Darum ist uns noth, daß wir mit ganzer Stetigkeit an dem Kreuz genagelt seien und bleiben; denn wie wir zuletzt gefunden werden, so werden wir geurtheilt.

Die achte Lehre ist stetiges Gebet. Hier merket, daß unser Herr in allem seinem Leiden an dem Kreuz betete. Ein Lehrer sagt: daß er so viele Verse betete, als Psalmen in dem Psalter stehen, das sind hundertundfünfzig Verse, nämlich anfangend bei dem Psalm: Deus meus respice bis an den Vers: In manus tuas etc.; damit gab er seinen Geist auf. Wenn wir recht bedenken, wie sein Gebet mit den Worten anfing: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

so müssen wir wohl vor unserm Tode erschrecken, weil der Sohn Gottes, der nie Sünde that, so große Angst hatte und seinen Vater so innig anrief, daß er ihn nicht verlasse. Ach, was sollen wir arme Sünder denn sprechen? Dies sei uns eine Ermahnung, daß wir auch gerne und fleißig vor unserm Tod bitten, denn der Herr bat so andächtig, als ob er alle seine Tage ein Sünder gewesen wäre. Dies ist uns auch zu allen Zeiten von nöthen, und sonderlich vor unserm Tod, auf daß wir alsdann unser Herz mit allen Kräften vollkommen zu Gott kehren und mit tiefer Demuth auf seine große Barmherzigkeit vertrauen und daß wir die bösen Geister mit unserm Gebet vertreiben, die dann auf das allersorglichste uns anfechten und überfallen, damit sie an unserer armen Seele keine Macht gewinnen. Dazu helfe uns Gott. Amen.

X.

Auf Ostern, die zweite Predigt.

(Hamberger 45a. Biesenthal II, 2.)

Rogo, Pater, ut sint unum, sicut et nos unum sumus.
Joh. XVII, v. 20—23.

Das hat St. Paulus empfangen, da er schrieb: Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Wie werden nun auch wir dazu kommen, daß wir mit Gott eins werden? Nicht eher, denn wenn wir uns selbst verlieren und vergessen, und übergeformt werden in Gott, durch den Geist Gottes. Denn dieweil der Mensch sich selbst hat und findet, wenn er sich (dabei auch) in Gott und Gott in sich weiß, so ist er nicht eins; denn er hat und weiß zwei, das ist, Gott und sich selbst, und das ist Mannigfaltigkeit und nicht vollkommene Einigkeit; denn in der Einigkeit verliert man alle Mannigfaltigkeit. Aber das ist wahre Einigkeit, daß man sich gänzlich findet in dem Einen, das Gott heißt und ist, daß man nicht lieb hat, noch meinet, noch auswendig sich selbst wirket, noch weiß, weder Gott, noch Creatur, denn man hat sich selbst in Gott verloren. In dem mit Gott vereinigten Menschen ist alles ein Wesen und ein Leben, und er weiß von keinen Dingen. Dieser Einigkeit jagen alle Creaturen nach; daß diese Einigkeit geschehe, das meinet (erstrebt) alle Mannigfaltigkeit; nichts sucht sie als Einigkeit. Eine jegliche Creatur kommt ohne

Mittel aus dem Einen, und will wieder in das ungetheilte Eins, nach ihrem Vermögen, mit ihrem (ganzen) Wesen. Und darum sind (zielen) alle Werke, alle Liebe, alle Unruhe um (auf) Ruhe, und diese Ruhe ist nirgends, denn in dem einen, einigen, einfältigen Gott. Alle Ausflüsse sind um den Einfluß. Der Ausfluß meinet nichts, denn den Wiedereinfluß in unsern Ursprung, das ist, in Gott; und wenn der Wiedereinfluß allzumal geschehen ist, dann erst ist Ruhe und Stille. Wenn alle Dinge in dem Menschen ganz eins in Gott werden, so ist gänzlich Friede; da schweiget alles Geschrei, Unruhe, Werke und Wille. Dies suchen alle Dinge von Natur, und um dies zu erlangen, verzehren sie Wesen und Leben und alle Dinge; sie können doch nimmer zur wahren Ruhe kommen, nur in dem Einen, das ist, in Gott. Ach, wie sorglich und unsicher steht der Mensch außer dieser Einigung! Wie darf er einen Augenblick hier außen bleiben, und sich selbst wissen, lieb haben und finden, außer Gott!

Welches ist nun die beste Weise, einzugehen und mit Gott eins zu werden? Fürwahr keine andere, als sich selbst, das ist, aller Eigensucht und Mannigfaltigkeit zu sterben und sie zu verlassen. Willst du weißer werden, so mußt du das Schwarze abwaschen; je minder schwarz, je mehr weiß; je minder mannigfaltig, je mehr einfältig. Gott wirkt nicht eigentlich in dir in Mannigfaltigkeit (so lange du in der Mannigfaltigkeit bleibest); es muß Eins sein. Je mehr die Kräfte der Seele abgeschieden und von außen geeinigt sind, je mehr sie geweitet und gebreitet von innen werden, je mehr wird das Werk Gottes kräftiger, göttlicher und vollkommner.

Dies kann man nicht erlangen, denn mit einem gründlichen Sterben seiner selbst. Je eher, wahrlicher und vollkommener man stirbt, je eher, wahrlicher und vollkommener man dies Leben in sich erkennet und erlanget. Dies mußte Christus voran thun, leiblich, auf daß wir es geistlich erkenneten und (ihm darin) nachfolgeten. Sollte er in Unsterblichkeit auferstehen, so mußte er sterben der Tödtlichkeit. Wollen wir uns finden in Einigkeit, es muß uns kosten alle Mannigfaltigkeit; wir müssen sterben der Tödtlichkeit, aller Eigenschaft des Unterschieds: denn Eins hat keinen Unterschied, es verliert

ihn und ihm wird benommen alle Mannigfaltigkeit, es vereiniget auch alle Mannigfaltigkeit. Von Christo lesen wir: daß er gestorben ist und auferstanden, und nicht mehr sterben wird; der Tod wird nicht mehr über ihn herrschen. Aus dem Tod kommt dies Leben, das nicht mehr stirbt; es ist kein wahres, unwandelbares Leben in uns, als das aus dem Tode kommt. Soll Wasser heiß werden, so muß es der Kälte sterben; soll Holz Feuer werden, so muß es seiner Natur sterben. Das Leben kann nicht wahrlich in uns sein, noch uns werden, noch wir es selbst werden, wir müssen erst dessen entwerden und es mit einem Sterben erlangen.

Es giebt nicht mehr in Wahrheit, denn eigentlich einen Tod und ein Leben; wie mancher Tod es auch scheint, es ist nicht mehr, denn einer, und sie dienen alle zu einem Tod, daß der Mensch ganz und zumal gestorben sei all seinem Willen, aller Eigenschaft, allem Unterschied und Geschaffenheit, so viel es den Creaturen möglich ist. Es ist ja auch nicht mehr, denn ein einiges Leben, ein göttliches, überwesentliches, unerkennbares, ungeschaffenes, wesentliches Leben. Und zu diesem Leben eilen, jagen und quellen alle Leben, daß sie dies Leben erreichen; und je näher sie diesem Leben kommen und je gleicher sie ihm werden, je wahrlicher leben sie, denn in und aus diesem Leben leben alle Leben und anders nicht. Ohne dieses Leben kann man zu allen andern Leben sprechen, wie geschrieben steht: Du hast den Namen, daß du lebest, und bist doch in der Wahrheit todt. Wer nun dies Leben allerwahrlichst, allereigentlichst und gründlichst, im Grunde seiner selbst, will treffen, der muß wahrlich, eigentlich und gründlich sterben; denn wer des Todes gebricht, der gebricht des Lebens; wenn man aber gänzlich abgestorben ist, so wird man ganz lebendig, ohne Unterschied. Dies Sterben hat manchen Grad, wie auch das Leben. Der Mensch könnte in einem Tage tausend Tode sterben, und dieser Tode ist keiner, dem nicht antworte zuhand ein wonnigliches Leben. Dies muß von nöthen sein: Gott kann dem Tod das nicht weigern noch abschlagen. Je stärker, kräftiger und gründlicher der Tod ist, so wird auch das Leben stärker, kräftiger und gründlicher, das dem Tode antwortet; je eigener (eigentlicher) der Tod, je

eigener das Leben. Jegliches Leben bringt dem Menschen Kraft und stärket ihn zu einem viel stärkern Sterben.

Wenn ein Mensch eines schmählichen (Schmäh-) Wortes stürbe, leidend das um Gottes willen, oder er stürbe auch einer Zuneigung (ab), inwendig oder auswendig, zu thun oder zu lassen wider seinen eigenen Willen, an sich selbst oder an einem andern, was da sei, in Liebe und in Leid, in Worten, in Werken, im Gehen, im Stehen, oder eine Lust in Geschmack oder Gesicht zu lassen, oder sich nicht zu entschuldigen, wenn man ihm Unrecht erzeigt, oder anderes, was es auch sei, woran man noch ungestorben ist, so thut dies zuerst einem ungewohnten und ungestorbenen Menschen leider, als einem gestorbenen, und auch, wie es ihm selbst nachmals thut, wenn er sich daran gewöhnt hat. Dieser Tode stirbt er nimmer einen so kleinen, mit Ernst, es antworte ihm denn ein großes Leben, das ihn stärkt, zuhand einen größern Tod zu sterben, so lange und so viel, daß es ihm nachmals viel wonniglicher, lustlicher und fröhlicher ist, zu sterben, als zu leben; denn er findet das Leben in dem Tod, und das Licht leuchtet in der Finsterniß.

Also stirbt er so lange auswendig, bis er ganz gestorben ist und nicht mehr den auswendigen Dingen zu sterben bedarf, wie sie auch seien. Dann hat er einen guten Kampf gekämpft, aber dann hat er inwendig noch viel zu sterben. Einem gestorbenen Menschen sind alle Dinge eigen, und er kann sie recht billig und wonniglich gebrauchen. Niemandem werden die Creaturen je recht lustlich, inwendig noch auswendig, er wäre ihrer denn vorher aus Liebe zu Gott ganz ausgegangen, und sie wären ihm und er ihnen ganz gestorben. Dann allererst kannst du dich ohne Sorgen umwenden. Nie gewann ein Mensch seines Vaters, Mutter, Schwester, Bruder oder anderer Freunde rechte Liebe und Freundschaft in Gott, er sei ihrer erst aus Liebe zu Gott ganz ausgegangen und ihrer ganz gestorben; anders (sonst) wären sie ihm feindlich, nicht freundlich. Darum sprach unser Herr: Ich bin gekommen, daß ich das Kind von dem Vater, die Tochter von der Mutter abscheide, und was des Menschen Hausgesinde oder ihm heimlich (vertraut) ist, das ist sein Feind.

Dies ist noch ein kleiner Tod, daß man den auswendigen,

tödtlichen Menschen tödte und dem sterbe; denn es ist dem sehr leicht, den auswendigen Dingen zu sterben, der sich treulich von weltlichen und unnützen Dingen in ein inwendiges, neues, göttliches Leben abgekehrt. Dem wird der Tod von dem Leben verdeckt, daß er nichts weiß von Bitterkeit, weil er nichts als Süßigkeit vor sich hat; er hat nicht zu streiten, denn er ist den Feinden entlaufen und einen andern Weg gegangen. Wer recht eingekehrt ist, wie viel auswendige Dinge ihm auch begegnen, sie berühren sein Gemüth nicht inwendig. Maria war zu Christus eingekehrt, darum war sie dessen unbekümmert, was Martha auf sie klagte und schalt; sie dachte wenig, sich zu entschuldigen, sie dachte, schmeckte und fühlte anderes. Also in aller Weise, wäre der Mensch von allen vergänglichen Dingen einwärts gekehrt, in ein Unbild (Nichtbild): er wollte oder er wollte nicht, so müßte er alle Dinge vergessen. Es verstürben in ihm währenddem alle Bilder, denn in ihm lebt fortwährend Gleichheit und kein Bild; er stehet derer ganz ledig, und hat weder Stätte für sie noch fremde Einfälle noch einige Ungleichheit. Also ist dieser Mensch aller Dinge entbildet, und ihm können sich keine fremden Dinge einbilden.

Diese Menschen mochte St. Paulus meinen, da er sprach: Ihr seid todt und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Sie sind mit Christo verborgen, sie haben noch einen mit, und darum sind sie nicht eins, denn wo einer mit ist, da sind zwei. Christus, unser Herr (aber) hat gesprochen: Vater, ich will, daß sie eins seien, wie wir eins sind; nicht, wie ich Sohn und du Vater bist, und ich also mit dir vereinigt bin, sondern wie wir ein lauteres, einfältiges Eins sind, ein Wesen, ein Leben, ein Wirken, daß sie also eins und in dem einen vollbracht (vollkommen) werden. Fürwahr, es muß ein tausendmal näherer (eigentlicherer) Tod sein, dem solches Wesen, Leben und Wirken antworten soll. Soll Gott aufs nächste eingehen, so muß die Natur, bis auf den letzten Punkt, ganz ausgehen; Feuer und Wasser vertragen sich nimmer in Einem. Der muß gar geschwind und nahe aller Dinge sterben, dessen Leben Gott sein soll. Ein Mensch, dem dieses (irdische) Leben zuwider, dem ist leichter zu sterben; soll aber der Mensch gänzlich sterben, so muß er auch des Vorwurfs

(Gegenstandes) und alles Enthaltens (Festhaltens) zumal sterben, denn nur wenn man aller auswendigen Dinge todt ist und sie uns todt sind, dann will und muß Gott in uns leben, und ist nun unser Aufenthalt und Trost. Das Leben liegt in dem Tod und der Trost ist in dem Untrost verborgen. Wenn der auswendige Mensch schweigt, so wird der inwendige leben und gar eigentlich und wonniglich sprechen, wie der Prophet sprach: Meine Seele hat den Trost verachtet, ich gedachte Gottes mit Lust, und bin wohl geübt und mein Geist fiel in Unmacht. Der auswendige Mensch aber will in allen Dingen, darin er lebt, oben sein und allezeit einen Vorwurf (Gegenstand) haben, wie geschrieben steht: Es ist mir gut, Gott anhangen; doch auch diese Eigensucht muß ausgestorben sein.

Soll der Mensch in der Wahrheit mit Gott eins werden, so müssen alle Kräfte auch des inwendigen Menschen sterben und schweigen. Der Wille muß selbst des Guten und alles Willens entbildet und willenlos werden: der Verstand oder die Vernunft ebenso des Erkennens der Wahrheit, das Gedächtniß und alle Kräfte ihres eigenen Vorwurfs oder Gegenwurfs. Darum sprach unser Herr: Wer seine Seele will behalten, der soll sie verlieren, und wer seine Seele verliert, um meinetwillen, der soll sie finden. Es ist ein harter Tod, wenn (der Seele) alle Lichter erloschen sind und der reinen Seele (nun zwar) wunderbar viele (höhere) Lichter einleuchten in ihre Kräfte, wenn sie aber auch allen diesen Lichtern und lustlichen, empfindlichen Gaben (doch noch) sterben muß, weil sie noch nicht Gott allein sind. Es ist das alles noch ein Theil und nicht das Eine; erst aber, wenn man allem dem stirbt, was in uns lebet und leuchtet, findet man die Seele eigentlich, und sonst nimmermehr recht. Hat wohl der Mensch seine Seele verloren, der noch einige Freiheit und Eigenschaft in seiner Seele behalten hat, daß er thun oder lassen mag? Und steht seine Seele noch in ihren eigenen Kräften, Willen und Werken, wenn er will und nicht will, wenn er wählt und verwirft? Dies that Christus, unser Vorbild, nicht. Er sprach in seiner höchsten Noth: Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst! recht als ob er sprechen wollte: ich habe keinen Willen;

aber du, Vater, sollst meinen Willen haben, denn meines Willens bin ich entbildet und gestorben, und in deinen Willen gebildet und geboren.

Der Mensch, der noch ein Anhangen und einen Enthalt von Gott (von Gott gehalten zu sein), ein Zukehren (zu Gott), ein Andenken und einen Willen haben will, der ist noch nicht eins worden. In welchem Menschen noch Hoffen und Fürchten, Liebe und Leid, Wählen und Verwerfen steht, der steht nicht in dem Einen. Da ist auch nicht (mehr) ein Werk; in dem Einen ist weder Kennen, noch Liebhaben mit Unterschied, wie auch in dem göttlichen Wesen nichts ist, als eine Stille und eine Rast. Kennen, Liebhaben, Gebären, Geboren werden, Wirken ist in den Personen, und nicht in der Einigkeit der Natur, denn das macht Unterschied. Wären die Personen in Gott nicht, so wäre kein Unterschied, und wäre nicht einerlei Natur in Gott, so wäre keine Einigkeit. In diesem Einen sind alle Werke geendet und geeinigt, und wir werden auch in Gott Eins durch Christum.

XI.

Auf den zweiten Sonntag nach Ostern.
(Misericordias.)

(1521, fol. 32. Hamberger Nr. 52. Biesenthal II, 9. = „Die zweite Predigt", die erste ist aber von Suso.)

Joh. X, v. 22—27.

Zu einer Zeit, da war Kirchweihe zu Jerusalem, und es war Winter, und der Herr Jesus wanderte auf Salomons Bethaus, und die Juden umstellten ihn und sprachen: Wie lange willst du unsere Seele aufhalten? Bist du Christus, so sage uns das offenbar. Und unter vielen Worten, die unser Herr sprach, da sprach er auch: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und Niemand nimmt sie aus meiner Hand. Das geschah auf Salomons Bethause, wie David spricht: Er hat seine Stadt in dem Frieden gemacht. Salomon ist so viel, als (pacificus) friedsam, und Christus ist der ewige Salomon, dessen Stadt nirgends anders sein kann, denn in dem Frieden, in inwendigem Frieden.

Jesus ging in den Tempel; der Tempel aber, in den Jesus eingeht, das ist die lautere Seele mit ihrer lautern Inwendigkeit, an die Gott mehr Fleiß gelegt hat, denn an alle Creatur, und mehr Wirkens damit gehabt hat. In diesem Tempel war Kirchweihe, das ist eine Verneuung. Nun wie geschieht die Verneuung in diesem Tempel, da Gott so gerne inwohnet, ja viel eigentlicher, denn in allen Tempeln, die je gebauet oder geweihet wurden? Das ist und heißt neu,

was nahe ist bei seinem Aufgang oder Anfang. (Es verneuert sich also der Mensch), wenn er sich mit allen seinen Kräften und mit seiner Seele einkehret und in diesen Tempel eingeht, darinnen er Gott in der Ewigkeit und Wahrheit findet, wohnend und wirkend, und wenn er Gott hier in empfindlicher Weise findet, nicht in sinnlicher noch in vernünftiger Weise (nicht blos so), wie wenn man (davon) gelesen hat oder gehört oder (sonst) durch die Sinne aufgenommen, sondern in empfindender, schmeckender Weise, aus dem Grunde herausquellend, als aus seinem eigenen Brunnen, und nicht eingetragen. Ein Brunnen ist doch besser, denn eine Cisterne; die Cisternen faulen und trocknen, aber der Brunnen läuft und quillt und wächst, er ist wahr (echt) und eigen und süß. In diesem Tempel ist in der Wahrheit Kirchweihe, und so oft diese Einkehr des Tages geschieht, ob es möglich wäre, daß sie zu tausendmal des Tages geschähe, so oft wird da eine Verneuerung, und es werden allewege mit dieser Einkehr neue Lauterkeit, neues Licht und neue Gnade und neue Tugend geboren. Es ist ein wonnigliches Ding um diese Einkehr, und dazu dienen alle auswendigen Uebungen und Werke, sie nehmen aber von da ihre Vollkommenheit, und außer diesem haben sie nicht viele oder große Macht. Wiewohl man sich allezeit in allen guten Weisen und Werken üben soll, doch vor allen Dingen soll man dieser Einkehr wahrnehmen; also wird diese Kirchweihe wahr und ganz.

Es war das aber im Winter. Nun, wann ist der Winter? Dann ist in der Wahrheit Winter, wenn das Herz erkaltet und erhärtet ist, also daß weder Gnade noch Gott noch göttliche Dinge in dem Herzen sind. Der kalte Schnee und Reif, das sind die leidigen, verdorreten und verderbten Creaturen, die mit Liebe und mit Lust das Herz besessen halten; die verlöschen zumal das Feuer der Liebe des heiligen Geistes, und machen eine wunderliche Kälte von aller Gnade und allem Trost und aller Heimlichkeit (göttlicher Vertraulichkeit), die sie ganz erlöschen.

Es giebt aber noch einen anderen Winter, da ein guter, göttlicher Mensch, der Gott liebt und meinet und sich mit Fleiß vor Sünden hütet, doch von Gott verlassen wird, und

nun in empfindlicher Weise dürr und finster und kalt wird von allem göttlichen Trost und Süßigkeit. In diesem Winter war unser Herr, der also gar verlassen ward von seinem himmlischen Vater in helfender Weise, und von der Gottheit mit der er doch natürlich vereiniget war, daß auch nicht ein einiger Tropfen seiner Gottheit der kranken, durchleidenden Menschheit einen Augenblick zu Hülfe kam in allen seinen Nöthen und in seinen unaussprechlichen Leiden. Er war vor allen Menschen der leidendste und der allerverlassenste, ohne alle Hülfe. Also sollen sich seine auserwählten Freunde freuen mit vollen Freuden ihres freien Willens, wenn sie finden, daß sie ihrem Hirten, dessen Schafe sie (doch) sein wollen, in gelassener Verlassenheit nachfolgen mögen, von innen und von außen. Wie wären sie so gar überselig, wenn sie ihrem Hirten also in seinen Winter dieser Verlassenheit von Gott und allen Creaturen folgten, da wäre Gott wahrlicher und ihnen nützlicher gegenwärtig, denn in allen Sommern eigener Gebrauchlichkeit (Genießens), die sie vielleicht je gewinnen könnten. Keine Vernunft mag das begreifen, was in dieser wahren harten Verlassenheit verborgen liegt, wenn es zumal Winter ist, dürr und finster, ob (vorausgesetzt daß) man sich in gleicher Geduld darin hielte.

Nun spricht (weiter) das Evangelium: Die Juden standen um ihn. Es waren zweierlei Juden, gute und böse, also ist es auch unter uns. Ein Jude heißt so viel, als der Gott vergihet (bekennet). Wenn die Kräfte, davon wir geredet haben, sich in der Wahrheit mit der Natur und über die Natur in den inwendigen Grund, in die Wurzel kehren, da bekennen sie Gott in empfindlicher Weise, und wie sie Gott da finden, so bekennen sie ihn in der Wahrheit in genießender Weise. Dies alles geschieht in dem wahren, lebendigen Glauben, und in allem, was hievon geboren wird. Inwendig in der Vernunft und im Willen, und auswendig in den äußern Kräften, es sei mit Wirken oder mit Leiden, in Worten, in Werken, in Thun und Lassen, empfindet man nichts, weder in wirkender, noch in schauender Weise, denn ein Bekennen Gottes in der Wahrheit. Dieses mochte Christus meinen, da er sprach: Die mich vor den Menschen bekennen, die werde

ich vor meinem himmlischen Vater bekennen. Wisse, welches Werk du thust, dem du ein anderes Ende setzest, denn Gott, in dem vergissest du Gottes. Gott soll von Natur ein Ende aller Dinge und aller Meinung sein, und wo du ein anderes Ende setzest, da thust du, als ob du ihn verleugnest; denn du giebst der Creatur das, was Gott von Natur gehört.

Es waren auch böse Juden, die um Jesus unsern Herrn standen; denen war ihr Herz voll Bitterkeit, also daß sie ihn nicht ansehen noch leiden mochten; sie waren, als ob sie steinerne Herzen wider ihn hätten. Ach, was findet man noch für Christen-Menschen! Wenn sie Gottes Freunde in guten Weisen sehen, in guten Werken, so haben sie einen Widerwillen wider sie und verbittern recht ihre Herzen wider sie und vernichten ihr Werk, das sie thun, und ihre Weise und ihr Leben; sie finden so viele Glossen (Auslegungen) über sie oder wider sie, daß sie recht sind wie die bösen Juden. Es ist sonderlich ein sorgliches (gefährliches) Ding, und eines der wahresten Zeichen unter allen Zeichen, daß sie mit Gott und allen seinen Freunden nimmer Theil haben sollen ewiglich, wenn sie nicht einmal im mindesten eine Gunst und eine Liebe zu dem, was gut und göttlich ist, in sich finden; denn Christus sprach: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Und hinwiederum die guten Juden, die in sich unberathen (ohne besondere vorausgehende Ueberlegung) einen bereiten Willen finden, eine Liebe und Gunst und eine Meinung zu allem Guten, — das ist je ein Wahrzeichen, daß Gott in ihrem Grunde ist und sie des wesentlichen Gutes ewiglich gebrauchen (genießen) sollen; die das aber nicht sind, zu denen sprach er: Ihr seid nicht von meinen Schafen, denn meine Schafe hören meine Stimme, und das ist diese Stimme.

Warum heißt unser Herr seine Freunde also oft Schafe? Das ist um zweier Dinge, die die Schafe an sich haben und die unser Herr zumal und sonderlich liebt: Unschuld und Sanftmuth. Die Lauterkeit der Unschuld folgt dem Lämmlein, wo es hingehet; die Sanftmuth ist Gott nahe, und beide hören Gottes Stimme, die der ungestüme und zornige Mensch nimmer hört. So der Wind stürmet und die Fenster und die Thüren klappern, so mag man nicht wohl hören. Sollst

du nun das väterliche, verborgene, heimliche Wort in dir hören, das in dem heiligen, innersten Grunde gesprochen wird, so muß in dir und außerhalb deiner alles Ungestüm darnieder liegen. Du sollst und mußt ein sanftmüthiges Schäflein sein und dich lassen, und deine großen Gebrechen erkennen und auf diese Stimme hören mit stiller Sanftmuth. Dies ist allen denen verborgen, die nicht Schafe sind. Zu seinen Schafen aber sprach er, wie man heut zu Nacht in der Lektion las: Ich will dir ein begierliches (wünschenswerthes) Erdreich geben und ein verkläretes Erbe und die Uebungen der Heiden, und du sollst nicht aufhören mir nachzugehen. Welches ist nun dies begierliche Erdreich, das er seinen lieben Freunden und Schafen gelobte? Das ist das Erdreich ihres Leichnams, der von Natur widerspenstig war, daß er (nun) also begierlich und unterthänig wird, wie sie wollen, und dazu bereit wird, wohin sie ihn haben wollen und große Wonne und Lust darin hat. Was zuvor dürr war, das wird nun wie ein wohl zubereitetes Erdreich, das weich ist und das man säet und egget; also wird auch dieser lautere Leichnam zu allem Guten begierig.

Welches ist denn (aber) das verklärte Erbe? Das ist nichts anderes, denn unser Herr Jesus Christus, denn er ist der Erbe seines Vaters und wir sind seine Miterben, wie St. Paulus spricht: Der Sohn hat von dem Vater alles das genommen, was er ist und hat und vermag, und der Vater hat ihm alle Dinge in seine Hand gegeben. Dies trug aber der Sohn dem Vater alles gründlich wieder auf in allen Weisen und in allem dem, was er von dem Vater empfangen hatte, also daß er ihm nicht eines Haares vorenthielt noch sich (dessen) annahm, denn er suchte allein die Glorie seines Vaters. In dieser Weise sollen wir dem Sohn nachfolgen; soll er unser verklärtes Erbe sein, so müssen wir dem Vater alles dies wiederauftragen (opfern,) — alles, was wir sind und haben und vermögen. Und alles, was wir von ihm empfingen, dessen sollen wir uns nicht eines Härleins breit annehmen, (zurechnen) weder inwendig noch auswendig. Es komme mit oder ohne Mittel, lasse es dem, dessen es ist, und nimm dich dessen nicht an, und suche (darin vielmehr) ihn. Es sind die leidigen Sinne und die Natur also kleberig und suchen das Ihre

in allen Dingen; damit wird aber das verklärte Erbe gar sehr verfinstert, denn wo du dich des Göttlichen annimmst, da machst du das Göttliche creatürlich und verfinsterst es.

Und er wird dir die Uebung der Heiden geben. Die hatten keine Weise noch Heiligkeit noch Ewigkeit, sondern sie nahmen Gnade um Gnade, ohne alles ihr Verdienen; die Juden dagegen verließen sich auf ihre Werke und auf ihr Thun, die hatten ihre Ceremonien und Gebote und viele Dinge. Die Heiden hatten keinen Enthalt (Stützpunkt), darauf sie baueten, denn allein auf Gottes Gnade und seine Barmherzigkeit. In der Weise soll deine Uebung sein, daß du dich auf nichts anderes enthaltest, denn auf die große Gnade und Barmherzigkeit Gottes, und begehrest und nehmest Gnade von Gottes Güte allein, und nicht groß achtest weder deine Bereitung noch deine Würdigkeit. Die jüdische Weise haben viele Menschen: sie stehen auf ihren eignen Weisen und Werken, die wollen sie je zu einem Unterstand (Stütze) haben, und glauben, es sei alles verloren, wenn sie nicht ihr Werk gethan haben, und bedürfen weder an Gott, noch an Jemand zu glauben; sie bauen verborgen (eigentlich doch nur) auf ihre Werke und auf ihr eigenes Thun. Ich meine nicht, daß man gute Uebung unterwegen lassen soll; man soll sich allezeit üben, man soll aber nicht darauf bauen noch sich darauf halten (verlassen). So halten solche (Leute) alles darauf, daß sie härenes Hemd und Halsband getragen und gefastet, gewacht und gebetet haben, und vierzig Jahre ein armer Mensch gewesen seien, und alle diese Weisen gelten ihnen recht für einen Zugang zu Gott, ohne welche sie nicht sicher noch kühn (zuversichtlich) sind. Wenn man aber aller Menschen Werke gethan hätte, die je gethan wurden, so soll man dessen alles doch so blos und ledig in dem Grunde sein, wie die, die kein gutes Werk je thaten, weder klein noch groß, sondern Gnade um Gnade von der großen Barmherzigkeit Gottes ohne allen Enthalt der Zuversicht eigener Bereitung empfangen. Dies ist die Uebung der Heiden. Was aber Jeremias sagt: Du sollst mich Vater heißen, und sollst nicht aufhören, nach mir einzugehen, dazu helfe uns Gott. Amen.

XII.

An dem heiligen Pfingsttage, die andere Predigt.

(1521 fol. 51. Hamberger Nr. 65. Biesenthal II, 22.)

Repleti sunt omnes etc. Act. II, v. 4.

Sie sind alle erfüllt mit dem heiligen Geist und begannen zu sprechen die großen Dinge Gottes. Lieben Kinder, heute ist der Tag, an welchem der edle theuere Schatz wiedergegeben wurde, der so schädlich ward verloren in dem Paradies mit den Sünden und allermeist mit dem Ungehorsam, so daß alles menschliche Geschlecht in den ewigen Tod verfallen war, und war der heilige Geist, der ein Tröster ist, zumal verloren mit allen seinen Gaben und Trost, und waren alle Menschen gefallen in den ewigen Zorn Gottes und in die Bande des ewigen Todes. Diese Bande zerbrach Jesus Christus an dem Charfreitag, da er sich fangen und binden ließ und an dem Kreuze starb. Da machte er einen ganzen Frieden und Sühne zwischen dem Menschen und dem himmlischen Vater; aber heute auf diesen Tag ist die Sühne bestätiget und der edle theuere Schatz ist wiedergegeben, der ganz verloren war, das ist, der heilige Geist. Zu der Reichheit und Liebe und Fülle, die in ihm ist, könnten alle Sinne, Herzen und Verständnisse nicht kommen. Dieser heilige Geist

kam in die Jünger und in alle, die seiner empfänglich waren, mit großem Reichthum und Ueberfluß, und übergoß sie in inwendiger Weise, als wie ein Regenguß, und wenn das Mittel und die Hindernisse ab wären, wie würde er dann kommen mit vollem Fließen und Uebergießen, rauschend, als ob er alles versenken und ertränken wollte, und er füllete dann alle Thäler und Gruben, die vor ihm wären. Also that der heilige Geist den Jüngern und allen denen, die seiner empfänglich waren; und also thut er noch alle Stunde und ohne Unterlaß, überfüllet und übergießt alle Gründe und alle Herzen und Seelen. Wo er (nur) Stätte findet, die erfüllet er mit allen reichen Gnaden, Liebe und Gaben, davon nicht zu sprechen ist, und erfüllet die Thäler und die Tiefen, die ihm vorgehalten sind. Wäre es nun also, wie es bei Elias Zeiten war, da es drei Jahre und sechs Monate ohne Regen war, daß man weder säen noch eggen mochte, wenn dann aber ein voller süßer Regen käme, davon alles Erdreich erquicket würde, und es bliebe dann eines Menschen Acker ausgeschieden, trocken und dürr, das würde doch ihm und allen seinen Freunden Reue und Schreien machen. So man denn spricht: Sie sind alle mit dem heiligen Geiste erfüllet, wie mag denn dem zu Muthe sein, dessen Herz, Seele und Grund, inwendig und auswendig, zumal dürr und scharf, grundlos und lieblos, dieses überherrlichen Trostes ledig geblieben ist? Darum sollen wir merken, was uns zu thun sei, daß wir den heiligen Geist empfangen mögen.

Die nächste und die allerhöchste Bereitung, ihn zu empfangen, muß er selbst bereiten, und wirken in dem Menschen. Er muß die Stätte für sich selbst bereiten, und muß sich auch selbst in dem Menschen empfangen. Was ist nun sein Werk, mit dem er den Menschen also bereitet, sich selbst zu empfangen? Der heilige Geist hat in dem Menschen zwei Werke: das eine ist, er macht ledig, das andere ist, er erfüllet, was er ledig gemacht hat. Die Ledigkeit ist die erste und die größte Bereitung, den heiligen Geist zu empfangen; denn so viel mehr der Mensch gelediget ist, so viel mehr ist er empfänglich. Soll man ein Faß füllen, so muß zuerst heraus, was darin ist; soll Wein hinein, so muß das Wasser zuvor heraus, denn

zwei materliche (materielle) Dinge mögen mit ihrem ganzen vollkommenen Wesen nicht in einer Stätte sein. Soll Feuer herein, so muß das Wasser heraus, denn sie sind sich widerwärtig. Soll Gott hinein, so muß die Creatur heraus. Es muß von Noth alles von dannen, was in dir und angenommen ist. Darum muß die thierisch viehliche Seele in aller Weise von dannen, soll die vernünftige Seele in dem Menschen geöffnet werden. Und also soll sich der Mensch fangen lassen, ledigen, bereiten und lassen und (auch) dieses Lassens (selbst) gar und zumal ausgehen, und von allem dem nichts behalten, sondern fallen in sein lauteres Nichts; sonst verjagt er sicher den heiligen Geist, in ihm in der höchsten Weise zu wirken. Auf diesen Weg will Niemand.

Wenn aber in dem Menschen diese Bereitung geschieht, so wirket zuhand der heilige Geist das andere Werk in dem bereiteten Menschen, Er füllet zumal die Empfänglichkeit. Ja, ob du wohl in der Wahrheit geledigt bist, so empfängst du also viel; so viel du jedoch minder geledigt bist, so viel minder bist du empfänglich. Du sollst eigenen Willens, eigener Liebe und eigener Meinung ganz leer und ausgegangen sein. Ja sogar, stände das Himmelreich vor dir offen, du dürftest nicht darein gehen, du müßtest zuerst wahrnehmen, ob es Gott also von dir haben wolle. Das ist allein die Stätte, in die der heilige Geist gegeben wird, und die er ganz erfüllet. Ach, Kinder, so sich der Mensch ungeschickt findet und in Schwere und in Trägheit seiner Natur, wider seinen Frieden, und er da nichts thun kann, in dem soll er sich selbst nicht achten oder vernichten, daß er sich Gott darin lasse und leide sich in denselben Anfechtungen und in alle dem, was auf ihn fallen mag. Dies sind die wahren Armen des Geistes, die erfüllt der heilige Geist; in einem solchen Menschen rauscht er und übergeußt ihn mit allem seinem Reichthum und mit allem Schatz, den inwendigen und den auswendigen Menschen, alle seine Kräfte, die obersten und die niedersten. Des Menschen Thun aber ist, daß er sich bereiten lasse und ihm Stätte gebe, daß er seines Werks in ihm bekommen möge. Das thun wenige Menschen und auch die nicht, die in geistlichem Schein sind und die doch Gott dazu erwählet hat. Des Verirrens und

des Anklebens ist so viel, nun hie, nun dort, daß es ganz überhand genommen hat, und ist alles unsere Angenommenheit, Auswirkung, Aufsätze und Gutdünklichkeit; Niemand aber will sich mehr dem heiligen Geiste lassen, und Jedermann schafft das Seine. Dies ist aller Menschen Thun in dieser sorglichen (gefährlichen) Zeit; deines Thuns dazu ist aber nur so viel, daß du ihn seines Werks in dir ungehindert bekommen lassest. Er erfüllet dich ganz, so du dich wahrlich und göttlich hältst in deinem äußern Menschen, wie es dem Geist Gottes geziemet an Worten, an Werken und an Wandel, in aller Ordnung abgeschieden und stille; es wirkt dann der heilige Geist gar große Dinge in dem inwendigen und eingekehrten Menschen, wiewohl der Mensch nichts davon weiß. Recht, wie die Seele das Leben in dem Leichnam verborgen wirket, daß der Leichnam davon gar nichts empfindet noch weiß, also wirket der heilige Geist in dem Grunde des Menschen unwissentlich. Soll aber der Mensch dieses gewahr werden, das muß mit wieder- (d. i. zurück) in den Grund (sich) biegenden Kräften geschehen, worin (in welchem Grunde) der heilige Geist sein Werk und seine Wohnung hat.

Wenn nun aber der thörichte Mensch dies in sich empfindet, so fällt er zuhand darauf mit Annehmlichkeit, als ob es sein sei, und verderbet es zumal und thut dann, wie ein großer Meister, der ein großes Werk anfing, als er aber das in der Hand hatte, kam ein Narr, der es nicht kannte, und verderbte das Werk ganz, daß es zu nichts nütze war. Also thut der Mensch, wenn er sich der Werke Gottes ichts (irgendwie) annimmt, was dem Menschen oft geschieht von unmäßiger Lust und Freude, die man in diesem Thun (Gottes) empfindet, denn die ist ferne (weit) über alle Freude der Welt. In diesem Zuschlagen aber mit Annehmlichkeit wird das Werk des heiligen Geistes zumal verderbet. Doch so lange der Mensch nicht in Todsünden fällt, so wird der Geist nicht von ihm verjaget; aber es stehet fern davon, daß der Mensch (da) seiner selbst geledigt wäre. Es wähnet der besessene Mensch oft, daß es alles Gottes sei, was in ihm wirket, doch ist er es alles selbst, und ist sein eigenes Werk und seine Ange-

nommenheit und Gutdünklichkeit. Wenn auch dem Menschen große verborgene Dinge und Offenbarungen und große Gaben gegeben würden, so ist es dennoch in großem Zweifel, wie es ihm am Ende ergehen wird, und er kann noch wohl ewiglich verloren werden; das möchte ihm wohl wegen seiner Annehmlichkeit geschehen. Kinder, es gehet nicht, wie ihr wähnet. Es muß gar lauter sein, und der Mensch muß seiner selbst ausgegangen sein, wenn der heilige Geist eigentlich wirken soll nach seinem Adel und nach seinem Unmaaß (Unermeßlichkeit), und du sollst mit deiner Annehmlichkeit nicht ein Hinderniß seines Werks sein. Wenn du dich aber in diesem findest, so sollst du darum doch nicht zuhand zu dem Beichtiger laufen; sondern laufe in dich selbst und damit zu Gott, und gieb dich ihm schuldig von Grund (deines Herzens); zuhand leget er seine göttliche Hand auf dein Haupt und macht dich gesund, so du dich ihm in aller Demuth unterwirfst und dich ihm schuldig giebst.

Von diesem Zeichen sprach unser Herr: „Sie werden den Siechen die Hände auf das Haupt legen, und sie werden gesund;“ davon habe ich gestern gesprochen. Das andere Zeichen: „sie werden die Feinde vertreiben“ und auch deß lugen und wahrnehmen, wie der Feind dem Menschen anliegt, und wie manchen falschen Gegenwurf er ihm vorbringet, damit er betrogen wird. Allen diesen Stricken entginge der Mensch in rechter Gelassenheit. „Sie werden auch die Schlangen aufheben,“ die schlangenden Menschen nämlich, die dich ankommen mit ihren greulichen Geberden und rauschenden Worten und sich Meisterschaft annehmen, die ihnen nicht befohlen ist. „Sie verwunden und stechen dich“ wohl in den niedersten Kräften, so es jedoch in die obersten Kräfte nicht kommt, so wird dir guter Rath; davon schweige du und biege dich. „Und Gift werden sie trinken, das wird ihnen aber nicht schaden.“ Sind das nicht vergiftete Menschen, in denen alles das vergiftet wird, was in sie kommt? Wo ichts (etwas) an ihm ist, das kehren sie zu dem Böseften und ärgern alle Dinge, und haben recht der Spinnen Natur. Und so du in einem gar guten Thun bist, daß dich der heilige Geist ganz erfüllen sollte, und käme deine Schwester rauschend über dich mit

ihren scharfen Worten, und du könntest dich darin in Gottes Willen lassen und du nähmest es mit Geduld, so wisse, es ist des heiligen Geistes Werk, das wird dich wohl bereiten, so du nur schweigest und dich leidest; es berühret wohl den äußern Menschen, aber es wird dir nicht schaden.

Kinder, wollt ihr immer selig werden und zu eurem Besten kommen, so behaltet diese zwei Pünktlein. Das eine, daß ihr euch leer und ledig machet aller geschaffenen Dinge und euer selbst, und euren auswendigen und inwendigen Menschen in Ordnung haltet, also daß der heilige Geist seines Werks in euch ungehindert bleibe. Das andere ist, daß alle Zufälle, wo sie herkommen, es sei inwendig oder auswendig, was das sei, daß ihr das (als) von Gott ohne Mittel (unmittelbar herrührend) annehmet, und nicht anders, denn als daß dich Gott damit zu sich selbst bereiten will und zu seinen großen Gaben, die übernatürlich und wunderlich sind und zu denen du nimmer kommen könntest, denn mit Leiden und Anfechtungen, inwendig und auswendig, von dem Feinde oder von den ungeberdigen Menschen.

„Sie werden auch mit neuen Zungen reden," das ist, der Mensch soll die alte natürliche Zunge lähmen. Kinder, über alle Künste lernet die Kunst, daß ihr eure Zungen behütet, und sehet euch vor, was ihr redet, oder aus euch wird nimmer nichts. Sehet, ob eure Worte zu der Ehre Gottes sind und zu eures Nächsten Besserung und zu euer selbst Friede. Ihr sollet mit Gott ohne Unterlaß reden. St. Bernardus spricht: Ich vermaledeie und verwerfe gar viel Redens auswendig, aber mit Gott, dessen mag nicht zu viel sein. Ihr sollt mit euren Zungen Gott größlich loben und ihm danken; denn hättest du für nichts mehr Gott zu danken, denn daß er dich leidet, duldet, dich verträgt, dich sparet und dein beitet (harret), und zu aller deiner Unordnung so größlich schweiget, obgleich er seines göttlichen Werks nirgends in dir bekommen mag, — dennoch hättest du ihm mit neuen Zungen viel zu danken. So oft ihr zusammen kommet, sollet ihr von Gott reden und von tugendlichem Leben, nicht aber von der Gottheit disputiren noch in anderer Weise, auch nicht nach der Vernunft, das gehet euch nichts an, ebenso nicht mit be-

henden und subtilen Worten, sondern aus dem Grund der Tugend. Möget ihr euch also halten, und reden in vernünftiger Weise. — ihr verdammt euch damit, und auch die, denen ihr es eintraget. Auch sollst du dich vor subtilen Menschen hüten; das sind eben die Schlangen, von denen wir zuvor geredet haben, als die in auswendiger Weise ausgetrieben sind, daß du die in geistlicher Weise nicht einziehest; denn der Feind liegt dir ohne Unterlaß an, wie er dich nach den behenden Weisen erschleiche, darnach er dich geneigt findet. Also ist auch das Werk des heiligen Geistes, das richtet und schickt sich gern nach dem, wie er die Natur geschickt findet. Gott will mit seinen Gaben wuchern, und will Geist und Natur zu sich ziehen; und wie er eine gute, gefällige Natur findet, darnach richtet er sein Werk. Wie der Schlagregen niederfället und nicht leer wieder zurückkommt, also will er nicht, daß seine Gaben unfruchtbar wiederkommen; sie bringen denn Natur und Geist wieder in Vermögen. Also wirket der heilige Geist in solcher Weise, ob er dich in wahrer Armuth des Geistes findet. Alles, was diese Stätte besitzen mag, in allen Weisen und Besitzungen, was du in dich gezogen hast oder ziehen magst, und alle Härte, Argwohn und Urtheil und alle Dinge, die der heilige Geist nicht in dir gewirket hat, die müssen heraus, und du mußt aller der Dinge leer und eitel sein.

Aber hier sollst du merken: alle Einfälle, die in dich wider deinen Willen fallen, die können dir nicht schaden. Auch sollt ihr nicht denken, daß ihr des heiligen Geistes also warten sollt, daß euch eure auswendigen guten Werke des heiligen Geistes hindern, wie Werke des Gehorsams, Singen, Lesen und Dienst der Schwestern und Werke der Liebe. Nein, es ist nicht also, daß man alle Dinge fahren lassen muß und seiner also warten. Ein Mensch, der Gott liebt und ihm gerne dient, der wird alle Dinge aus Liebe thun, Gott zu Lob, in rechter Ordnung, wie es ihm gebührt und wie es ihm Gott füget, in Liebe und sanftmüthiger Güte und Gelassenheit, mit dir selbst und mit deinem Nächsten in Frieden zu bleiben. Die Werke hindern dich nicht, sondern deine Unordnung in den Werken hindert dich; die lege ab und meine Gott lauterlich in allen deinen Werken. Zu dem andernmal nimm deiner

selbst oft wahr und hüte deines Gemüthes und lasse dazu keine Unordnung kommen, Liebes oder Leides, und hüte deine Worte und deinen Wandel von außen; so bleibest du zufrieden in allen deinen Werken, und der heilige Geist wird zu dir kommen und dich erfüllen und in dir wohnen und Wunder in dir wirken, so du seine Lehre behältst. Zu solchem helfe Gott uns allen. Amen.

XIII.

Auf unseres Herrn Frohnleichnams-Tag, die erste Predigt.

(1521 fol. 61. Hamberger Nr. 70. Biesenthal II, 28.)

Caro mea vera est cibus etc. Joh. VI, v. 55—58.

Es ist heute der hochgelobte hochzeitliche Tag, da man die Hochzeit (Fest) des heiligen, würdigen Sakraments begehet, des zarten minniglichen Frohnleichnams unseres Herrn Jesu Christi, und wiewohl wir diesen feiern alle Tage insgemein und am grünen Donnerstage sonderlich, so hat doch die heilige Kirche, unsere Mutter, diesen Tag sonderlich geordnet, daß wir gereizet und gemahnet werden zu einer neuen sonderlichen Ehrwürdigkeit (Ehrerbietung), dem würdigen Frohnleichnam mit neuer Andacht Ehre zu erbieten, wie man andere Hochzeiten begehet. Hiemit hat uns die heilige Kirche genug gethan, und darum thun auch die Menschen auswendige Werke und Gezierde, Würdigkeit (Ehrerbietung) zu beweisen, die sie zu dem würdigen Sakrament haben, in vielen Weisen. Man trägt das heilige Sakrament von einer Kirche zu der andern, und die Menschen haben Silber und Gold dargegeben (geopfert), man läutet die Glocken, der Gesang ist hoch und die Orgeln lauten wohl, und dieser Dinge ist viel. Kinder, dies alles dienet dem inwendigen Lob, das man Gott von innen thun soll: es ist nichts so klein, es dienet alles hierzu; aber

die auswendigen Werke alle und die Weisen sind das mindeste Lob, das man Gott thun mag. Man soll aus Ehrwürdigkeit billig thun, was man erdenken kann und mag; es giebt ja kein so kleines Würmlein, hätte es Vernunft, es würde billig sein Haupt aufheben, ihm zu Ehren, und dagegen neigen.

Nun ist noch ein höherer Grad, Gott zu loben, dieser nämlich, daß der Mensch mit aller seiner Vernunft und seinem Vermögen Gott gar groß lobe, in Liebe und mit Meinung von Grund seines Herzens; dies ist weit über alles, was man von außen thun kann.

Darnach ist ein noch viel höherer Grad, denn diese alle sind, das ist, daß der Mensch Gott so groß erkennet, und sich so klein in seinem Grunde, daß er Gott nicht genug loben kann. Dieses Lob übertrifft Sprechen, Singen, Gedächtniß und Verständniß. Ein Meister sprach: Der redet am allerschönsten von Gott, der aus Verständniß inwendigen Reichthums von Gott schweigen kann. Es war ein Meister, der lobte Gott mit Worten, da sprach ein anderer Meister: Schweige, du lästerst Gott, und sie sprachen beide wahr. Das ist ein wunderliches Ding, daß die unaussprechliche Güte so groß ist, daß sie Niemand mit Worten voll loben kann noch mag. Dies Loben ist unendlich weit über die zwei ersten Grade; denn die Großheit der unbegreiflichen Ehrwürdigkeit Gottes entfällt bei einer lautern Erkenntniß in ihr selbst allen Worten und Weisen. Da sinket man und entsinket seiner selbst und verschmilzt in Gott, so daß nun Gott sich selber loben und sich selber danken muß. Wer hierein recht versunken wäre, da wäre nicht zu versehen, daß ihn Gott je verfallen ließe.

Nun sprach unser Herr: Mein Fleisch ist eine wahre Speise, und mein Blut ein wahrer Trank, und wer mich isset, der bleibet in mir, und ich in ihm. Hier ist die abgründige Demuth unseres Herrn wohl zu merken, daß er von dem Allergrößten schweigt, und von dem Mindesten redet. Das Größte ist seine hochwürdige Gottheit; er aber sprach von dem Fleisch und von dem Blut, wiewohl die Gottheit und seine heilige Seele so wahrlich da sind, als das Fleisch und das Blut. Die über alles herrliche, überwesentliche und unaussprechliche Liebe scheinet gar wunderbar daran, daß ihm

nicht genügt, daß er unser Bruder geworden war, und unsere schnöde kranke Natur an sich nahm. Er ward darum Mensch, daß der Mensch Gott würde, das war ihm aber nicht genug, er wollte auch unsere Speise werden. Hievon spricht St. Augustinus: Es ist kein Geschlecht so groß, als das christliche Geschlecht, dem sein Gott so nahe kommt, als uns; wir essen unsern Gott. Welche wunderbare, unaussprechliche Liebe ist in ihm, daß er diese Weise fand (ersann)! Diese Liebe ist über alle Sinne und es sollte billig aller Menschen Herzen verwunden, daß seine Liebe gegen uns so unübertrefflich groß ist. Es ist kein materliches (materielles) Ding, das so nahe und so inwendig dem Menschen käme, als Essen und Trinken, das der Mensch zu dem Munde einnimmt. Und darum, daß er sich auf das Allernächste und Inwendigste mit uns vereinigte, so fand er diese wunderbare Weise.

Nun müssen wir von der leiblichen Speise sprechen; es lautet gröblich, macht aber verständlich. St. Bernardus spricht: So wir diese Speise essen, so werden wir gegessen. Die leibliche Speise, die wir einessen zu dem Munde, die kauet man zum ersten, und sie gehet dann sänftiglich durch die Kehle in den Magen; da wird sie von der Hitze der Leber verzehrt, und der Magen kocht die Speise, und theilet das Grobe und das Böse von dem Guten. Wenn aber auch ein Mensch so viel äße, als eines Pfundes groß, davon kommt in die Natur nicht so viel, als das allermindeste Gewicht; das andere wirft der Magen alles aus, nach manchen Enden hin. Wenn es in den Magen kommt, so hat es doch noch drei Grade, ehe es zu der Natur kommt, und was der Magen gekocht und verdauet hat mit der natürlichen Hitze, da kommt nun eine oberste Kraft der Seele, die Gott dazu geordnet hat, und theilet das alles aus, dem Haupt und dem Herzen und einem jeglichen Glied, und wird dann Fleisch und Blut, und gehet durch alle Adern. Also ist es auch recht um unseres Herrn Leichnam; wie aber die leibliche Speise in uns gewandelt wird, also wer diese Speise würdig isset, der wird in die Speise verwandelt. Wie unser Herr zu St. Augustino sprach: Ich werde nicht in dich gewandelt werden, sondern du wirst in mich gewandelt werden; und wer diese Speise würdig

empfänget, dem gehet sie durch die Adern des inwendigen Grundes.

St. Bernhard spricht: Wie wir leibliche Speise essen, also werden wir von Gott gegessen; dann aber isset uns Gott, so er in uns unsere Gebrechen strafet und unsere inwendigen Augen aufthut und uns unsere Gebrechen zu erkennen giebt, denn sein Essen straft das Gewissen. Das Beißen und das Kauen bedeutet: Wie man die Speisen in dem Munde hin und her umwirft, also wird der Mensch in dem Strafen Gottes hin und her geworfen, in Angst, in Furcht und in Traurigkeit. Liebes Kind, in diesem Kauen, Beißen und Strafen leide dich gerne, und lasse dich wohl essen und kauen, und gehe nicht daraus, und sprich mit einem innerlichen Seufzen aus Grund deines Herzens: Ach, Herr, erbarme dich über mich armen Sünder, und bleibe bei dir selber. Siehe, das ist dir viel nützer, denn daß du wunder viel lesest oder betest oder was du thätest, damit du dem entgingest. Hüte dich, daß der Feind nicht mit ungeordneter Traurigkeit zu dir schleiche. Er bringet gar gern in diese Menschen einen bösen, sauren Senf, aber unseres Herrn Senf ist süß und gut. Nach seinem Strafen kommt eine süße Besänftigung des Gemüths, ein minnigliches Vertrauen und eine göttliche Zuversicht mit heiliger Hoffnung, und so verschlucket dich Gott. Denn wie die Speise, die wohl gekocht und gekauet ist, sänftiglich eingehet und in den Magen niedersinket: also wenn du in dem Gewissen wohl gekauet bist, doch mit einer göttlichen Zuversicht, und dich dann an unsern Herrn lässest, so gehest du ihm sänftiglich ein. Haben wir uns wohl geprüft, nach St. Pauli Worten, gegen diese göttliche Speise, daß wir sie würdiglich genießen, so isset er uns, und wir werden von ihm eingeschlungen und verdauet. Dies geschieht, wenn wir aller Unserheit entwerden und allem Dinge verderben und entwerden; je mehr die leibliche Speise verdauet wird, je mehr sie auch an sich selbst verwird und ihr selbst ungleich wird. Hieran sollst du erkennen, ob dich Gott gegessen oder verschlungen habe, ob du dich in ihm findest, und ihn in dir, und auch dich nirgends anders findest und nichts anderes in dir. Denn er spricht: Wer mein Fleisch isset, der bleibet in mir, und

ich in ihm. Sollst du von ihm verdauet werden, so mußt du an dir selbst verwerden und des alten Menschen entwerden; denn soll die leibliche Speise in des Menschen Leibe verwandelt werden, so muß sie von Noth ihrer selbst entwerden; denn ein jegliches Ding, soll es werden, was es nicht ist, so muß es entwerden, was es ist. Soll Holz Feuer werden, so muß es von Noth seiner Holzheit entwerden. Sollst du in Gott werden, so mußt du deiner selbst entwerden.

Unser Herr spricht: Wer mich isset, der lebet durch mich. Nun, daß du hiezu kommest, so ist dir nütze, daß du oft zu dem heiligen Sakramente gehest; denn das zieht dich gänzlich ab, daß der alte Mensch inwendig und auswendig gar verwird. Gleich wie die Natur wirkt und verdauet, und ziehet die Kraft der Speise durch die Adern, und wie diese wird ein Leben und ein Wesen mit dem Menschen: also zieht die göttliche Speise dich gänzlich ab. Darum wirst du erkennen, wie du die Speise gegessen habest, wenn dein Herz von alle dem etwas mehr abgezogen wird, was Gott nicht ist, und wenn das Leben, was er in dir gewirket hat, wohl auch etwas an deinem äußern Menschen, an deinen Sinnen, an deinen Sitten, an deinem Wandel, an deinen Worten und Werken wirket. Dies heilige, würdige Sakrament verdauet alles, was böse ist, und was unnütz ist und zu viel, wirft es aus und ab, und Gott gehet ein. Ist er denn mit diesem Essen gezogen (eingezogen, eingekehrt), so wirkt sich das aus an allem Leben, an der Liebe, an der Meinung und an den Gedanken, daß das alles neuer und lauterer und göttlicher wird. Dies Sakrament wirft die Blindheit ab und giebt dem Menschen sich selber zu erkennen, und lehret ihn von sich selber und von allen Creaturen abkehren. Denn also ist geschrieben: Er hat ihn mit dem Brod des Lebens und der Verständniß gespeiset. Diese Speise verwandelt den Menschen in sich also, daß alles des Menschen Leben geregieret und geformiret wird von Gott, und daß er von dieser Speise gezogen und verwandelt ist. Wo der Mensch in sich findet, daß sein Herz noch in ihm leer, üppig und eitel und sein auswendiges Leben leicht bleibt, ruchlos, in Lachen und Klaffen, in Kleidern, in Affenheit und Kurzweile, in Herz verlieren, und wo er mit Wissen und mit Willen

dabei bleibet und damit zu dem heiligen Sakramente geht, das ist ein sorgliches Ding. Unser Herr wirft sie aus seinem Magen als der eine Speise wiedergiebt. Und wäre diesen Menschen zu tausendmal besser, daß sie es nicht empfingen. Sie beichten und wollen die Ursache (Gelegenheit) der Sünden nicht lassen. Der Papst selbst kann ohne Reue die Sünden nicht vergeben, man wolle sie denn nicht mehr thun. So aber gehen sie mit andern Menschen hinzu. Es wäre nothdürftig, daß man gute Beichtiger hätte, die einem jeglichen sagten, wann er hinzu gehen solle. Es sind etliche, die mögen zu acht Tagen, und etliche zu vier Wochen wohl dazu gehen; die das thun, die sollten aber vor und nach eine Woche sein, daß sie kaum nein und ja sprechen sollten, und sollten des Morgens (nur) ihre Nothdurft essen und des Abends gar wenig. Etliche mögen zugehen an hochzeitlichen Tagen, zu Ostern, und da ist es wohl gut, daß sich dieselben die ganze Fasten dazu bereiten. Etliche sind, die es nimmer empfangen sollen; das sind die, denen ihre Sünden nicht leid sind und die nicht einen Vorsatz haben, sich vor Todsünden zu hüten und ihr Leben zu bessern. Seid deß sicher, wem seine Sünden nicht leid, und wer sich nicht davor hüten will, der wird in der Wahrheit an dem Leichnam unseres Herrn Jesu Christi schuldig.

Kinder, ihr wisset nicht, wie so gar sorglich es ist. Ihr wähnet, daß es ein Spiel sei; es ist (aber) um Leib und Seele zu thun, und welcher Mensch nicht einen billigen Fleiß thut, sich zu der würdigen Speise zu bereiten in allen Stücken und in aller Weise, wie die Lehrer der christlichen Kirchen ordentlich davon predigen, dieser Mensch fällt in den allersorglichsten Fall, den man in dieser Zeit thun mag. Nun sind etliche, die wollen alle Woche dazu gehen, oft wohl nicht aus Andacht oder aus göttlichem Antrieb, sondern aus Gewohnheit, oder weil sie es andere Menschen vor ihnen thun sehen. Nein, nicht also! Ein Mensch aber, der gern gut wäre und sich vor Ursache der Sünden hüten möchte, wenn der zu acht Tagen dazu gehet, mit einer ehrsamen Furcht, daß er ja nicht verfalle und nicht um seine Vollkommenheit damit zu beweisen, das mag er mit Rath seines Beichtvaters wohl thun. Ihr sollet wissen, ob ich einen fände, der ein

gräulicher Mensch in der Welt gewesen wäre, er hätte aber einen wahren ganzen Kehr von den Sünden zu Gott gethan, ich wollte ihm lieber ein halbes Jahr alle Tage unsern Herrn geben, denn den lauen Menschen; denn ich meinte, ich wollte damit in diesem die Welt ganz erlöschen.

Ich habe gefunden, was die Ursachen sind, daß in denselben lauen Menschen, die etwas von Gott gefunden haben, das heilige Sakrament so wenig wirkt, und sie bleiben lau und kalt. Die eine Ursache ist: sie haben etwas verborgene Gebrechen, die sie hindern, seien sie nun inwendig oder auswendig. Sie sind vielleicht ihres Mundes unbehutsam; der große Schade aber, der davon kommt, ist nicht zu ergründen. Sehet euch vor um Gottes willen, oder es wird aus euch nimmer nichts. Die andere Ursache ist, daß sie zu dem heiligen Sakrament aus Gewohnheit gehen, und nicht aus wirklicher Liebe.

Etliche Gewohnheiten sind gar gut, wie z. B. daß der Mensch aus Gewohnheit ein Inbleiben bei sich selbst hat; denn das thut euch großen Schaden, daß ihr nicht bei euch selbst bleibt und nicht der Frucht dieser Speise wahrnehmet. Sie wirkt des dritten oder des vierten Tages, nähmest du (nur) dessen wahr und bliebest bei dir selbst. Die Frucht, die das heilige Sakrament wirkt, die mag in dir nicht geboren werden, du habest denn ein zugekehrtes Gemüth, mit einem minniglichen Beibleiben. Dies soll sein an allen Stätten, in allen Weisen, in allen Werken, bei allen Menschen, wo es noth und nütze ist, dabei zu sein, man sei aber da, so man kann, allermindest. Sicher, hieltet ihr euch bei euch selber, so würde das heilige Sakrament bei euch und durch euch wirken, und ihr würdet in ihm adelich verwandelt. Und würde es euch durch alle Priester (gegeben), es möchte geschehen (für euch) viel fruchtbarlicher denn dem Priester selber. Es soll des heiligen Sakraments der Mensch alle Tage begehren durch alle priesterliche Uebung; das bringet große Frucht bei der wirklichen Zukehrung mit der Meinung zu Gott. Daß wir dies würdige Sakrament würdiglich empfangen, des helfe uns allen Gott. Amen.

XIV.

Am sechsten Sonntag nach Trinitatis.

(1521, fol. 189. Hamberger Nr. 83. Biesenthal II, 42.)

Auferte ista hinc, et nolite facere domum patris mei domum negotiationis. Joh. II, v. 16.

Es liest die christliche Kirche auf diesen Tag, wie Johannes schreibt, daß es nahe bei Ostern der Juden war, und Jesus hinauf ging gen Jerusalem und im Tempel sitzen fand, die da Schafe, Rinder und Tauben feil hatten, und die Wechsler. Und er machte aus Stricken eine Geißel, und trieb sie alle zum Tempel hinaus, sammt den Schafen und Rindern, und schüttete das Geld der Wechsler aus, und stieß die Tische um, und sprach zu denen, die da Tauben feil hatten: Thut das hinweg und machet nicht meines Vaters Haus zu einem Kaufhause.

Ach, Kinder, nun merket hier die Würdigkeit der Seele, die wahrlich ein Haus ist und eine Wohnung Gottes, da Gott lieber innen wohnet, denn im Himmel und auf Erden. Die Seele hat mehr göttliches in sich, denn alle Himmel, alle leibliche Tempel, und alles, was Gott je schuf; denn das Herz Gottes ist in der Seele mit aller seiner Liebe und Treue und mit aller seiner Lust, denn in allen Creaturen sucht Gott nichts anderes, als wie er die Seele ehre, würdige und selig mache. Sintemal Gott also mit all seiner Liebe und Meinung auf die Seele gekehret ist, so ist Gott eigentlicher in der

Seele, denn in den Himmeln noch in allen leiblichen Tempeln; denn Gott wirket alle seine Werke in der Seele, und wirket sie der Seele, und giebt sie der Seele, und der Vater gebiert seinen eingebornen Sohn in der Seele, so wahrlich er ihn in der Ewigkeit gebiert, weder minder, noch mehr. Was wird geboren, so man spricht: Gott gebiert in der Seele? Ist es ein Gleichniß Gottes, oder ist es ein Bild Gottes, oder ist es etwas Gottes? Nein, es ist weder Bild, noch Gleichniß Gottes, sondern derselbe Gott und derselbe Sohn, den der Vater in der Ewigkeit gebiert, und nichts anderes, denn das minnigliche göttliche Wort, das die andere Person in der Dreifaltigkeit ist, — den gebiert der Vater in der Seele, und gebiert ihn der Seele und giebt ihn der Seele, und hievon hat die Seele also große und sonderliche Würdigkeit.

Nun spricht unser Herr: Thut hinweg diese Dinge, und es ist sehr zu merken, daß er nicht spricht: Thut hinweg dies oder das, sondern thut es alles hinweg, und machet nicht ein Kaufhaus aus meines Vaters Haus. Nun merket, was er meinte. Alldieweil, daß sich etwas in dir gebiert, dessen Gott nicht zuvor eine Ursache und ein Bildner ist, dem es allein zu Liebe und Lob geschehe, so wisse, daß du damit einen Kauf treibest und in der Wahrheit diese minnigliche Geburt des Vaters verkaufest, und wisse in der lautern Wahrheit, alldieweil sich etwas in dir gebiert und sein Bild in dich wirft, dessen Gott nicht eine Ursache ist, und du doch darnach wirkest und dein Herz willig damit bekümmerst (beschäftigest) und verbildest, daß sich Gott in keiner Weise in dir gebiert, es sei, was es auch sei. Laß es sein Gut oder Ehre, Menschen oder Freunde, oder was du von Creaturen erkennen magst, die ihr Bild in dich wirft und sich in dir gebiert, — wenn du solches mit Wohlgefallen empfängst und mit Willen, so wisse in der Wahrheit, daß du damit den Sohn des ewigen Vaters verkaufest und das ewige Wort, das der himmlische Vater in deiner Seele sprechen und gebären sollte, und daß solches nicht geschieht, es muß alles vorher von dannen gethan werden.

Nun merket, ich habe drei Stücke gedacht zu sagen, wie der Mensch soll hinwegthun den Grund mit der Wurzel, die solches Hinderniß in den

Menschen machen, und wisset, wer dies thut, der wird dieser Kaufleute quitt und also ledig, daß sie ihm nimmer einfallen und den Tempel seiner Seele mit Frieden lassen, und deß seid also sicher, als Gott lebt.

Das erste ist ein sicher, frei Conscienz oder Gewissen. Was machet das? Eine ungetrübte und unberührte Lauterkeit. Wo aber die Lauterkeit getrübet und die Freiheit des Gemüthes entrichtet (aus der Richtung gebracht) wird durch Anhaften der Creatur, und durch Zufall des Uebels in Uebung der Gebrechen (Sünden), das muß man mit rechter Reue abwaschen. Was ist aber rechte, wahre Reue? Daß man sich übel gehabe, und daß man sehr schreie und weine? Nein, o nein! Denn es geschieht viel und oft, daß liederliche, hinläßige, sündige Menschen sehr schreien und weinen, und dennoch nicht rechte Reue haben, und hinwieder etliche ganze, wahre Reue haben, und doch nicht weinen. Nun merket, was wahre Reue sei. Eine jegliche Creatur liebt Gott von Natur mehr, denn sich selbst, nur nicht der Sünder; der liebet sich selbst mehr, denn Gott. Das beweiset er damit, daß er seine Lust und sein Vergnügen sucht und nimmt an den Creaturen, wie leid es auch Gott sei. Wenn nun der Mensch sich selbst liebt vor allen Dingen, so ist er mit großer Begehrung suchend und begehrend, was ihm bekannt und gut ist, und scheuet, was ihm peinlich ist und übel kommt. Darum, weil der sündige Mensch wohl weiß, daß er mit seinen Sünden das ewige Leben verloren hat, und verstrickt ist und gebunden zu der Hölle und ewigen Pein, so hat er Leid und Reue, und ist doch der rechten wahren Reue so ferne, als Himmel und Erde. Der Mensch dienet hier sich selbst und nicht Gott, und darum hilft ihm die Reue nicht, noch erlanget sie ihm Gnade; denn er sucht Gnade, wo sie nicht ist.

Wer Gnade finden will, muß sie suchen, wo sie ist, das ist, in Gott. In Gott findet man allein Gnade, und nicht in den Creaturen noch in creatürlicher Bildung. Darum, wie viel du Leid und Reue um deinen eigenen Schaden hast, das giebt noch erwirbt dir keine Gnade; denn du bleibest da noch ganz bei dir selbst und in creatürlicher Bildung. Wie gut auch das Werk wäre, das der Mensch wirken möchte, wird

die Meinung von der Creatur gezogen und ist sie nicht Gott allein anhaftend mit aller Treue, so findest du keine Gnade; denn Gnade ist in Gott, nicht in den Creaturen. Wenn aber in einem jeglichen Werk Gottes Ehre und sein Lob mit aller Treue gemeint wird, dieses Werkes nimmt sich Gott an, wie er selbst sagt: Was ihr den Mindesten thut in meinem Namen, das ist mir gethan. Lieben Kinder, merket, welches wonnigliche Leben das ist, wenn der Mensch eine Tugend wirket in der Zeit an den Creaturen, daß sich Gott dessen annehmen will, als ob es ihm geschehen sei. Hierum (in diesem Sinn) spricht er auch: Wer sie betrübt, der greift mir in mein Auge. Darum sollst du nicht (blos) an die Person des Armen gedenken, der vor dir stehet, du sollst an die Person Gottes gedenken, der sich alles dessen annimmt, was du ihm thust, es sei gut oder böse. Darum, wenn der Mensch Gott gegenwärtig hat in seiner Meinung, so wird sein Herz und sein Gemüth und seine Liebe in Gott gezogen, und mit Gott vereiniget, und allen Creaturen entnommen. Hierin ist Gnade, nicht in den Creaturen. Darum, dieweil dein Herz mit den Creaturen behängt ist und mit ihrer falschen Liebe und Bildung, so empfindest du keine Gnade.

Nun merke, liebes Kind, noch einen guten Sinn. Willst du wissen, wem du dienest, und wer dir lohnen wird, so merke, wem du deine Werke wirkest. Siehe, was du meinest und was die Ursache deiner Werke sei, demselben dienest du und dem bist du unterthan. Darüber können dir alle Meister nichts sagen, die nun leben, denn du allein. Sie (deine Werke) scheinen wohl gut, und es mag wohl ein Dünken haben, aber wem sie gethan sind, und wessen sie sind, das darf man Niemand fragen, denn dich allein, denn du selbst weißt es allein. Also spreche ich abermals: Der Mensch, der mit seinen Werken anderswohin landet, denn in Gott allein, findet nicht Gnade; denn Gnade ist in Gott. Es stehet auch nicht allein an Gott, daß er dir Gnade gebe, sondern es stehet auch an dir; denn so viel du Treue und Liebe zu Gott hast, also viel hast du Gnade, und nach diesem Sinn hast und nimmst du so viel Gnade als du selbst willst, denn du liebest Gott, leidest, meidest und wirkest durch ihn und in ihm, so viel, als

du willst. Also findet der Mensch Gnade, und hat auch allein rechte Reue, dem es von Treuen und Liebe leid ist, daß er den süßen, guten Gott erzürnt und entehret hat. Ob auch weder Hölle noch Himmelreich wäre, es sollte ihm doch nicht desto minder leid sein, daß er je wider Gott gethan hätte. Das ist wahre Reue, wenn auch der Mensch nicht weinen könnte.

Darnach soll man beichten. Was ist aber wahre Beichte? Wenn der Mensch alles sagt, dessen er sich schuldig weiß, und willig noch wissentlich nichts verhält, so hat er recht gebeichtet, und soll gänzlich vertrauen und glauben, daß ihm alle seine Sünden vergeben sind. Es ist Gott mehr Ehre, daß er die Sünde vergebe, denn daß er sie peinige. Man soll der Kraft der Beichtiger glauben und den Worten unsers Herrn, als er sprach: Wem sie ihre Sünden vergeben, dem sind sie vergeben, und wen ihr entbindet auf Erden, der ist entbunden im Himmel. Ich spreche das in der Wahrheit, daß ein Mensch, der seine Sünden gebeichtet hätte und dann noch Gewissensbisse um dieselben Sünden hätte, viel besser thäte, daß er Gott hierin vertrauete, der Kraft der Beichte glaubte, und sie nicht mehr beichtete, denn daß er sie nochmals beichte. Dies verstehe also: du siehest unseres lieben Herrn Leichnam in der Kirche, und du weißt und glaubest, daß es unseres Herrn Leichnam ist, und wärest bereit in den Tod zu gehen, ehe du daran zweifeltest. Wer hat dir gesagt, daß es also sei? Der lebt nicht, der es je gesehen habe, denn allein Gott, der hat es gesprochen, und hat sich selbst beschlossen in Kraft seines Wortes in dem Sakrament, unter dem Schein des Brodes. Derselbe Gott nun und derselbe Mund hat dies auch von der Verzeihung der Sünden geredet. Darum sollst du es nicht allein glauben, sondern du sollst es auch wissen, so wahr als du irgend ein Ding weißt; denn nichts ist so wahr, als das Wort und die Zusage Gottes. Himmel und Erde vergehen, spricht Gott, aber meine Worte vergehen nimmer. In dieser Sicherheit und im Wissen dieser lautern Wahrheit kommt der Mensch zu großem Frieden und Ruhe seines Gewissens, und mit keinen Werken, in die er seine Hoffnung setzet; sondern allein der Verheißung Gottes muß er glauben, und wenn er denn Gott

also vertrauet, so hält ihm Gott wahrhaft, was er ihm in der Absolution zugesagt hat, daß er ihm halten wolle.

Zum andernmal kehre dich dazu und befleiße dich dessen, daß du gleich stehest in allen Dingen; dann bleibest du größlich allezeit zufrieden. Nun merke, wie? Soll ich alle Dinge gleich achten? Nein, liebes Kind, denn also möchtest du übel irren. Denn wer wollte daran zweifeln, es sei ein besseres Werk beten, denn kochen; es sei besser, an Gott denken, denn spinnen; und in der Kirche sein sei besser denn auf der Straße? Wer das nicht meinte, wäre ein Ketzer. Aber du sollst gleich stehen, und nicht die Dinge sondern (aus einander reißen). Wie? das merke. Gebührt dir zu sein in der Kirche oder an dem Gebet, so sollst du da dein Gemüth allzumal sammeln und auferheben zu Gott und in Gott. Gebührt dir aber an andern Orten zu wirken und an andern Stätten zu sein, in denen du mit Gott bestehen mögest, so sollst du ebendasselbe Gemüth zu Gott haben, was du zuvor hattest, und sollst Gottes in diesem sein, wie du ihm in dem vorigen warest. Man findet etliche Leute, die Gott sehr lieb haben können, wie sie dünkt, so in Ruhe sind und in edlen Werken oder an edlen Stätten; wenn sie aber davon lassen müssen oder gehindert werden, so thun sie recht, als ob sie Gott Urlaub gäben, bis sie wieder in ihre Ruhe oder in ihre Weise kommen, die sie erkoren haben. Siehe in der Wahrheit, so lange du Gott also mit Weisen und mit Stätten meinest, gewinnst du nimmer rechten Frieden, noch Gott in der Wahrheit. Es mag dich wohl so dünken, aber es ist deine Weise, die du da angenommen und darinnen du dich selbst gesucht hast. Alle solche Leute haben Morgens große Freude in der Kirche und eilen, daß sie bald in die Kirche kommen, recht als ob Gott nicht daheim sei, noch auf der Straße und Gott nirgends gefunden werde, denn in der Kirche. In der Wahrheit, kommst du mit einem solchen Eilen dahin, so findest du auch da ein solches Eilen, daß es dir schadet und leid wird, und findest dazu auch Gott nicht. Sie thun da ein gutes Werk, oder sie sprechen ein Gebet, vielleicht jetzt zu Gott, jetzt zu einem Heiligen, und eilen und eilen also von einem zum andern, und also wird es alles geeilet, das Letzte, wie das

Erste. Darum finden sie nirgends Ruhe, dabei auch Gott nicht in der Wahrheit.

Ein Mensch sollte sein Gemüth so gar und gänzlich zu Gott halten in einem jeglichen Werk, daß das Bild des Werkes dem Menschen entwiche, und Gott blos allein in der Vernunft bliebe. Also soll man Gnade suchen, und ganz Gottes sein in einem jeglichen Werk, sei es was es auch sei. Es sei, daß eine Frau ihres Hauses warte oder pflege oder des Hausgesindes oder was Werkes es sei, darin ergieb dich Gott und sei ihm allzumal. Gott, der Nacht und Tag mit aller seiner Weisheit in ganzem Fleiße ansieht und wartet, wie er den Menschen ziehe und wann er ihn bereit finden möge, meinet weder Stätte noch Weise. Auch weißt du wenig, worin dir Gott begegnen will und du ihn finden sollst. Darum, sei Gott in einem Jeglichen gleich, wie es auch fällt, und warte Gottes darin, und sei ihm, als ob es das Allerbeste sei. In der Wahrheit, so ist es das Beste. Du sollst auch nimmer denken, daß du hierin ichts (etwas) versäumest; denn mit Gott kann Niemand etwas versäumen. Also versäumet der Mensch nichts, der in allen Dingen, in allen Weisen und an allen Stätten gleich und allzumal Gottes ist, zum mindesten in der Meinung. Dieser ist allein zufrieden, und ohne dies wird man nimmer zufrieden. Also findet man Gott und Friede recht und in der Wahrheit, anders nirgends. Wer Gott nicht sucht und meinet in allen Dingen, der findet ihn auch nimmer recht in einem Ding. Wer ihm auch nicht ist in allen Weisen in der Wahrheit, der wird ihm auch nicht in einer Weise. Darin prüfe dich selbst.

Der Mensch soll Gott in allen Dingen meinen, und soll nicht (darauf) achten, durch welche Weisen er zu Gott komme. Wie einer, der nach Rom gehen wollte, der soll nicht achten noch ansehen, daß der Weg ungleich ist, eine Weile schlicht, darnach krumm, eine Weile zu Berg, die andere Weile zu Thal, wollte er sich aber darum entfrieden und alle diese Wege umgehen, so käme er vielleicht nimmer dahin. Also soll der Mensch Gottes in allen Weisen begehren, er soll aber nicht darauf achten, durch welche Wege er gehe oder wie sich die verändern. Wer Gott nicht daheim oder auf

der Straße suchet noch findet noch nehmen kann, der nahm ihn nie recht in der Kirche, das ist sicher. Kinder, in dieser Gleichheit wäre Freude über Freude. Aber wie soll der Mensch hierzu kommen, daß er diese Gleichheit gewinne? Das will ich dir sagen: Lerne, daß du deiner selbst verzichten könnest, und daß du des Deinen nichts suchest in keinen Dingen; suche allein Gott und seine Ehre in allen deinen Werken. Wie kommst du dazu? Das thust du damit, daß du deiner selbst eben wahrnehmest, wo du dich findest, daß du dich auch da lassest. Lerne dich oft in vielen Dingen überwinden, so wird dir diese Tugend, und anders nicht. Dies mag dir Niemand anders geben noch lehren, und Niemand mag von dir wissen, denn du allein, ob du Gott meinest, oder das Deine in deinen Dingen. Der hat Frieden, wer also gleich stehet, und der stehet gleich, der das Seine nicht suchet.

Zum dritten soll sich der Mensch gegen die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes gleich halten. Nun findet man Leute, die Gottes Barmherzigkeit sehr begehren und liebhaben, seine Gerechtigkeit aber sehr fürchten. Sage an, liebes Kind, was hat dir seine Gerechtigkeit gethan? Wisset fürwahr, was Gott aus Barmherzigkeit thut, das thut er auch aus Gerechtigkeit. Hinwiederum, was er aus Gerechtigkeit thut, das thut er auch aus Barmherzigkeit. Die Gerechtigkeit zwingt Gott dazu, daß er barmherzig sein muß, weil er unser Vater ist, und wir seine Kinder sind. So ist das seine Gerechtigkeit von Noth, daß er unser achte und uns Treue und Liebe beweise, wie er auch thut und gethan hat. Auch soll man also lieben und begehren Gottes Barmherzigkeit, daß Gott seine Gerechtigkeit an uns übe, nach allem seinem würdigen Willen, zu seinem Lob und zu seiner Ehre.

Soll der Mensch dies überkommen und erlangen, so muß er leer und eitel sein alles Eigenwillens, also daß er so sehr den allerliebsten Willen Gottes suche und begehre, daß ihm wohlgefalle, was Gott mit ihm (selbst) und mit allen Creaturen thut. Wem der Wille Gottes freundlich schmeckt, dem gefällt alles so wohl, was Gott nach seiner Gerechtigkeit thut, als was er nach seiner Barmherzigkeit an ihm und allen

Creaturen thut. Einem recht liebhabenden Menschen gefällt alles wohl, was Gott will, es sei Liebe oder Leid, an ihm selbst und an allen Creaturen. Ist es Gottes Wille, so lasse es auch deinen Willen sein, wie wir auch täglich bitten: Herr, dein Wille werde, und das soll auch unser Wille sein, daß Gottes Wille in allen Dingen geschehe. Wir sollen uns seines Willens und aller seiner Werke freuen, die er an uns wirket, es sei aus seiner Barmherzigkeit oder aus seiner Gerechtigkeit. Wäre dies unser eigen, so wären wir in Seligkeit. Daß uns dies geschehe, helfe uns die barmherzige Gerechtigkeit und die gerechte Barmherzigkeit. Amen.

XV.

Am zehnten Sonntag nach Trinitatis, die erste Predigt.

(1521 fol. 94. Hamberger Nr. 87. Biesenthal II, 47.)

Divisiones operationum sunt, idem vero deus etc. 1. Cor. XII, v. 6—8.

Sanct Paulus spricht in der Epistel: „Es sind Theilungen der Werke, doch wirket es allesammt ein Geist, zu Frucht und zu Nutzen des Menschen. Es ist alles ein Geist, derselbe wirkt alle Dinge in allen Dingen; einem jeglichen aber wird Offenbarung des Geistes gegeben, zu seinem Nutzen und zu seiner Frucht. Einem wird gegeben die Rede der Kunst durch denselben Geist.“ Und nennet da vielen Unterschied der Gaben, dies wirket aber alles ein und derselbe heilige Geist; und er spricht viel zu Bewährung des Glaubens.

Vor Zeiten, da wirkte der heilige Geist gar große, wunderbare Dinge in seinen Freunden zu Bewährung des Glaubens; das waren große Zeichen der mannigfaltigen Prophezeiungen, der Heiligen Blutvergießen und ihr Todesleiden. Dieser Weisen ist nun kein Noth mehr. Doch wisset, daß leider des wahren lebendigen wirklichen Glaubens in etlichen christlichen Menschen so wenig ist, als in Heiden und Juden.

Nun nehmen wir vor uns die Worte St. Pauli: Es

sind Theilungen der Werke und der Dienste, doch wirket es alles ein und derselbe Geist. Kinder, ihr sehet auswendig, daß ein Leib ist, der hat aber viele Glieder und viele Sinne, und ein jeglicher Theil der Glieder hat ein besonderes Amt und Werk, wie das Auge, das Ohr, der Mund, die Nase, die Hand, die Füße und die Beine. Ihrer keins nimmt sich an, das andere zu sein, noch anders, denn es Gott ihm geordnet hat. Also sind wir alle ein Leib und Glieder unter einander, und Christus ist dieses Leibes Haupt. An diesem Leibe ist großer Unterschied der Glieder: das eine ist ein Auge, das andere ein Ohr, das dritte eine Hand, ein Fuß, ein Mund. Die Augen des Leibes der heiligen Christenheit, das sind die Lehrer, das gehet euch nicht an; aber wir gemeinen Christen sollen eben wahrnehmen, was unser Amt sein soll, dazu uns unser Herr berufen und geladen, und welches die Gnade sei, zu der uns unser Herr gefüget hat. Denn eine jegliche Kunst oder Werk, wie klein die seien, das sind allesammt Gnaden, und wirket sie allesammt der heilige Geist, zu Nutz und zu Frucht des Menschen.

Nun heben wir an dem Niedersten an. Eines kann spinnen, das andere kann Schuhe machen, und etliche sind wohl der auswendigen Dinge kundig, daß sie sehr wohl gewinnen, ein anderes aber kann dies nicht. Dies sind alles Gnaden, die der Geist Gottes wirket. Wäre ich nicht ein Priester, und wäre unter einer Sammlung (Orden), ich nähme es für ein großes Ding, daß ich Schuhe machen könnte, und ich wollte auch gerne mein Brod mit meinen Händen verdienen. Kinder, der Fuß noch die Hand, die sollen nicht das Auge sein wollen. Ein jegliches soll sein Amt thun, das ihm Gott zugefügt, wie grob das sein mag und das ein anderes nicht leicht thun kann. Auch unsere Schwestern sollen eine jegliche ihr Amt thun: die einen können minniglich singen, die sollen ihre Psalmen lesen und dies kommt alles vom Geist Gottes. St. Augustinus spricht: Gott ist ein einförmiges, ein göttliches einfältiges Wesen, und wirkt doch alle Mannigfaltigkeit, und ist alles in allen Dingen, Eins in Allem, und Alles in Einem. Es ist nirgends so ein kleines Werklein noch Künstlein, noch so schnöde (gering), es kommt alles

von Gott, und es ist sonderliche Gnade, und das soll ein jeder für den andern thun, der es nicht so wohl kann, und geben aus Minne Gnade um Gnade. Wisset, welcher Mensch nicht übet noch ausgeht noch wirket seinem Nächsten zu Nutz, der muß große Antwort darum geben, wie das Evangelium spricht, daß der Mensch Antwort geben muß von seiner Meisterschaft oder von seinem Amt. Das soll und muß ein jeglicher wieder geben, was er von Gott empfangen hat, wie er das vor einem andern vermag und ihm das Gott gegeben hat.

Von wannen kommt nun das, daß so viel geklagt wird und ein jeglicher klagt, daß ihm sein Amt hindere, das doch von Gott ist? Gott giebt Niemand nichts zur Hinderniß; von wannen kommt denn (nun) dies Strafen und diese Conscienz, da es von Gottes Geist ist, und straft dich doch und macht dir Unfriede? Lieben Kinder, wisset, was dir diesen Unfrieden macht, das thun nicht deine Werke; nein, es thut's deine Unordnung, die du in den Werken hast. Thätest du deine Werke, wie du von Recht thun solltest, und meintest du Gott allein lauter, und des Deinen nichts, weder zu gefallen noch zu mißfallen, und fürchtetest noch liebtest nichts, denn Gott, daß weder Nutzen noch Lust darin gesucht würde, denn nur allein die Ehre Gottes, so wäre unmöglich, daß da eine Strafe in dein Gewissen fiele. Es sollte sich ein geistlicher Mensch dessen billig schämen, daß er seine Werke unordentlich gethan habe und so unlauter, daß man das von ihm sagt. Denn man hört wohl, daß die Werke nicht in Gott gethan sind, in wahrer lauterer Meinung und zu Nutz des Nächsten. Daran kannst du erkennen und auch daran erkannt werden, ob dein Thun allein auf Gott gegangen sei, und ob du in Frieden seiest oder nicht. Unser Herr straft nicht Martha um ihre Werke, denn die waren heilig und gut, er strafte sie um ihr Sorgen. Der Mensch soll gute, nützliche Uebung haben, wie es fällt, und soll die Sorge Gott empfehlen und seine Werke behutsam und in Stille thun, doch soll er bei sich selbst bleiben, Gott darein ziehen und oft darein blicken mit einem zugekehrten Gemüth, innerlich und andächtig, und seiner selbst wahrnehmen, was ihn zu dem Werke jage oder treibe. Es soll auch der

Mensch innerlich wahrnehmen, wann ihn der heilige Geist zum Leiden oder zum Wirken mahnet, daß er einem jeglichen folge, daß er thue und lasse aus der Einwirkung des heiligen Geistes, nun rastend, nun wirkend, und thue dann sein Werk göttlich und friedlich.

Wo ein alter, kranker, unbeholfener Mensch wäre, dem soll man entgegenlaufen, und einer für den andern streiten, Werke der Liebe zu thun, und ein jeglicher des andern Bürden helfen tragen. Thust du das nicht, so sei sicher, Gott wird es dir nehmen und wird es einem andern geben, der es wohl ausrichten kann, und läßt dich der Tugend leer und öde bleiben und auch der Gnade. Findest du in den Werken eine innerliche Berührung, deren nimm in den Werken ernstlich wahr, und lerne also die Werke in Gott tragen (ihm opfern), und laufe nicht zuhand hinweg. Kinder, also soll man sich üben lernen in den Tugenden, denn du mußt dich üben, sollst du anders zu Gott kommen. Warte nicht, daß dir Gott die Tugend eingieße ohne Arbeit.

Man soll nimmer ungeübten Tugenden glauben, und wenn der Vater und der Sohn und der heilige Geist in den Menschen flösse, soll man doch nichts davon halten, der Mensch habe es denn mit Uebung erfolget (erreicht), entweder inwendig oder auswendig. Ein guter Mann stand und drosch sein Korn; indem ward er verzückt, und der Engel mußte ihm den Flegel halten, oder er hätte sich selber geschlagen. Nun wollet ihr alle so ledig sein, ein jegliches will ein Auge sein, und wollen alle schauen und nicht wirken; das kommt fast von Krankheit (Schwäche, Trägheit) her. Ich weiß einen, den allerhöchsten Freund Gottes, der ist alle seine Tage ein Ackersmann gewesen, mehr denn vierzig Jahre, und ist es noch; der fragte einst unsern Herrn, ob er das übergeben sollte, und in die Kirche sitzen gehen. Da sprach der Herr: Nein, er soll sein Brod mit seinem Schweiß gewinnen und verdienen, seinem edlen, treuen Blut zu Ehren. Doch soll der Mensch unter Tag und Nacht immer eine gute Zeit erwählen, in der er sich einsenken soll in den Grund, ein jeder nach seiner Weise. Die edlen Menschen, die mit Lauterkeit, ohne Bilde und ohne Formen sich zu Gott kehren können, sollen nach ihrer Weise

thun, die andern ihrer Weise. Sie sollen sich eine gute Stunde darin üben, ein jegliches nach seiner Weise, denn wir können nicht alle Augen sein; aber für und für sollt ihr gute Uebung thun, wie euch Gott die zufügt, in großer Liebe und in Frieden und gütlich nach Gottes Willen. Wer Gott dienet nach Gottes Willen, dem wird Gott nach des Menschen Willen antworten; wer aber Gott dienet nach seinem Willen, dem wird Gott nicht antworten nach des Menschen Willen, sondern nach Gottes Willen.

Kinder, von diesem Ausgang des eigenen Willens wird geboren und gehet hier auf der wesentliche Friede, und der kommt aus der geübten Tugend. Sei dessen sicher: er ist falsch, er komme denn aus der geübten Tugend; inwendig und auswendig mußt du geübt sein; den Frieden aber, der von innen kommt, mag Niemand nehmen. Nun kommen die naseweisen Menschen und sprechen: es sollte also sein und also sein, und wollen einen jeglichen nach ihrem Haupt richten und nach ihren Sinnen; sie haben vierzig Jahre im geistlichen Leben geschienen, wissen aber noch heute des Tages nicht, wie sie daran sind. Diese Menschen sind viel kühner denn ich. Ich soll ein Lehrer sein; so ich aber die Menschen (in der Beichte) höre, so frage ich, wie ihnen sei, und wie sie darein gekommen seien, und dennoch darf ich nicht ein Urtheil darum geben, sondern ich suche bei unserm Herrn, und giebt er mir es nicht, so spreche ich: Lieben Kinder, suchet selber bei unserm Herrn, der wird es euch geben. Ihr aber wollet einen jeglichen schätzen und urtheilen nach euren Weisen und nach euerm Gutdünken, und also kommen die Würmer, und fressen das gute Kräutlein, das in dem Garten Gottes wachsen sollte. So sprechen sie: dies pflegen wir nicht, dies ist eine neue Weise, von den neuen Geistern, und bedenken nicht, daß ihnen die verborgenen Wege Gottes unbekannt sind. Ach, was wird man Wunders sehen von denen, die gar wohl daran zu sein wähnen!

Nun spricht St. Paulus: Der Geist wirkt und giebt Unterschied der Geister (verleihet die Gabe, sie zu unterscheiden). Kinder, welche meinet ihr, daß die Menschen seien, denen Gott Unterschied der Geister zu erkennen giebt? Wisset, die Menschen,

die das sind, sind in aller Weise so gar durchgeübt, durch Fleisch und Blut, und die Bekorungen sind durch sie gegangen in den gräulichsten und in den schwersten Weisen, und der Feind ist durch sie gefahren und sie durch ihn, und ist Mark und Gebeine durchübet, die Menschen erkennen Unterschied der Geister. Wenn sie sich dazu kehren wollen und sie die Menschen ansehen, zuhand erkennen sie ihre Geister, ob sie von Gott sind oder nicht, und welches die nächsten Zugänge sind, und was sie deß hindere. O, wie versäumen wir uns so schädlich der edlen, nächsten Wahrheit mit so kleinen schnöden Dingen, worüber wir immer und ewiglich Mangel haben müssen, alldieweil Gott ewig ist; was wir aber jetzt versäumen, das wird uns nimmermehr. Daß wir alle in Wahrheit die Dienste und die Wirkungen ausrichten, die Gottes Geist uns gegeben und gelehret hat, ein jegliches nach dem, wie der Geist Gottes in uns gemahnet hat, dazu helfe uns Gott. Amen.

XVI.

Am dreiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

(1521 fol. 237*). Hamberger Nr. 106. Biesenthal II, 67.)

Cujus est imago haec et superscriptio. Matth. XXII, v. 20.

Unser Herr Gott hat in unsere Seele sein eigenes Bild und Ueberschrift gelegt, indem er die Seele nach seinem Bilde und Gleichniß geschaffen hat. Darum ist allen Menschen von Noth (nothwendig), daß sie oft einkehren in sich selbst, und erforschen alle Winkel ihrer Seele, darin das Bild der heiligen Dreifaltigkeit verborgen liegt, ob da (noch) ein Bild und Ueberschrift gefunden werde, die Gott nicht darein gelegt hat, fremde Bilder nämlich und Gedanken von zergänglichen Dingen, die Gottes Bild und Ueberschrift fälschen und darin Gott nicht lauterlich gemeinet wird; denn nach solchen Bilden und Ueberschrift werden sie geurtheilt werden. Dies können die nicht thun, die da weitschweifig sind und die ganze Welt umlaufen mit ihren Sinnen, und zergänglichen Trost suchen, und sich mit zeitlicher Sorge, mit Liebe und Lust in Creaturen bekümmern und mit Dingen, die ihnen nicht befohlen sind. Wer nun Gott dem Herrn den Pfennig seiner Seele mit dem Bilde und Ueberschrift, die Gott darein gelegt hat,

---

*) Die Baseler Ausgabe bietet den ersten Abschnitt in ganz anderer Form, mit anderm Text und der Ueberschrift: Auf die Kirchweihen. (Gestelt anfenklich uff die wort des 83. psalmen: Beati qui habitant in domo tua domine.)

lauter und rein überliefern will, der muß ein Einwohner sein bei sich selbst und sich allezeit entziehen aller Aeußerlichkeit und allem leiblichen Trost, und zumal bloß und ledig sein von aller zeitlichen Lust, Liebe, Sorge und Eigensucht und was dergleichen Gebrechen seien; der wird allezeit mit herzlichem Seufzen bitten und begehren das ewige höchste Gut, das Gott selbst ist, darin alles Gute ist, und darum kann ihm kein Uebel schaden.

Ihr sollet wissen, daß dies Bild und Ueberschrift*) selig vollführt wird in dem allerinnersten der Seele, an derselben Stätte, die Gott sich selber gefreit und geeignet hat, daß weder Engel noch Menschen noch keine Creatur darein kommen mag, das ist, in dem edeln, lautern Wesen der Seele. Diese Stätte will der ewige Gott (für) sich selbst allein haben, und will nicht, daß Jemand da Gemeinschaft mit ihm habe; denn Gott wohnet allezeit gerne in der reinen Seele mit seinem süßen Trost und mit seiner göttlichen Gnade. Er selber spricht: Meine Lust ist, daß ich wohne bei den Söhnen der Menschen. So wisset denn, daß hiermit das Innerste der Seele vollbracht und vereint wird mit dem Allerinnersten der hohen Gottheit, da der ewige Gott Vater allezeit sein ewiges Wort gebiert, seinen eingebornen Sohn, der ihm gleich ist an Ehren und an Gewalt und aller Würdigkeit, wie Paulus spricht: Er ist ein Abglanz der väterlichen Glorie und eine Figur oder Bild seines göttlichen Wesens. Denn das ewige väterliche Wort, das ist der Sohn in der Gottheit, und wird allezeit von dem Vater geboren, und ist auch allezeit in dem väterlichen Herzen geblieben. Kinder, durch dies ewige Wort hat Gott der Vater alle Dinge geschaffen, wie Johannes spricht: Alle Dinge sind durch ihn gemacht. Wie nun alle Dinge aus dem Ursprunge der Gottheit ausgeflossen sind durch die Geburt des ewigen Wortes von Gott dem Vater, also bleiben alle Creaturen in ihrem Wesen durch dieselbe Geburt des Sohnes von dem Vater, und es müssen auch wiederum in ihren ersten Ursprung alle Creaturen durch den Sohn in Gott den Vater. In dieser ewigen Geburt des Sohns von dem Vater dringt auf

*) Ausg. 1521: Daß die gnadenreiche Kirchweihe allein vollbracht wird.

eine ausflammende Liebe Gottes des Vaters gegen seinen göttlichen Sohn und des Sohnes gegen den Vater, und das ist dann der heilige Geist, der da ist ein wahres Band, das den Vater und den Sohn zusammenbindet mit ewiger Liebe. Wiewohl die heilige Dreifaltigkeit drei Personen sind, persönlich unterschieden, so sind sie doch, der Vater, der Sohn und der heilige Geist, ein einiges, lauteres, wesentliches Eins. Daß sie ein einiges Eins seien, das beweisen uns die göttlichen und selbst auch die heidnischen Meister. Aristoteles sprach: Es ist nur ein Fürst, der da richtet alle Dinge, Moses spricht: O Israel, höre zu, Gott dein Herr ist ein einiger Gott.

Darum, liebsten Kinder in Christo, wer eine wahre und lautere Vereinigung*) mit Gott haben will, der muß den Pfennig seiner Seele**) mit allen Kräften und Sinnen allein Gott freien und einigen; denn soll das oberste einige Eins, das Gott ist, mit der Seele vereinigt werden, so muß das geschehen durch Einigkeit, und darum, wenn die Seele abgesagt hat ihr selbst und alledem, das creatürlich ist, und zumal ledig und bloß steht aller Mannigfaltigkeit, wahrhaft in der ewigen Wahrheit, dann antwortet das einige Eins, das Gott selber ist, der Einigkeit der Seele, daß nichts in der Seele ist, denn lauter Gott allein. Darum, wenn der Mensch also lauterlich geordnet oder ordentlich gerichtet ist, daß sein Herz und seine Seele mit nichts bekümmert und überschrieben ist, denn mit Gott allein, und wenn er alles, das er von des Leibes Nothdurft haben muß, ordentlich nehmen (sich aneignen) kann durch Gott und mit Gott, dann geschieht eine solche Vereinigung zwischen Gott und der lauteren Seele, daß sie recht eins mit einander werden; wie St. Paulus spricht: Wer an Gott hänget, der wird ein Geist mit ihm, und also wird die lautere Seele durch Einigkeit vereinigt mit dem einigen Eins, das Gott selber ist.***)

Nun sind etliche Menschen, die da fliegen wollen, ehe sie Federn überkommen, und die da wollen die Frucht abbrechen,

---

*) Ausg. 1521: Kirchweihe.

**) 1521. Das Haus Gottes, das ist das Innerste seiner Seele.

***) 1521. Und hiervon spricht David: Selig sind, die da wohnen in deinem Hause.

ehe sie vollends zeitig ist. Dies sind anhebende Menschen; sobald diese ein gutes Leben angefangen haben, so wollen sie allzuhand eines Wegs in die Höhe auffliegen, mit Betrachtung göttlicher und ewiger Dinge, sie wollen nachjagen dem, das sie doch nicht begreifen können. Diesen Menschen ist sehr schwer und bitter zu betrachten das vollkommene lautere Leben Jesu Christi, und hiermit wollen sie sich nicht bekümmern (beschäftigen). Dieser Menschen Leben steht gar sorglich und fast unsicher; denn es muß je sein, daß derselbige Mensch gegrundfestet werde auf den starken Felsen und Grundstein, der Christus selber ist, soll immer etwas aus ihm werden. Er muß dem demüthigen Herrn Jesu nachfolgen in die reinen Fußstapfen seines heiligen Lebens, das er geübt und vollbracht hat in menschlicher Natur, — so viel ihm möglich ist. Er muß auch begierlich und mit Fleiß betrachten das bittere Leiden und die Pein seiner Marter und seines verschmähten (schmachvollen) Todes, und soll auch üben alle Tugend; denn anders kommt er nimmer zu einem vollkommenen Leben, als durch diesen Weg der Wahrheit. Darum sprach Christus: Ich bin eine Thür, und wer durch mich eingehet, der wird behalten und findet Wonne und Weide in mir; als ob er sagen wollte: Wer nicht geht durch die Demuth meiner Menschheit, der kommt nimmer zu der Höhe meiner Gottheit.

Es geschah einem Priester, der wollte sich nicht bekümmern mit der edlen Menschheit unsers Herrn, und war ihm bitter sein Leiden zu betrachten; er wollte nur allein umgehen mit der hohen Gottheit, die er doch nicht begreifen konnte. Da er nun meinte, daß er gar sicher stände, da fiel er, und in dem Fall erkannte er sich zu Grund, und fing da an und sprach: Ach, ewiger barmherziger Gott, ich erkenne nun wohl, daß ich Unrecht gethan habe. Weil ich nicht wollte durch deine Menschheit gehen, darum konnte ich auch nicht kommen zu der Höhe deiner Gottheit. Hätte ich meinen Weg wahrlich durch dich gerichtet, und wäre dem lautern Bilde deines heiligen Lebens nachgefolgt, so wäre ich nicht also gefallen.

Darum ist das Allerbeste, was ein andächtiger Mensch haben oder thun kann, daß er sei in einem steten emsigen

Betrachten des schmählichen, peinlichen Leidens und bittern Todes unseres Herrn Jesu Christi, und dann nachtrete unserem Herrn williglich in die Fußstapfen seines edlen, lautern, vollkommenen Lebens, so viel einem möglich ist; denn dies ist der rechte Weg zu der edlen Gottheit zu kommen. Es soll sich also Niemand annehmen hinauf zu fliegen in die Höhe der Gottheit, er sei denn zuvor gewesen ein rechter, vollkommener, geübter Mensch mit einem wirkenden Leben und mit einer tapferen Nachfolgung des Lebens Christi. Damit ihr solches besser verstehen möget, so merket diese Lehre, die ich euch vorlegen will. Liebes Kind, begehrst du eines seligen guten Lebens, so mußt du manche Einkehr thun in dich selber. Das sei dir eine besonders nützliche Lehre; denn so sich der Mensch zu auswendigen Dingen kehrt, und sich vermannigfaltiget mit creatürlichen Sachen, so kann er in seiner Inwendigkeit nichts Gutes vollbringen, so lange er (nämlich) in dieser Mannigfaltigkeit unordentlich steht, und sein Herz und Gemüth zerstreuet und unruhig bleibt.

Nun ist mancher Mensch, der klagt und spricht: Lieber Herr, man bekümmert mich mit so vielen Aemtern und mit auswendigen Sachen, die ich aus Gehorsam auszurichten habe, daß ich hiervon nicht zu mir selber kommen mag noch kann; und so ich auch gerne eine Einkehr in mich selber thäte, so irret mich das auswendige Werk. Liebes Kind, dies klage Niemand, denn dir selber; denn es ist deine Schuld und sonst Niemandes, und es irret dich Niemand mehr, als du dich selber. Hättest du deiner selbst wahrlich Acht, — wenn du dann sechs Fußtritte thätest in ganzem Gehorsam, daß du dann den siebenten Fußtritt wahrlich in einer Einkehr thätest, — so möchte dir sicherlich keine Außenheit schaden, wolltest du dich anders in einer steten Hut halten. Ohne Zweifel es liegt allein daran, daß der Mensch seiner selbst weder Hut noch Acht hat, wie er doch billig allezeit thun sollte. So der Mensch etwas Auswendiges verrichten soll, so läßt er sein Herz und Gemüth zu sehr darauf, und phantasirt den Dingen also nach, entweder mit einer zu großen Sorge, oder mit einer Wohlgefälligkeit seines Amts, indem er mehr das Amt ansieht, denn den Gehorsam, oder mit etwas Lust, die er in

solchen auswendigen Dingen sucht, oder mit einer unwilligen Trutzigkeit oder Verdrossenheit, daß er ungern thut, was Gehorsam heischt. Sonst wäre er willig genug, wenn nur der Gehorsam nicht dabei wäre, was bei vielen geistlichen Menschen, die in solchen aufgelegten Aemtern viel sich selbst suchen, in mancher Weise geschieht, so daß sie nimmer rechte Meinung haben. Obgleich sie ihre Aemter mit großem Fleiß ausrichten, so wird doch mehr eigenes Gesuch und Nutzen angesehen, denn der lautere Gehorsam.

Sehet, lieben Kinder, hiemit wird dann das Innere des Herzens also bekümmert und also unmüßig durch die äußeren Sachen, daß der Mensch hierüber seiner selbst vergißt, und er dann kaum oder gar nicht mehr zu sich selbst kommen kann. Wenn er vielleicht einmal eine Einkehr nehmen will, zuhand kommt der Kummer und die unordentliche Sorge und irret ihn, daß er das nicht wohl thun kann. Dies ist aber alles seine eigne Schuld; denn wo er wahrlich Gott in seinen Werken meinte, und, ihm allein zu Dienst, sich dem Gehorsam allewege williglich erböte, da wäre ihm allewege Gott gegenwärtig, daß ihn keine Phantasie noch solche Unruhe zerstreute. Und wenn auch vielleicht die Uebung so mannigfaltig wäre, daß er sich mit nichten der Sorge entschlagen möchte, so kann er denn doch gar bald wieder in sich selber kehren, ist seine Meinung gerecht.

Willst du nun vorwärts kommen in einem seligen guten Leben, so mußt du dich allewege deiner Einigkeit befleißigen, mit rechter Behütung deiner fünf Sinne, die dir manches schädliche Bild eintragen. Darum sollen deine Augen allewege unter sich gerichtet sein in rechter tiefer Demuth gegen die Erde, daß sie also geschlossen sind gegen alle auswendigen Sachen, daß sie dir kein Bild eintragen, daß dir schädlich sein könnte. Deine Ohren sollst du behüten vor dem Hören aller üppigen Dinge, sonderlich vor Hinterrede deines Nebenmenschen, auf daß sie dir kein Ding einbringen, davon du geärgert werdest. Dein Mund soll so ganz geschlossen sein, daß er nicht anderes rede, als die Nothdurft (was nöthig ist), Gottes Lob und deines Nächsten Nutzen. Dein Herz soll dem Ewigen also bereit sein, daß er seine Wohnung stetiglich darin

haben möge. Es soll auch dein Wille also befreit sein von aller Begierde zeitlicher creatürlicher Dinge, daß dir alles bitter sei, was Gott nicht ist, und deine Vernunft soll befreit sein von allem subtilen Speculiren und weltlichen Dingen, und deine Zuversicht und Gedächtniß von allen unnützen Gedanken, also daß du deinen Willen und all dein Leben allezeit rein und lauter erbietest deinem einigen Schöpfer und Liebhaber. Bist du also eingeschlossen und hältst du dich inwendig gehorsam unter Gott mit demüthiger Gelassenheit, so wisse, daß Gott wahrlich in dir sitzt, und dich seinen allerliebsten Willen lehrt durch seine Gnade, die er dir giebt zu erkennen, was du thun oder lassen sollst in Geist und in Natur.

Wiewohl etliche Menschen eingeschlossen sind in Klausen und in Klöstern, so ist doch ihr Herz und ihr Gemüth weit ausgespreitet und schweifet in die Welt und in die Mannigfaltigkeit zergänglicher Sachen, herwiederum aber findet man etliche, die auf einem offenem Jahrmarkt gehen, da doch allerhand Kaufmannschaft und viele Mannigfaltigkeit ist, und dennoch ist ihr Herz und Sinn so gar eingeschlossen und behütet, daß nicht ein kleines Ding von alle diesem Gewerbe sie ihres inwendigen Friedens entsetzt, noch ihnen etwas schaden mag. Diejenigen heißen viel billiger Klosterleute, deren Herz und Muth also gar in Gott vereinigt ist, denn diejenigen, die mit ihren Sinnen und Gedanken so gar zerstreuet sind, daß sie nicht ein Ave Maria lang ihr Herz bei einander haben mögen, wiewohl die Klostermauern sie umschließen.

Weiter sollst du das vollkommene Leben unseres lieben Herrn Jesu allezeit vor deines Herzen Augen setzen und darin dich selber, wie in einem Spiegel, besehen, zu richten all dein Leben nach seinem lautern Leben. Denn wisse, du magst nimmer zu einem vollkommenen Leben kommen, du gehest denn durch denselben ein, der von sich selber gesprochen hat: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Darum soll der Mensch das edle Leben Christi tapfer sich vorhalten und ihm nachfolgen.

Nun sind etliche Menschen, die, nachdem sie sich lange Zeit im wirkenden Leben geübt haben, dann gerne wüßten,

wann sie zur Ruhe kommen werden, wo sie mit hoher Betrachtung in schauender Weise, mit innerlicher Süßigkeit, allein können umgehen mit der edlen hohen Gottheit. So merket denn, wann der Mensch hierzu wahrlich und lauter gekommen sei, und nehmet hierfür ein Gleichniß von zeitlichen, leiblichen Dingen. Ihr sehet: wenn die Früchte auf dem Baume nicht völlig zeitig sind, — wie viel man auch auf den Baum wirft, so fallen sie doch kaum herab, wenn sie aber recht zeitig geworden sind, so fallen sie von selbst hernieder, und braucht man sie nicht herabzuwerfen. Recht also ist es auch mit dem geistlichen Menschen; wenn die Frucht, das ist, die guten Werke zeitig geworden sind, so fallen sie ohne alle Mühe von selbst herab, das heißt, dann hast du wahrlich und lauterlich dem würdigen Leben unseres lieben Herrn nachgefolgt, daß du ihm gleich geworden bist, so viel dir das möglich ist. Da merke eben, ob das an dir aus Gnaden sei, was an ihm von Natur ist. St. Peter spricht: Er ist der, der da nie Sünde gethan, und keine Untugend gefunden ward an seinem Leibe noch in seinem Munde. So merke denn, ob du frei und ledig aller Sünden bist, die dich von Gott scheiden mögen, und ob du hast einen ganzen Fleiß, daß du dich vor allen täglichen kleinen Sünden hütest, und fliehest Zeit und Stätte, Gesellschaft und alles das, was dir Ursache zu den Sünden geben mag, auch ob dein Herz und all deine Begierde so fest an und in Gott geheftet seien, daß dich weder Liebe noch Leid, noch keine Bekümmerniß deiner Freunde, noch keinerlei leibliche, zeitliche Dinge, Gottes inwendig in deiner Seele irren mögen, daß du hierdurch nicht von und aus Gott gezogen werdest. Wisse, hast du wahrlich dies an dir von der Gnade Gottes, so habe Zuversicht; denn alsdann nahet die Zeit deiner ewigen Ruhe.

Darnach nimm den Spiegel vor dich, der da ohne alle Makel ist, das vollkommene Bild, nämlich Jesu Christi, nach dem du alles dein Leben richten sollst, inwendig und auswendig, und setze ihn wahrlich vor die Augen deines Herzens, mit einer steten Betrachtung des peinlichen, bitteren Leidens, das er in ganzer freier Liebe um deinetwillen gelitten hat. Gedenke mit Ernst und Andacht, wie sein liebliches Antlitz so schmäh=

lich verunreiniget, wie schwarz und ungestaltet sein gnadenreicher Leib ward von den grimmigen Schlägen, und wie seine klare Leibesfarbe entstaltet wurde in der bitteren Noth des Todes, und wie er sogar alles sein Blut vergoß, und wie mit so grundloser Pein alle seine Glieder erstarben, und er in allen seinen Nöthen so gar verlassen stand, daß er hievon rief und schrie mit lauter Stimme zu seinem Vater und sprach: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Hier überlege gar wohl, ob du dich in diesen Dingen allen vergleichen könnest deinem geliebten Erlöser, ob du auch seiest schwarz und welk geworden. Wie das Weizenkorn vorher welken, sterben und verderben muß, so es in die Erde geworfen wird, ehe daß es Frucht bringen kann, also müssen auch alle leiblichen zergänglichen Dinge in deinem Herzen in einem emsigen Sterben und Verderben sein, das ist: betrübt man dich oder verschmäht man dich freventlich, und magst du das geduldiglich leiden, und sind auch deine natürlichen Untugenden und leiblichen Gebrechen so ganz in dir getödtet und gestorben, daß sie keinen Vorgang oder Ausbruch haben mögen, und hast du alle deine Glieder und deinen Leib und dein Blut ganz ertödtet mit manchem Sterben, ehe du dich also gar überwunden hast, und ist es, daß du auch in deinen Leiden ganz von dem ewigen Gott verlassen bist, von innen und von außen, besonders aber inwendig, und du bleibest da gelassen ohne allen Trost und nimmst das willig und geduldig von der milden Hand Gottes auf, — wann dies alles wahrlich in dir ist: so freue dich, denn ohne Zweifel du nahest dann dem Ziele, da du zu ganzem wesentlichen Frieden und Ruhen kommen sollst von allem deinem Arbeiten. Wann dies alles in dir erstorben ist, leiblich und geistlich, so magst du dann mit Paulus wohl sprechen: Ich lebe, aber jetzt nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Dies geschieht, wenn alles das, was du von Natur hattest, mit der Gnade Gottes durchgossen wird. Wisse ohne Zweifel, dann lebet Gott allein in dir, und was du dann thust und wirkest, das thust du alles mit göttlicher Gnade, und Gott wirket alle Dinge in dir, inwendig und auswendig. Der Prophet spricht von diesen Menschen: Ich habe gesagt, ihr seid

Götter und Kinder des obersten Herrn, denn in Gott ist nichts denn Gott.

Du bist nun zu demjenigen gekommen, um dessen willen du manchen bitteren, peinlichen Tod fröhlich gelitten hast, und da wisse nun, je mehr du thust, je minder wirkest du, denn dir gehört jetzt nichts anders zu, denn daß du in einer stillen Ruhe, in hoher Betrachtung mit deiner Vernunft seiest, und dann auffliegest und über alles hinausgehest, was creatürlich ist, und hiervon nicht eher ablassest, bis du wahrlich kommest in Den, der da alle Dinge geschaffen hat. Daselbst sollst du dann begierlich schauen die Unwandelbarkeit der heiligen Dreifaltigkeit, die grundlose einfältige Gottheit, und dann wirst du Gott wahrlich lieb haben ohne alles Maaß, denn der Liebe Maaß ist, daß sie sei ohne alles Maaß. Und wenn du dann Gott so über alles liebhabend bist, so durchgießt dich nun der ewige gütige Gott mit also überflüssigen Gnaden und erfüllet dich mit solchem göttlichen Trost, davon Niemand denken noch sprechen kann, denn allein dem es wird, der empfindet es wohl, was es ist, er kann aber doch Niemand davon vollkommen sagen, und begehrt allein ewiger, göttlicher Dinge.

Wisset, Kinder, zu dieser hohen Vollkommenheit begehrte zu kommen St. Augustin. Nachdem er dem lange Zeit nachjagte mit großer Begierde seines Herzens, ehe er es begreifen konnte oder mochte, und nun dazu kam, da redete er mit unserm Herrn diese Worte und sprach: Ach, lieber auserwählter Herr, ich will recht ein Geding (einen Bund) mit dir haben; denn ich will recht in mir sterben, damit du in mir allein lebest, ich will auch ganz in mir selber schweigen, damit du in mir redest, ich will auch in mir selber ruhen, damit du allein in mir wirkest. Das ward ihm allesammt von Gott gewährt, und es geschieht auch allen Menschen, die sich mit Ernst hiezu kehren.

Was ist nun sein süßes Reden in dir? Es ist seine unermeßliche, überflüssige Gnade, die er dann zumal in die Seele gießt, indem er dir wahrlich und lauterlich zu erkennen giebt seinen allerliebsten Willen, ihn zu vollbringen in Geist und Natur, daß du hiedurch so gar vereint wirst mit dem

göttlichen Willen, daß du allezeit nichts anderes wollest, denn was der ewige Gott will. Wisse, es wird da in dir aufstehen Wonne und Freude, so du Widerwärtigkeit und Arbeit leiden und verschmäht werden wirst um seines edlen Namens willen, und es wird dir dann wahrlich eine große Pein alles, was dich Gottes heimlich und öffentlich beirren mag, und dann wird erfüllet, was der Prophet spricht: Ich will hören, was Gott in mir redet; denn er wird reden den Frieden in sein Volk und über die, die sich von Herzen bekehren. Denn hier soll er zu Grunde versenkt werden in den grundlosen Weg der hohen edlen Gottheit, wo er ohne Unterlaß neue Wunder zu schauen findet.

Darum, welcher Mensch zu dieser hohen Vollkommenheit gekommen ist, der schweige und ruhe und liebe Gott und schaue Gott in seinem lauteren göttlichen Wesen, und dann will ihn Gott führen in die ewige Ruhe, in die vollkommene Rast des himmlischen Jerusalems, die ausgelegt wird als ein Schauen des Friedens, woselbst dann der Mensch allererst wahrlich kommt zu ganzem Frieden und Ruhe. So lange die edle Seele des Menschen gefangen ist in dem Kerker des sterblichen Leichnams, da mag sie wahrlich zu ganzer Ruhe und vollkommenem Frieden nicht kommen, wie Paulus spricht: Wir sehen hier in der Zeit Gott den Herrn, wie durch einen Spiegel und in einem Räthsel, denn die Erkenntniß, die wir in dieser Zeit von Gott haben, ist gar klein und zumal wenig. So wir aber gesetzt werden vor das liebliche Angesicht Gottes, dann wird uns die unwandelbare heilige Dreiheit in ihren Werken offenbar, wie St. Augustin spricht: Wer Gottes Klarheit sieht, der sieht alles, was Gott in allen Creaturen wirkt, denn daselbst schauen wir Gott klar von Angesicht zu Angesicht ohne alles Mittel. Dann werden wir auch Gott inbrünstig lieb haben ohne alles Maaß und ihn sehen ohne Ziel und ihn loben ohne Ende, und da finden wir alle Zeit neue Wunder, und diese Freude ist ohne alles Verdrießen, und ein Ruhen ohne alle Arbeit. Dazu helfe uns Gott. Amen.

XVII.

Auf des heiligen Kreuzes Erhebung, die dritte Predigt.

(1521 fol. 153. Hamberger Nr. 130. Biesenthal III, 22.)

Quasi cedrus exaltata sum in Libano, et quasi cypressus in monte Sion. Ecclesiast. XXIV, v. 14

Man begehet heute den Tag des ehrwürdigen Kreuzes, wie es erhoben ward, dessen Ehrwürdigkeit Niemand vollkommen aussprechen noch gedenken kann. Man mag hievon sprechen, was in der Weisheit Buch geschrieben stehet: Quasi cedrus etc.: Ich bin erhaben wie ein Cedernbaum auf dem Libanon, und wie die Cypresse auf dem Berge Sion.

Auf dem Berge Libanon wächst der Weihrauch, durch den bedeutet ist ein geistliches göttliches Opfer, und gemeint, daß wir allezeit Gott ein sonderliches Opfer sein sollen mit Begierde unsres Herzens. Mit dem Rauch des Cedernbaumes wird alle Vergiftung der Schlange vertrieben; vielmehr wird verjagt die Vergiftung des Teufels mit allen seinen Listen durch die Kraft des heiligen Kreuzes, das ist durch das bittre, harte, scharfe Leiden unsers Herrn Jesu Christi. Denn er spricht von sich selbst: Und ich bin erhöhet, wie die Cypresse an dem Berge Sion. Die Cypresse ist der Art, daß wenn ein Mensch die Speise nicht behalten kann, sie bei ihm bleibt, wenn er dies Holz genießt. Ebenso wer das Kreuz unseres Herrn wohl in sich nimmt und fasset, dem bleibt die edle

8*

Speise des Wortes Gottes, das die lieben Heiligen und Propheten gesprochen haben, so daß alles das Wort Gottes unverloren (und ohne zu verderben) in dem Menschen bleibt, der dies mit Fleiß und Ernst allzeit in sich zieht, daß alle Dinge dem Menschen zu Frucht kommen. Es hat aber auch einen edlen Geruch, der anzieht und stärket. Ebenso giebt das Holz des Kreuzes auch Geruch über alle Süßigkeit und ziehet das Herz ihm nach, wie unser Herr sprach: Ist es, daß ich erhoben werde, so ziehe ich alle Dinge mir nach. Gleichwie er ziehet durch das Kreuz, zu dem er sollte erhoben werden, so sollte er (auch) alle Menschen ziehen mit Demuth, mit Geduld und mit Minne. Wie er hat gelitten, also sollen wir ihm auch nachfolgen nach unserm Vermögen, daß wir geistlich mit ihm gefangen, gebunden und verurtheilt werden.

Unser Herr Christus kam entblößt an das heilige Kreuz, daß ihm nicht ein Fädelein an seinem Leibe blieb, und seine Kleider wurden vor seinen göttlichen Augen verspielet. Nun weiß ich, so wahr Gott lebt: sollst du immer zu deiner wahren Vollkommenheit kommen, so mußt du also alles dessen bloß werden, das Gott nicht ist, daß du nicht einen Faden behaltest, es muß das vor deinen Augen verspielt und vernichtet und von andern Menschen für ein Gespötte und eine Thorheit und Ketzerei geachtet werden. Unser Herr sprach: Wer zu mir kommen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach, und zu dem Jüngling sprach er: Willst du vollkommen werden, so verkaufe all deine Habe und hebe auf dein Kreuz und folge mir. Der Mensch soll sein Kreuz aufheben. Es stehet geschrieben in der Apokalypse, daß große unsägliche Plagen kommen sollen, die nicht viel minder sind, denn der jüngste Tag, wiewohl er es doch nicht ist; die Zeit aber der Geschichte ist uns jetzund gegenwärtig alle Tage und alle Jahre und alle Stunde. Wisset aber, wenn diese Plagen kommen, so kann überall Niemand genesen, denn diejenigen, welche das Kreuz auf sich tragen. Da unser Herr Urlaub gab dem Engel, zu schlagen und zu verderben alles, was auf Erden war, da sprach er: Du sollst Niemandes schonen, denn die das Tau (T) an der Stirne tragen, welches das Kreuz bedeutet. Wer das Kreuz nicht in sich und vor sich hat, dessen wird nicht

geschont. Unter dem Kreuz versteht man aber Pein. Gott hieß den Engel nicht schonen der Menschen von großer Vernunft, noch der Schauenden, noch der Leute von wirkendem Leben, sondern allein: der leidenden Menschen. Er sprach nicht: Wer mir will folgen oder wer zu mir kommen will, der folge mir mit Schauen nach, sondern mit Leiden.

Nun will ich ein wenig sprechen von dem Kreuz. Wer das Kreuz auf sich nimmt, der wird der allerbeste Mensch auf Erden, und demselben Menschen kann nimmer eine Plage schaden; er kommt auch nimmer in ein Fegfeuer. Und es giebt auch nicht größere Pein, denn all Zeit und Stund ein Kreuz mit demüthiger Gelassenheit auf seinem Rücken durch Gottes Willen tragen. Es ist aber leider dazu gekommen, daß Niemanden mehr dünket, Pein aushalten zu können. Die Leute sind krank (schwach), und leider, der Fleiß und der Ernst, der ehedem war, der ist erkaltet und erloschen, und will sich Niemand nichts mehr um Gottes willen sauer werden lassen. Könnten wir eine Weise finden, die Niemand wehe thäte, das wär unser Leben. Jeder minnet sich selber in Thun und Lassen.

Es ist das Kreuz nicht Fasten, noch Wachen, noch hart Liegen, noch Bittfahrten thun, noch große Almosen geben, noch arm sein, noch sonst so etwas. Es dienet wohl alles dazu, Beten, Fasten, Wachen und alle vorbenannten Dinge, und thu du eines jeglichen so viel, als es dir dazu dienen kann, daß du das Kreuz dadurch wahrlich auf dich nehmen magst. Es ist auch Niemand zu krank, noch zu alt, noch zu tump (ungeschickt), daß er das edle Kreuz nicht könnte auf sich nehmen und es unserm Herrn Jesu Christo nachtragen.

Das Kreuz ist von vier Hölzern gemacht, eines oben, eines unten und zwei seitwärts. Das oberste Ende ist die wahre göttliche Minne, der linke Arm aber ist tiefe Demuth; der wird angenagelt mit Unachtsamkeit (Verleugnung) seiner selbst und aller Dinge, die einem zufallen mögen, was mehr ist, denn Verschmähung, die noch etwas Hoffart in sich hat. Der andere Arm des Kreuzes soll sein rechte, inwendige, wahre Lauterkeit, die an das Kreuz geschlagen wird mit einem willigen Mangel alles dessen, was die Lauterkeit beflecken oder

vermengen oder verdüstern kann, inwendig oder auswendig, es sei, was es sei. Die Füße, damit ist gemeinet wahrer, vollkommener Gehorsam; die werden angenagelt mit wahrer, williger Gelassenheit alles dessen, worin du dich und das Deine hast, es sei, was es sei; worinnen du dich findest, da lasse dich zuhand. Die Hölzer des Kreuzes werden aber mitten zusammengeschlagen mit: Fiat voluntas tua, das ist, daß gefügt wird ein Holz in das andere, — ein wahrer und ein vollkommener Ausgang deines Willens und ein vollkommenes Verzichten desselben um Gottes willen.

Nun merket zuerst von der linken Hand, die da die Demuth bedeutet. Unter dieser sollen wir verstehen, wie St. Augustinus spricht, den Menschen, der da wandelt in der rechten Demuth und der da sicher behalten wird in der Pein. Wisset, der Mensch muß gar zunichte werden in seinem (eigenen) Gemüthe und dazu in aller Menschen Augen. Er muß ganz bloß ausgezogen werden von allem Aufenthalt (Anhalt) und von allem, was er ist oder hat, und es muß dieses vor seinen Augen verspielt werden, wie unserm Herrn geschah, das ist, du mußt gar verspottet und verschmähet werden. Dazu soll dein Leben also verachtet und als eine Affenheit und Thorheit angesehen werden, daß alle, die bei dir sind, dich verschmähen sollen, und vor deinem Angesicht sollen sie es für eine Irrung oder eine Ketzerei achten, und harten Haß darauf werfen, und wenn du dies weißt und siehest, sollst du es nicht verschmähen, noch böses darüber reden oder dagegen sprechen: Er ist ein solcher Mensch oder: er thut mir doch hierin Unrecht. Du sollst (vielmehr bei dir) gedenken: Ach, ich bin dessen nicht würdig, daß mich so ein edler Mensch verschmähe, und sollst dich dagegen neigen und es für nichts achten. Die rechte Hand, das ist, rechte Lauterkeit, die wird angeschlagen mit einem willigen Darben aller Dinge, die Gott nicht sind, und was da die Lauterkeit beflecken mag. Die Füße, das ist wahrer Gehorsam, daß man der Meisterschaft (der Obrigkeit) gehorsam sei und der heiligen Kirche. Die werden angeschlagen mit Gelassenheit, daß man sich williglich könne lassen in allen Dingen dem Willen Gottes. Das Mitteltheil ist ein freier Ausgang deines Willens, ein wahrer Ausgang, wie

große Pein Gott oder die Menschen auf dich legen, daß du das willig leidest und dich freuest und dich neigest gegen das Kreuz. Nun möchtest du wohl sprechen: Ach, Herr, ich kann es nicht thun, ich bin zu schwach. Wisse, du hast zwei Willen, einen obersten und einen niedersten, wie Christus hatte. Der niederste Wille, der will allezeit des Leidens ledig stehen; der oberste aber spricht mit Christo: Nicht wie ich will, sondern wie du willst. Das Haupt des Kreuzes ist die Liebe Gottes; die hat keinen Aufenthalt (Anhalt), sondern sie ist ein bloßes Ausgehen und von Gott verlassen sein und von allen Creaturen, also, (daß du wahrlich mit Christo sprechen mögest): Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Sein Haupt war ohne allen Anhalt. Hätte ein Mensch die Minne und verlangte er nach Gott in seiner trostlosen Verlassenheit, was würde ihm wohl, wenn er die wollte? Ein guter Mensch fragte einst unsern Herrn, warum er seine Freunde also gräulich leiden ließe? Da sprach er: Der Mensch ist allezeit geneigt zu der Sinne schädlichem Vergnügen; darum verzäune ich ihm den Weg, daß ich sein Vergnügen allein sei.

Das Haupt, die Minne, hing allzumal niedergeneigt und hatte keinen Anhalt. Kinder, es kann anders nicht sein, man kehre es wie man wolle, der Mensch muß ein Kreuz tragen. So er ein guter Mensch sein will, oder zum ewigen Leben kommen will, so muß er immer leiden; er muß ein Kreuz auf sich haben, es sei welcherlei das sei; flieht er das eine, so fällt er in das andere. Der war nie geboren in dieser Zeit, der so wohl sprechen konnte, daß er dir das abspräche; du mußt je Leiden haben. Fliehe, wohin du wollest, thue, was du willst, es muß je gelitten sein. Es mag wohl eine Weile geschehen, das Gott seine Achsel darunter beugt und trägt die Bürden an dem schwersten Theil, und dann wird der Mensch so frei und so ledig, dann dünkt ihm nicht, daß er je etwas gelitten habe, dann weiß er um kein Leiden mehr. Sobald aber Gott aus der Bürde geht, so bleibt die Bürde des Leidens in ihrer Schwere und in ihrer Bitterkeit und Unleidlichkeit. Dies hat Christus vorgetragen in der allerschwersten Weise, und das haben ihm alle nachgetragen, die ihm die liebsten sind gewesen. Dies Kreuz ist der feurige Wagen, auf dem

Elias hinaufgefahren wurde gen Himmel, wobei er dem Elisäus seinen Mantel ließ.

Vernehmet ein Gleichniß. Eine andächtige Tochter unsers Ordens hatte oft begehrt, unsern Herrn zu sehen als ein Kindlein. Und zu einemmale in ihrer Andacht erschien ihr nun unser Herr als ein Kindlein, und lag zumal gewindelt in einer Menge scharfer Dornen, also daß ihr das Kindlein mit nichten mochte werden, sie mußte zumal männlich und mit Ernst und Verwegenheit zugreifen, und erkannte nun, wer ihn wahrlich haben wollte, der müßte sich unterziehen aller Schärfe und allem Leiden.

Nun sprechen etliche Menschen: Ja, wäre ich lauter und unschuldig, daß ich es mit meinen Sünden nicht verdient hätte, so möchte es mir nützer sein. Da wisse, ein schuldiger, sündiger Mensch mag in der und der Weise leiden, es wird ihm nützer und lohnbarer, denn manchem, der unschuldig ist. Aber gleichwie einer, der einen großen Sprung thun will, — je weiter er springen will, um so weiter auch davongehet und nimmt einen weiten Anlauf, wovon ihm ein Raum wird und eine Macht, vorwärts zu springen um so kräftiglicher: — also soll der Mensch sich sündig achten, und dadurch, daß er sich hinter sich setzet, wird sein Sprung in Gott um so stärker, und um so näher, je mehr er sich in der Wahrheit vernichtet, nicht mit (bloßen) Glossen, sondern von Grund sich hinter sich selbst zurückzieht; je weiter (von Gott) er sich setzet, um so näher springt er in der Wahrheit und um so vollkommener wird sein Eingang.

Daß wir also dieses Kreuz unseres Herrn uns lassen nachziehen und alle Dinge williglich um Gott leiden und lassen, daß wir hiermit erhöhet werden mit unserm Herrn mit steter Geduld bis an unser Ende, deß helfe uns der, der an dem Kreuz unsertwegen auferhoben ward, damit er alle Dinge nach sich ziehe, Jesus Christus. Amen.

XVIII.

Auf Allerheiligen-Tag, die erste Predigt.

(1521 fol. 158. Hamberger Nr. 133. Biesenthal II, 26.)

Videns Jesus turbas ascendit in montem etc. Matth. V, v. 1—13.

Als Jesus die Schaaren sah, ging er auf das Gebirge, und ihm folgete eine große Schaar, und er that auf seinen Mund und sprach: Selig sind die Armen des Geistes, und sprach zuerst von acht Seligkeiten.

Das Gebirge, auf das Jesus ging, das war seine eigene Seligkeit und sein Wesen, da er eins ist mit seinem Vater. Es folgte ihm aber eine große Schaar, und das ist die Schaar der lieben Heiligen, deren Tag man heute begehet. Die sind ihm alle gefolget, ein Jeglicher nach seinem Ruf, wie ihm Gott gerufen hat. Diesem sollen wir (auch) nachfolgen, also daß ein Jeglicher vor allen Dingen seines Rufes wahrnehmen soll, welches (immer) sein Ruf sei, darin ihm Gott gerufen hat, und (daß wir) dem folgen.

Nun sollen wir diese großen Heiligen mit allem Fleiß ehren. Was ist nun die meiste Ehre, die wir den Heiligen thun können? Das ist es, daß man in lediger Abgeschiedenheit mit ihnen einsinke in den edlen Grund, darin sie sich verloren haben und darin ihre oberste Seligkeit ist. Darein versinke du mit ihnen, du kannst ihnen keine größere Ehre bringen, noch Lieberes thun.

Nun nehmen wir (fassen wir ins Auge) die Schaar der Heiligen, wie die ihm auf das Gebirge gefolgt sind, ein Jeglicher, wie er gezogen ist. Zum ersten sind ihm nachgegangen die heiligen Väter der alten Ehe (Testament) in quellender (sehnsüchtiger) Begehrung, und glaubten, daß er kommen würde. Diese waren mit Gott in heiliger Liebe und Hoffnung besessen, und waren nicht von außen, sondern von innen ledig und bloß alles dessen, das Gott nicht war. In großer Liebe theilten sie, was sie hatten, mit dem erwählten Volk, und war all ihr Fleiß immer, daß dem Menschen nichts gebräche, von dem diese Geburt (die Geburt des Herrn) geschehen sollte. Sie waren ohne alle Eigenschaft ihres Leibes, alle zu dienen zu dieser Geburt, von welchem Geschlechte er sollte geboren werden. Deren, die da folgten, von denen liest man heute, daß ihrer von jeglichem Geschlechte wären zwölf Tausend verzeichnet, der Geschlechte aber waren elf, die ihm folgten und der anderen waren unzählige.

Darnach kam die andere Schaar; das waren die heiligen Apostel. Die kamen nach der Geburt unseres Herrn, und die waren zu einem viel höheren Weg gerufen von unserm Herrn und zu viel größerer Vollkommenheit. Diese ließen (gaben sich auch) nicht allein von innen, sondern auch von außen in der Besitzung wahrer Armuth Leibes und Geistes, und das in dem höchsten Grade, den man erfolgen (erreichen) mag.

Darnach die heiligen Martyrer, und deren waren allzumal eine große Schaar, die ihm folgten; die ließen nicht allein alle Dinge, sondern sie ließen auch das Leben, wie das über sie kam und wie es Gott wollte und durch wen.

Darnach folgte ihm eine große Schaar der heiligen Beichtiger (Bekenner), die sind ihrem Ruf in mancher Weise gefolget. Die einen haben Gott allein gelebt in Abgeschiedenheit, und haben der Wahrheit von innen wahrgenommen in einem Stillschweigen und Hören, was Gott, das ewige Wort, in ihnen spräche, und solche flohen in die Wälder, in die Höhlen. Andere aber in die heiligen Orden, wo man die hält; solche haben in der heiligen Christenheit gelebt mit Predigen und mit Schreiben und mit Beichtehören, mit Lehren und mit

Strafen, alles in einem bereiten Willen, wie sie Gott haben wollte, in wahrer Gelassenheit ihrer selbst und alles dessen, was Gott nicht war.

Darnach folget die selige Schaar der reinen, keuschen, an Leib und an Gemüth unbefleckten Jungfrauen. O, wie ein schönes, wonnigliches Ding das ist, in dem Leibe unberührt gefunden zu werden, wie ein Engel! Wem Gott die Ehre gönnte, daß er in dem Kleide gefunden wird, was er selber und seine werthe Mutter so über alle Zierde trugen, — einen solchen Menschen sollte vor Freude (hierüber) Niemand in dieser Zeit betrüben mögen; kein Leid und kein Schade sollte ihm zu Herzen gehen, so lange er nur den Schatz behalten hat. Wer aber diesen behalten soll in seinem rechten Adel, der muß streiten und leiden, und sein Herz manche Wunde empfangen von den Sinnen und der Unart der Natur, der Welt und der Feinde. Wisse, liebes Kind, daß ein jeglicher Anstoß der Anfechtung allewege neue Lauterkeit gebiert, wenn man seiner selbst darin wahrnähme, und das ist dann der Lohn. O, Kinder, wer dieses Lohns in dieser Geburt Acht hätte!

Darnach kommt die Schaar der gemeinen Menschen, die in den Dingen zugehen. Die werden auch behalten durch den Glauben und das Gebet der Gottes-Freunde; sie müssen aber in dem Fegfeuer geläutert werden, sonst können sie nicht kommen in das Reich des Vaters. Wie nun heute der Tag ist der lauteren Seelen, also wird morgen sein der Tag der unlautern Seelen, daß sie geläutert werden. Wir müssen in dem Fegfeuer mehr leiden, mehr Pein, um ein irdisches Vergnügen und eine tägliche Sünde, denn alle Martyrer Pein zu Haufen wäre, deren Tag heute ist. Dies muß von noth sein, — um das mindeste Widerstehen, da wir Gott widerstanden haben mit Sünden und seinem Ruf ausblieben und uns vermittelten (etwas die Mitte setzten zwischen Gott und uns).

Nun, dieses sind die Schaaren, die Christo nachgingen, auf den Berg seiner Seligkeit. Da that er seinen göttlichen Mund auf und sprach von acht Seligkeiten. Von jeglicher reden wir ein wenig. Er sprach zuerst: Selig sind, die da

geistlich arm sind, denn das Reich Gottes ist ihr. Diese Tugend ist die erste, weil sie ein Haupt ist und ein Anfang aller Vollkommenheit. Kinder, kehret es hin oder her, der Grund des Menschen muß bloß, ledig, frei und arm sein und unbekümmert, soll Gott eigentlich darin wirken; er muß aller Eigenschaft ledig sein, so mag und muß er Gott eigen sein.

Nun kann man diese Armuth nehmen und halten in viererlei Weise. Die ersten sind die Armen wider ihren Willen. Von denselben Armen soll Niemand kein Ding schwer urtheilen, denn unser Herr übersieht ihr Gebrechen desto gnädiger um ihrer Armuth willen.

Von der andern Armuth spricht St. Thomas, daß man sie so viel lieben und sie sich (in so weit) zu eigen machen solle, als der Mensch in sich fühlt und erkennet, daß sie ihm eine Hülfe ist und eine Förderniß zu der Freiheit und Ledigkeit seines Gemüthes. Manches Menschen Gemüth ist lauterer und lediger, wenn er die Nothdurft hat, als wenn er sie alle Tage suchen müßte. Wer die Nothdurft hat mit Urlaub und sie gebraucht mit Dankbarkeit, der ist lediger, denn der sie suchen muß. Findet aber der Mensch, daß er damit besessen wäre oder in Unordnung käme, und er nicht die Tugend damit übte, wie Milde, Mäßigkeit, Demuth, ledige Lauterkeit, so wäre ihm noth, daß er es zumal aufgäbe, und arm würde mit den äußerlich Armen.

Die dritte Weise der Armuth wäre die, daß dem Menschen Gott so innerlich lieb wäre, daß ihn kein Ding hindern könnte, sondern sie ihm allesammt eine Förderniß wären, wie St. Paulus sprach: Dem Guten sind alle Dinge eine Hülfe. Ein solcher Mensch bleibt unberührt von alle dem, das nicht lauter bloß Gott ist; von allen den Dingen, die ihn berühren in seinem Grunde, bleibt er arm, ledig und frei. Diese mögen mit St. Paulus sprechen: Wir sind, wie die, die nichts haben und doch alle Dinge besitzen. Diese können ein Königreich besitzen ohne Schaden ihres inwendigen Menschen.

Die vierte Weise dieser lauteren Armuth: ist aus Liebe arm sein, auswendig und inwendig, um dem minniglichen Vorbild unseres Herrn Jesu Christi, seiner lauteren bloßen Armuth nachzufolgen aus rechter wahrer Liebe, unbekümmert

und unbehangen sein inwendig und auswendig, und allein haben einen bloßen, lauteren, unmittelichen (unbehinderten) Wiederfluß und Wiedergang des Gemüthes, ohne Unterlaß in seinen Ursprung und in seinen Anfang, so daß der Ausfall nicht also schnell geschehen kann, der Grund werde es denn gewahr, und er kehre schnell wieder ein. Kinder, das ist die allerlauterste Armuth; denn der allerhöchste Adel der Armuth hängt daran, daß der Wiederfluß ledig, frei und ungehindert ist so daß diese Armen um so seliger sind nun (jetzt) und in der Ewigkeit.

Nun zum andern. Selig sind die Sanftmüthigen, sie sollen das Erdreich besitzen. Hier tritt man einen Grad näher in die Seligkeit, denn mit der wahren Armuth löset man die Hindernisse ab, aber mit dieser Sanftmuth gehet man näher in den Grund, und treibt aus alle Bitterkeit und allen Zorn und Unwahrheit; denn es steht geschrieben: Dem Reinen sind alle Dinge rein, und dem Sanftmüthigen ist kein Ding bitter. Das kommt aus dem guten, lautern Grunde, daß dem Guten alle Dinge gut sind. Liebes Kind, vor Zeiten marterten, bereiteten und peinigten die Heiden die Gottes-Freunde, aber nun thun es die gut scheinenden Christen, und diese Wunden gehen auf den Grund, das sind unsere Nachbarn. Kehrst du dich zu Gott, so sprechen sie: du seiest unsinnig, dir sei dein Haupt krank und du habest besondere Sitten und seiest ein Betrüger. Da kommt die Sanftmuth, und weiset und führet dich in den Grund zu dir selber, daß du dies nehmest als von Gott und nicht von den Menschen, und also bleibest in wahrem Frieden, und sprichst: Was schadet dir, das dir Jemand thun mag, so du Gott zum Freunde hast? Also besitzt der Sanftmüthige sein Erdreich, daß er in Friede bleibet, was auch auf ihn fallen mag. Thust du das aber nicht, so verlierst du die Tugend und dazu deinen Frieden, und mußt heißen ein Widerbeller, wie ein grimmiger Hund.

Zum dritten sprach unser Herr: Selig sind die Weinenden, denn sie sollen getröstet werden. Welches sind die Weinenden? In einem Sinn sind es die Leidenden, in einem andern Sinn, die ihre Sünden beweinen, und dann noch die edlen Gottes-Freunde, die hier am allerseligsten sind; die haben ihre Sünden

ausgeweint, und brauchen darum nicht mehr zu weinen, doch aber sind sie nicht ohne Weinen, denn sie beweinen bitterlich die Sünden und Gebrechen ihres Nächsten. Wir lesen, daß unser heiliger Vater St. Dominicus einen seiner Gesellen fragte, der bitterlich weinte, warum er weine? Da sprach der: Lieber Vater, um meine Sünde. Da sprach der Heilige: Nein, lieber Sohn, die sind zumal ausgeweint; darum, lieber Sohn, bitte ich dich, daß du für jene weinest, die selber nicht weinen wollen. Also weinen die wahren Gottes-Freunde über die Blindheit und den Jammer der Sünden der Welt und über ihre Bosheit. Wenn Gott sein Urtheil und seinen Zorn über uns Sünder beweisen will, wie man von gräulichen Dingen viel gesagt hat, von Feuer, von Wasser und von großer Finsterniß und von großen Winden und theurer Zeit, so weinen sie dies unserm Herrn ab, Nacht und Tag, und er schonet und hält auf, und beitet (harret), ob wir uns bessern wollen; thun wir das aber nicht, so dürfen wir sicher sein weit schwerer und schädlicherer Plagen. Die Wolke ist recht jetzo hier, und diese halten die Gottes-Freunde auf mit ihrem Weinen; aber seid deß sicher, bessern wir uns nicht, so wird sie bald schwer fallen, daß ein solches Treiben und Jagen wird kommen, daß man des jüngsten Tages dabei gedenken soll und kann. Die nun in Frieden sind, die werden großen Druck leiden, und das Wort Gottes und der Gottesdienst wird fast fremd (gar selten) werden, und der eine hierhin, der andere dorthin wollen, und man wird nicht wissen, wie es gehen wird. Doch der getreue Gott wird ja ein Nestlein finden, darin er die Seinen enthalte (ihnen eine Zuflucht gebe).

Zum vierten: Selig sind die Hungrigen nach der Gerechtigkeit. Kinder, das ist eine Tugend, die wenige Menschen in der Wahrheit besessen haben, daß all ihr Hunger und alle ihre Begehrung nichts meine, noch suche, noch schmecke, denn Gerechtigkeit. Da wäre nicht Gunst, noch Ungunst, weder zu meinem Nutzen, noch meiner Freude, noch zu meiner Ehre, weder Lob, noch Tadel, es wäre kein falsches Urtheil, weder Gunst, noch Ungunst. Wo man diesen Grund fände, den könnte man loben; denn der wäre einen edlen Grad hinaufgegangen, also daß ihm nichts schmeckte und ihm nichts ge-

lüstete, denn Gerechtigkeit. Zu dem Menschen möchte man wohl sprechen, daß er selig sei.

Zum fünften: Selig sind die Barmherzigen, denn die werden Barmherzigkeit finden. Von der Barmherzigkeit spricht man, daß die bei Gott gehe über alle seine Werke. Darum ist ein barmherziger Mensch ein rechter göttlicher Mensch, denn Barmherzigkeit wird geboren aus Liebe und Güte. Darum sind die wahren Gottes-Freunde viel barmherziger, und den Sündern und den Leidenden viel gläubiger (ergebener), denn andere, die die Liebe nicht haben. Barmherzigkeit wird geboren aus der Liebe, zu der wir unter einander verpflichtet sind (als) Mensch gegen den Menschen, und so wir das nicht thun, das will unser Herr an dem letzten Urtheil eigens fordern, und wo er diese nothdürftige (nothwendige) Tugend nicht findet, dem will er seine Barmherzigkeit versagen, wie er selbst spricht. Er schweigt von aller (sonstigen) Vollkommenheit und verweiset es allein, daß man nicht barmherzig gewesen ist. Diese Barmherzigkeit liegt nicht an den Gaben allein, sondern sie liegt auch in allem dem Leiden, das auf den sie übenden Menschen fällt oder fallen mag. Wer das alles nicht mit rechter Liebe und mit wahrem Mitleiden an dem Nebenmenschen siehet, und nicht ein jegliches Leiden und sein Gebrechen mit Barmherzigkeit übersiehet, — der Mensch mag sich wohl fürchten, daß ihm Gott seine Barmherzigkeit versagen werde; denn mit dem Maaß, mit dem du missest, mit dem wird man dir wieder messen. Darum sehe ein Jeglicher sich vor, daß er seinen Nebenmenschen nicht verurtheile noch verdamme, wenn er unverdammt bleiben will ewiglich.

Zum sechsten: Selig sind die Friedsamen, sie werden Gottes Kinder geheißen werden. Die Menschen, die von dem wahren Frieden besessen sind, das sind so minnigliche Menschen, und den Frieden mag ihnen Niemand in Zeit und Ewigkeit nehmen; denn alles ihres Willens sind sie zumal ausgegangen in Gottes Willen, in Liebe, in Leid, in Wohl, in Wehe, in Zeit und in Ewigkeit. Sie haben ihre Werke und all ihr Leben allzumal in Gott, und nicht nach menschlicher Weise, sondern in göttlicher, übernatürlicher Weise. In der Kraft

des Vaters und in der Weisheit des Sohnes und in der süßen Liebe des heiligen Geistes sind sie getauft, und also damit durchgangen, daß ihnen ihren Frieden Niemand nehmen kann. Diese göttlichen drei Personen haben sie also durchgangen, wäre es noth, sie könnten ein ganzes Land mit ihrem Frieden wohl berichten (ordnen und verwalten); denn sie sind voll Lichtes von der ewigen Weisheit, die sie durchflossen hat. Auch sie sind also voll Liebe, und könnten sie sich selbst entfließen, inwendig und auswendig, in wahrer Liebe ihres Nächsten, — sie entflössen ihrer selbst in rechter Liebe und flössen über, und sonst findet man nichts an ihnen, denn Liebe und Friede, wo man sie immer anrühret. Das sind die Friedsamen von Herzen; denn der Friede, der alle Sinne übertrifft, hat sie also besessen, daß ihn Niemand von ihnen vertreiben kann; und sie sind billig Gottes Kinder geheißen, denn was der eingeborne Sohn von Natur hat, das wird ihnen von Gnade gegeben. Die Friedsamen werden in der Wahrheit in Gott und aus Gottes Herzen geboren, denn dieser Friede kann nirgends anders geboren werden, in keinen Aufsätzen noch Weisen und in keiner Auswendigkeit. Doch mögen die, die in diesem Frieden sind, wohl großen Anstoß leiden nach den Sinnen des äußern Menschen in vielen Weisen.

Zum siebenten: Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott sehen. Was ist ein reines Herz? Ein lauteres, freies, von allen Creaturen unbekümmertes Herz, wo Gott den Grund ledig, frei und bloß findet. Diese Reinen werden Gott sehen in der Wahrheit. Die Reinigkeit des Herzens wird aber befleckt damit, daß der Mensch mit Muthwillen sein Herz und sein Vergnügen kehrt zu den Creaturen und darinnen rastet, und so viel er Rast nimmt und findet in dem, das Gott nicht ist, so viel scheidet er sich von Gott und also wird das Gesicht in ihm verfinstert, daß er Gott bei (seiner) rastenden Weise in sich nicht sehen kann. Die auswendige Reinigkeit des Fleisches dienet allzumal zu des Herzens Reinigkeit, wie St. Paulus spricht, daß die Jungfrauen nichts gedenken sollen Tag und Nacht, denn daß sie Gott an und in sich haben; das vermögen die nicht, die da Männer haben. Wie die leibliche Reinigkeit verloren wird

durch äußere Verwahrlosung des ganzen Leibes: ebenso wird des edlen Gott-förmigen Geistes Ganzheit gebrochen und verwahrlost durch freiwillige Vermengung mit den Dingen, die nicht sein Bild noch sein Ursprung sind, wodurch der Geist verhindert und verdunkelt wird, daß er seinen Ursprung nicht sehen kann, in seinem lautern Grunde, wozu er geschaffen und von dem er ausgeflossen ist, daß er ohne Unterlaß wieder einfließen soll in seinen Anfang und da Gott sehen soll mit den Augen seines Geistes und seines Gemüthes. Die Reinigkeit ist darum sehr zu loben, weil sie einen steten, ungehinderten Eingang hat (in Gott); denn Gottes Braut soll sich also halten, daß sich in keinen Dingen Niemand begehre zu gefallen, denn Gott allein, so sie anders gedenken will, seine Braut zu heißen oder zu sein.

Die achte Seligkeit ist, daß die selig sind, die Druck und Durchächtung (Verfolgung) leiden um der Gerechtigkeit willen. Niemand kann das mit Worten auslegen noch auch begreifen, wie ein unaussprechliches Gut im Leiden verborgen liegt. Der getreue Gott, der seine Freunde erwählt hat zu großer Nähe seiner eigenen Seligkeit, wenn er siehet, daß sie dem nicht leben, was dazu gehört, so läßt er sie das erfolgen (erlangen) mit großem, geschwindem Leiden, so daß sie also die Seligkeit erfolgen, sie wollen oder wollen nicht. Das ist unmäßige Treue von Gott, und es sollte dem Menschen ohne Maaß gar sehr zu Dank sein, daß er etwas leiden müsse, und er sollte sich dessen unwürdig bekennen, und sollte große Hoffnung davon in ihm geboren werden, daß ihm Gott die Ehre gönne, ihm hierin gleich zu werden und ihm darin nachzufolgen. St. Bernhard spricht: Es ist weit und ungleich würdiger ein kleines Leiden mit Geduld, denn große und viele Uebung in guten Werken. Und St. Thomas spricht: Es ist kein Leiden so klein, das gelitten werden mag, auswendig oder inwendig, es habe ein Nachbild des hohen würdigen Leidens unsers Herrn Jesu Christi, und es ist dem Menschen zumal möglich, in einem jeglichen Leiden zu verdienen (zu gewinnen) ganze (volle) Theilnahme an dem Leiden unsers Herrn.

Nun ist aber noch ein edleres und näheres Leiden.

Wiewohl (schon) jenes unbegreiflich nütze und fruchtbar und ehrwürdig ist, so ist doch dieses andere noch würdiger und edler, das ist ein inwendiges Gott-Leiden. So hoch und ferne Gott über die Creaturen ist, also ist dies Leiden (auch) über alles Wirken, das man wirken kann. Darum sollen wir Gott so gar sehr lieben, daß er unsere ewige Seligkeit gelegt hat in ein Gott-Leiden. Das Werk soll Gottes sein und nicht unser, und wir sollen Gott darin nehmen. Der Mensch kann von Natur mehr leiden denn wirken, mehr nehmen denn geben; denn eine jegliche Gabe bereitet das Begehren zu noch tausendmal mehr Gaben, wenn man sich nur müßigen und ledigen und in inwendiger Stille halten und Gottes Werks in sich warten, und Gott Stätte geben, und Gott in sich leiden wollte, daß er in uns wirken möchte sein edles, göttliches Werk; denn Gott ist ein lauteres Wirken, und der Geist in ihm selbst ein lauteres Leiden. Bliebe nun der Mensch in seinem Adel und hielte sich gleich blößlich und lauter unter Gott, daß Gott seines Werkes in ihm bekommen möchte, und gestattete es Gott, da würde man wunderbar selig. Zu welcher Seligkeit uns allen Gott helfe. Amen.

XIX.

Bruchstücke aus anderen Predigten.

Meine nicht, daß ich dir alle Gebilde wolle absprechen, ich will ein Bild in dich drücken, du sollst dich in deiner Inwendigkeit allzumal aufschwingen in das väterliche Herz und sollst da nehmen das oberste Bild, das der himmlische Vater ewiglich aus- und eingebildet hat aus seinem göttlichen Abgrund, und du sollst noch fürder eingehen in den tiefen Abgrund und sehen das liebliche Bild recht und besser in diesem Grund, wie in einem Spiegel, daß dir das Bild alle deine Seelenkräfte durchdringe und durchgehe; gehst du, stehst du, issest du, trinkest du, schläfst du oder wachest du, daß das liebliche Bild nimmer von dir in wesentlicher, noch in andrer Gestalt entkomme. Nach dem regiere und schicke all dein Wesen und Leben, inwendig und auswendig, und thue wie ein Maler, der ein schönes Bild entwerfen will. Der sieht mit allem Fleiß an alle Striche eines andern köstlichen Bildes, und zieht oder malt sie nach ihm auf seine Tafel; also siehe du an das lieblichste, oberste Bild, wie das ist, nach seiner göttlichen Natur ohne allen Unterlaß wieder einkehrend und wieder einschwingend in den göttlichen Abgrund mit allem dem, das es von dem Vater je und je empfangen hat, und male darnach dein Bild.

Ach, siehe an das liebliche Bild nach seiner lieblichen Menschheit, und nimm wahr seiner Demuth, seiner Sanftmuth, und dieses nicht mit Weisen, sondern über alle Weisen und

in allen Weisen. Wie die fallen, in Einigkeit und in Mannigfaltigkeit, in Stätten und in Zeiten, so nimm alleweg deinen Spiegel vor dich, dadurch prüfe all deine Herzenskraft. Solltest du auch ein Pförtner sein oder in andern auswärtigen Uebungen, laß dir dies liebliche Bild nicht minder inne sein, als ob du in deiner Kammer unbekümmert säßest oder in der Kirche. Richte deine Wege und sprich deine Worte, als ob du vor ihm ständest: issest du, so mache jeglichen Bissen feucht in seinem lieblichen Herz-Blut; trinkest du, so denke, daß er dir aus seinen heiligen Wunden zu trinken gebe; schläfst du, so lege dich recht auf sein blutiges Herz; sprichst du, so denke, daß er bei dir steht und deine Worte hört, und daß er vor deinem Angesichte sei und sehe alle deine Geberden und Meinungen, und also versenke dich in das edle göttliche Bild.

(Aus der 2. Predigt am 4. Advent.
1521 fol. 168. Hamberger Nr. 7. Biesenthal I, 6).

Der Ursprung der ersten Anfechtung, damit die Menschen allermeist umfangen sind, ist eine unbezwungene Natur, und das ist bei allen denjenigen, die nach Wollust ihres Leichnams und ihrer Sinnen leben, in Sehen, in Hören, in Reden, in Willen und Genügen und Zuneigung ihrer Natur, in Begierde zu gefallen der eine dem andern, in Reisen und Zusenden von Gaben unter einander, mit Worten und mit Werken, mit guten Sitten oder mit Briefen und mit Boten und mit Verwöhnetsein in Speise, Trank, Kleidern, schöner Farbe und in sonderlicher Weise und Gestalt von Kleidern und Habit und in Mannigfaltigkeit von allen Dingen, damit man den faulen, armen Aschensack zu zieren befleißiget, der eine Speise der Würmer ist; wobei sie diejenigen, die nun selig sind, verfluchen und sie vermaledeien, mit Leben (Thaten) und mit Worten, und selbst meinen, daß sie heilig sind, leben aber nach dem Fleische und nach dem Blut; denn sie zerstören oder zerreißen, was Christi und der Heiligkeit ist ohne Noth. Sehet, das ist die erste Anfechtung: die da ist die allergemeinste, denn sie hat alle Geistlichkeit (geistlichen Sinn aus) der heiligen Kirche der Christenheit vertrieben und sie verderbt, denn sie regiert

in Klöstern, in Klausen, in Orden, bei Prälaten und in allem Stande der heiligen Kirche, von dem Obersten bis zu dem Niedersten. Darum ist die wahre Erkenntniß der Tugend sehr verblindet und erloschen; und etliche sprechen nun, daß das die Weisheit sei, die Gott lieb hat. Sie seien kränklich, meinen sie, und zart und edel von Complexion, und darum bedürfen sie viel ruhiges Gemachs (Gemächlichkeit), und sagen: ein guter Mensch sei aller Ehren und Gutes werth, und denken, daß sie dieselbigen sind, und also werden sie betrogen. Das ist es, daß sie viel leiden von außen, wie zum Chor gehen, lesen und singen und Pater noster sprechen: solches und dergleichen halten sie für Leiden, denn es schmeckt ihnen nicht; sie sind auswendig und leben nach dem Fleisch und nicht nach dem Geist, denn sie sind blind und ungehorsam der Wahrheit im Bewegen des heiligen Geistes.

(Aus der 1. Predigt auf den 1. Fastensonntag.
1521 fol. 178. Hamberger Nr. 30. Wiesenthal I, 29).

Von dieser hochwürdigen heiligen Dreifaltigkeit können wir kein eigentliches Wort finden, daß wir hievon sprechen könnten, es müssen aber doch Worte von dieser überwesentlichen, unerkenntlichen Dreifaltigkeit sein. So wir nun hievon reden sollen, ist es so unmöglich, hierzu zu kommen, als mit dem Haupte an den Himmel zu reichen. Denn alles, was man davon sprechen und gedenken mag, das ist zu tausendmal minder, denn eine Nadelspitze klein ist gegen Himmel und Erde, ja hunderttausendmal minder, ohne alle Zahl und Maaß. Es ist zumal allem Verständniß unmöglich, hievon etwas zu verstehen, wie nämlich die hoch wesentliche Einigkeit so einfältig ist an dem Wesen, wie die einige Einigkeit dreifaltig an den Personen, und wie der Unterschied ist der Personen, wie der Vater gebiert seinen Sohn, wie der heilige Geist ausgehend ist und doch innen bleibt in einer Erkenntniß seiner selbst, wie der Vater sein ewiges Wort spricht und wie von der Erkenntniß, die von ihnen ausgehet, eine unaussprechliche Liebe ausfließt, die da der heilige Geist ist, und wie die Ausflüsse wieder einfließen in unaussprechlicher Vollkommenheit

ihrer selbst, in wesentlicher Einigkeit. Und wie der Vater ist, was der Sohn ist und der heilige Geist, in der Macht, in Weisheit und in Liebe; also ist Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist alles eins, und ist doch großer Unterschied an den Personen, und dasselbe in Einigkeit der Natur unbildlich ausfließend und einfließend. Hievon könnte man wunderlich viel Worte machen, und ist doch nicht alles ausgesprochen noch verstanden, wie die überwesentliche Einigkeit in Unterschied ist. Hievon ist besser zu empfinden, denn zu sprechen; es ist auch nicht lustlich, von dieser Materie zu reden noch zu hören, allermeist, da die Worte (anders woher) eingetragen sind, auch von der Ungleichheit wegen; denn es ist alles unaussprechlich ferne und fremd, und ist uns verborgen, denn es ist über englisches Verständniß. Wir befehlen dies den großen Pfaffen, die müssen doch etwas Rede davon haben, den Glauben zu beschirmen, wir aber sollen einfältig glauben. — — —

Darum lasset euer Disputiren sein und glaubet einfältiglich, lasset (ergebet) euch an Gott und achtet, daß er in euch geboren werde, nicht in vernünftiger Weise, sondern in wesentlicher Weise.

(Aus der 2. Predigt am Trinitatisfest.
1521 fol. 59. Hamberger Nr. 69. Biesenthal II, 26).

Nehmen wir die Welt vor, so siehet man, daß der allermeiste Theil aller Welt Feinde Gottes sind. So sind etliche, die sind gezwungene Knechte Gottes, die muß man zu dem Dienste Gottes zwingen, und das wenige, was sie thun, das thun sie nicht aus göttlicher Liebe, noch aus Andacht, sondern sie thun es aus Furcht; das sind gnadenlose, lieblose Menschen, geistlich oder weltlich, die man zu dem Chor und zu dem Dienste Gottes zwingen muß. So sind etliche gemeine, verdingte Knechte; das sind Pfaffen und Nonnen und alle solche Menschen, die Gott um ihre Pfründe und um Geschenke dienen; wären sie deren nicht sicher, sie dieneten Gott nicht, und kehrten wieder um und würden Gesellen der Feinde Gottes. Von allen diesen Menschen hält Gott nicht einen Tropfen, also daß sie die Kinder oder die Söhne Gottes wegen ihres Dienstes

nicht sein können. Sie thun etwa viele große Werke auswendig; deren nimmt er sich (aber) nicht an, denn er ist der Grund nicht, sie sind selber der Werke Ursache. — —

Solchen geschieht eben, als so ein Baumgarten stände voll Bäume, und die wären mit vollen Früchten, und die Aepfel auf den Bäumen fielen ab, ehe sie zeitig würden, und würden alle wurmstichig. In demselben Garten stände auch gutes Kraut, das salbete. Nun kämen die unreinen Würmer, und schlüpften aus den wurmstichigen Aepfeln, und äßen das Kraut, und machten es löcherícht. Die Aepfel, dieweil sie da liegen, sind also schön beschaffen, wie die guten, ehe man sie anrührt, aufhebt und behandelt (in die Hand nimmt). Also, liebes Kind, jegliches sehe sich für, daß der Grund ganz gut und lauter sei, sonst ist es zumal nichts. Dennoch wird man, wie ich glaube, kaum zween gute Aepfel unter diesen finden, sie seien denn wurmstichig; wiewohl sie gar schön auswendig scheinen, je in dem Grunde findet man Löcher. Also sind viel wunderbar guter Uebungen und viel hoher Lebensweisen, in Worten und Werken, das doch alles inwendig in dem Grunde wurmstichig ist und wurmstichig werden kann, es sei wirkendes oder schauendes Leben, Jubiliren oder Contempliren, ja ob man bis in den dritten Himmel entzückt würde (wie man an dem edeln Paulus findet, der sprach: daß er nackend geschlagen werden müßte von der Anfechtung, daß er sich selber nicht entginge und in der Höhe der Gnade nicht irrete), deßgleichen, ob man große Prophezeiungen und große Zeichen thäte, die Siechen gesund machte, auch Unterschied (Unterscheidung) der Geister besäße, und verborgene künftige Dinge erkennte. Kinder, mit kurzen Worten, alle Weisen und Leben, die man haben mag, die können alle wurmstichig werden, der Mensch stehe denn auf seiner Hut.

Nun legen wir das Niederste und das Gröbste (Gewöhnlichste) aus. Die Menschen geben ihre Almosen, oder thun große Werke oder Dienste der Liebe, oder geben Jemand große Gaben. So es ein anderer Mensch nicht weiß, und Gott allein weiß, und du darin nicht Frieden hast (damit nicht befriedigt bist), so ist hierin ein verborgenes Lob (Verlangen nach Lob), so daß die Gabe und der Dienst wurmstichig

ist. So eignen die Menschen ihr Almosen (sich zu), und wollen, daß es die Leute wissen, und machen Fenster und Altar in die Kirchen, und zeichnen die mit Schilden, und wollen, daß es alle Menschen wissen; damit haben sie (aber) ihren Lohn genommen. Nun entschuldigen sie sich, und geben vor, daß man für sie bitten soll. Ihnen wäre ein lauteres Almosen nützer, das sie zumal in den Schooß Gottes, ihm allein, verbärgen, denn ob sie eine große Kirche mit Wissen aller Menschen machten, und alle für sie beteten.

(Aus der Predigt am 8. Sonntag n. Tr.
1521 fol. 102 u. 103. Hamberger Nr. 86. Biesenthal II, 45).

Nun betrachte ferner dein Nichts: was hast du Jammers in deiner Natur! Betest du gern, wachest du gern, fastest du gern, weinest du gern? Was wird hieraus? Was du willst, das thust du nicht, und was du nicht willst, das thust du. Was Wunders stehet oft in dir auf, von mancher wunderlichen Anfechtung, und sieh, manches Gebrechen wird von Gott über dich verhängt, inwendig und auswendig! Achtest du dessen nicht: O, daß du dies Eine lerntest, das ist und wäre dir noth. Gehabe dich wohl, Gott verhänget es alles um dein Bestes, daß du mit diesem allem in dein Nichts gerathest; das ist dir vielleicht besser, denn daß du in großen Dingen ständest. So kommen die Menschen über dich, mit gräulichen Gebärden und schweren (harten) Worten, und die großen Vernünftigen mit subtilen hohen Worten, als ob sie die zwölf Apostel wären. Liebes Kind, sinke in den Grund, in dein Nichts, und lasse den Thurm mit allen seinen Glocken auf dich fallen. Lasse alle Teufel, die in der Hölle sind, über dich kommen, Himmel und Erde mit allen Creaturen; es wird dir alles wunderbar dienen, sinke nur in dein Nichts, dir wird der beste Theil.

(Aus der 1. Predigt am 13. Sonntag n. Tr.
1521 fol. 103. Hamberger Nr. 92. Biesenthal II, 52).

Wisset, daß mancher Mensch mitten in der Welt ist, und hat der Mann Weib und Kind und die Frau Mann

und Kind, und es sitzet mancher Mensch und machet seine Schuhe, und ist seine Meinung zu Gott, sich und seine Kinder zu ernähren; und etliche arme Menschen gehen aus einem Dorfe, ihr Brod mit großer Arbeit zu gewinnen, und denen mag geschehen, daß sie zu hundertmal besser fahren, so sie einfältig ihrem Ruf folgen, denn die geistlichen Menschen, die auf ihren Ruf nicht Acht haben. Sie stehen in der Furcht Gottes, in Demuth und in Armuth, und folgen einfältiglich ihrem Ruf. Du armer, blinder geistlicher Mensch, siehe dich vor, und nimm deines Rufs von innen wahr mit allem Fleiß, wozu dich Gott haben wolle, und folge dem und gehe nicht irre in dem Weg.

(Aus der 1. Predigt am 17. Sonntag n. Tr. Hamberger Nr. 98. Biesenthal II, 59).

Nun nehmen wir hervor die Stadt Cöln; ich weiß nicht in der ganzen Welt, von einem Ende bis an das andere, wo das Wort Gottes so reichlich, lauter und blößlich ausgegossen und entdeckt worden ist, diese nächsten sechzig Jahre her und noch heutiges Tages, wie hier zu Cöln, durch viele erleuchtete Lehrer und Gottes-Freunde, die Gott dahin verordnet hat. Wo sah man je deßgleichen? Aber sehet zu, lieben Kinder, wie ihr das edle Wort Gottes empfangen und mit guten Werken darnach gelebet habt, das euch verkündiget ist und noch wird, viel mehr, denn andern Städten der Christenheit. Habt ihr denn also gelebt, so seid ihr das seligste Volk, das je geboren ward; habt ihr aber dasselbe empfangen und nicht darnach gethan, wehe dann euch, daß ihr es je gewonnen, dann gehet der ewige Fluch über euch und über alle, die das edle Wort der Wahrheit unnütz hören. Wie wollet ihr das verantworten? Ach, sehet euch vor, ich warne euch, sehet euch vor! Der Mund der Wahrheit hat gesprochen, daß der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und ihn nicht thut, großer Schläge werth sei. Sehet, womit ihr umgehet, daß dieser Fluch nicht über euch falle. Verlasset euch darauf nicht, daß euer viel kostbares Heiligthum allein euch selig mache, wenn ihr selbst nicht heilig lebet; denn Cöln ist Rom gleich geworden mit großen Heiligen.

Die heiligen drei Könige, die heiligen Mohren, und die heiligen elf tausend Mägde, St. Gereon mit seiner Gesellschaft, diese sind alle zusammen Gäste und Einkömmlinge, wie auch dasselbe Völklein, das hier laufet, von außen ist eingekommen. Nun sehet, wo ihr landet, wie ihr Frucht bringt, und Gott dankbar seid für diese und seine anderen unermeßlichen Gaben, mit welchen er euch beehret hat vor andern Städten und Ländern, und daß er euch so viele seiner liebsten Freunde zu Patronen und Schirmherren gegeben hat. Euer schöner Dom und euere goldnen Thore und euer großes Geläute wird euch nichts helfen, wenn ihr sonst die Gnade Gottes versäumet und Gott undankbar seid für seine Gaben. Die Kirchen machen die Leute nicht heilig, sondern die Leute machen die Kirchen heilig. Alle Ehre der Königs-Tochter ist von innen. Habt ihr der bloßen lautern Wahrheit gelebt? da sehet wohl zu!

(Aus der 1. Predigt am 18. Sonntag n. Tr. 1543 fol. 194.*) Hamberger 100 a. Biesenthal II, 61).

Nun zum dritten: Ihr sollt nicht stehlen. Das ist Stehlen, so der Mensch an sich zieht, es sei leiblich oder geistlich, was ihm nicht zugehöret. Das betrifft gar sehr geistliche Menschen, die sich oft (etwas) zu Ehren und zu mancher Weise (Nutzen) ziehen, darin sie Gott nicht meinen, und dessen nicht gebrauchen, wie es Gott von ihnen haben wollte und sie billig sollten, und dringen sich selbst darein. Dessen soll sich Niemand annehmen, sondern man soll alle Vortheile mit empfindlicher Furcht hinnehmen; denn es kann wohl geschehen, daß man hernach schmählich ausgetrieben, und das einem andern gegeben werde. In manchem Jahre durfte ich (gar) nicht denken, daß ich unsers Vaters St. Dominici Sohn wäre, und mich einen Prediger achten, denn ich mich dessen unwürdig erkenne.

*) Diese Predigt ist möglicherweise nicht von Tauler. (Vgl. das in der Monographie über die Cölner Ausgabe Gesagte.) Doch ist die Stelle mit aufgenommen, weil sie als Taulerisch besonders bekannt und verbreitet ist.

Das Stehlen soll man auch von den Almosen verstehen; denn es ist ein gar sorgliches Ding, Almosen zu nehmen. Man soll sehen, worauf und warum und wie man sie verdiene. Kinder, wiewohl uns von der alten und neuen Ehe (Testament) erlaubt ist, Almosen zu nehmen von wegen der Priesterschaft (denn wer dem Altar dienet, der soll von dem Altar leben), dennoch fürchte ich mich also sehr, das Almosen zu nehmen. Hätte ich gewußt, da ich noch meines Vaters Sohn war, was ich nun weiß, ich wollte von seinem Erbe gelebt haben, und nicht von Almosen.

(Aus der Predigt am 19. Sonntag n. Tr. 1521 fol. 120. Hamberger 101. Biesenthal II, 62).

Inhalt.


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

XII. Band. **Alexander Vinet.** Ausgewählte Predigten und Reden. Mit einer einleitenden Monographie in deutscher Uebersetzung herausgegeben von Alexis Schumann, Dr. phil. Pastor an St. Andreas in Leipzig.

XIII. Band. **Heinrich Müller.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie herausgegeben von Gustav Leonhardi.

XIV. Band. **Thomas Chalmers.** Predigten und Reden aus dem Englischen übersetzt. Mit einer einleitenden Monographie von Arnold Rüegg, Pfarrer zu Zumikon bei Zürich.

XV. Band. **Franz Volkmar Reinhard.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie von Dr. theol. Diegel, Geh. Kirchenrat und Direktor des evangel. Predigerseminars zu Friedberg.

XVI. Band. **Johann Tauler.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie herausgegeben von Wilh. v. Langsdorff.

Jeder Band ist einzeln käuflich u. kostet eleg. geb. nur 1 Mk. 60 Pf.

Jedes Jahr erscheinen 4—6 Bände.

Von allen Seiten ist das interessante und bedeutsame litterarische Unternehmen der „Predigt der Kirche“ mit lebhafter Freude und Anerkennung des trefflichen Plans begrüßt worden. Die Bibliothek stellt sich die Aufgabe, **die Hauptrepräsentanten der christlichen Predigt aller Jahrhunderte** in einer sorgfältigen Auswahl ihrer vorzüglichsten und charakteristischen geistlichen Reden und Homilien unter besonderer Berücksichtigung ihrer geschichtlichen Bedeutung zur Darstellung zu bringen. Welch' eine Förderung für das Studium der Homiletik hier geboten wird, liegt klar zu Tage. Dem praktischen Geistlichen, dem weder die Durchsicht der Originalschriften, noch auch der etwa vorhandenen Uebersetzungen in solcher Ausdehnung möglich wäre, wird in der hier vorliegenden Auswahl gleichsam der Zuzug zu bisher verschlossenen Schätzen geöffnet. Er kann seine Kenntnisse erweitern und vertiefen, sein Urteil bilden auf Grund eigener vergleichender Anschauung. Zu solcher Selbstorientierung wird ihm obendrein ein vortrefflicher Führer mitgegeben in den von berufener Seite verfaßten „einleitenden Monographien“, welche den ausgewählten Reden eines jeden Homileten voranstehen, über den Lebensgang desselben, sowie namentlich über seine besondere Bedeutung als Prediger kurzgefaßte und doch inhaltreiche Mitteilungen bringend. Wird auf diese Weise vorzüglich dem wissenschaftlichen Interesse gedient, so ist der hohe Wert jener umfassenden Sammlung für die spezielle Praxis des Predigers nicht weniger zu betonen im Hinblick auf die hier dargebotene Fülle von Anregung und Unterweisung der verschiedensten Art. — Die meisten der in dieser trefflichen Sammlung vorgeführten Prediger stehen auf der Höhe der homiletischen Vollendung und des unsterblichen Ruhmes. Wie unendlich viel aber ist doch zu lernen, trotz allen Unterschiedes der Zeit und der Verhältnisse, von solchen Meistern. — Um die Anschaffung jedem Theologen, auch dem minder bemittelten, zu ermöglichen, wurde der Preis so billig bemessen, wie es bisher bei einer Fachbibliothek nicht geschah. Möchte sich doch kein Geistlicher oder Student die Gelegenheit entgehen lassen, sich für wenig Geld in den Besitz einer Bibliothek zu setzen, aus der er großen Nutzen ziehen wird, und die niemals ihren Wert verliert.

☞ Das Unternehmen wurde amtlich empfohlen von dem **Evangelisch-Lutherischen Landeskonsistorium für das Königreich Sachsen**, von den **Kgl. Konsistorien der Provinzen Pommern, Sachsen und Schlesien.** Ferner haben ihre empfehlende Anerkennung ausgesprochen die Herren D. D. **Achelis-Marburg, Christlieb-Bonn, Diegel-Friedberg, Gottschick-Gießen, Hering-Halle, Hoffmann-Leipzig, Jacoby-Königsberg, Kawerau-Kiel, Kleinert-Berlin, Knoke-Göttingen, Kögel-Berlin, Rietschel-Leipzig, Sachsse-Bonn, Schmidt-Breslau, Schulze-Rostock, Uhlhorn-Hannover, Weiß-Tübingen.**


Stanford University Libraries
3 6105 011 664 096